

**Studien zur Kirche St. Johann Baptist in Penzberg
und zur frühen Geschichte der Ortschaft St. Johannisrain
2. Ausgabe (2022)**



Inhaltsverzeichnis

Vorwort	2
Vorwort zur 2. Ausgabe.....	3
Orts- und Baugeschichte.....	4
Überlegungen zur Kirchengründung	4
Studien zum Ursprung von St. Johannisrain.....	6
St. Johannisrain ab 1392.....	15
Finanzen	17
St. Johann im 17. Jahrhundert	18
Umbau von St. Johann zum heutigen Erscheinungsbild	19
Säkularisation	21
St. Johann im neuen Steuerbezirk St. Johannisrain	22
Kirchenrenovierungen ab 1900.....	22
Kunsthistorische Beurteilung der Kirche	27
Die Pastoral in St. Johann	30
St. Johann und das kirchliche Umfeld	30
Pastorale Nutzung bis zur Säkularisation.....	31
Säkularisation	35
19. und 20. Jahrhundert	36
Liste der Pfarrer und Pfarrvikare der Marienkirche.....	37
Anhang	38
Säkularisations-Wirren	38
Ortsverzeichnis	41
Abkürzungen	43
Literaturverzeichnis.....	44

Vorwort

Die Kirche St. Johann Baptist liegt im Ortsteil St. Johannsrain der Stadt Penzberg, Landkreis Weilheim-Schongau, Oberbayern, und gehört heute kirchenrechtlich zur Pfarrei St. Georg in Sindelsdorf, im gleichen Landkreis.

Anlässlich der Kirchenrenovierung 2009 kam im Paramentenschrank ein im Jahre 1702 gedrucktes Messbuch aus dem Bestand des Klosters Schlehdorf zum Vorschein. Dieser Fund erweckte in mir die Neugier, der Frage nachzugehen, was es mit der Verbindung von St. Johann Baptist zu Schlehdorf (damals schon Diözese Freising) neben der langjährigen Bindung an das Kloster Benediktbeuern (Diözese Augsburg) auf sich hat. Die Ortsgeschichte von Sindelsdorf gab hierzu einige Hinweise, aber erst mehrere Besuche der Diözesanarchive München und Augsburg brachten etwas mehr Licht in die Sache.

Bei dieser Gelegenheit ist festzuhalten, dass beide besuchten Archive über viele Jahrzehnte hinweg keinerlei Urkunden zu St. Johann aufweisen. Die Brandspuren am Sindelsdorfer Bestand des Münchener Archivs und die Mitteilung aus Augsburg, dass die Unterlagen des ehemaligen Landkapitels Weilheim im Zweiten Weltkrieg vernichtet wurden, sprechen für sich selbst. Auch das Archiv des Landesamtes für Denkmalpflege weist in der Akte zu St. Johann Baptist für das 20. Jahrhundert erhebliche Lücken auf.

Dankenswerterweise haben Chronisten, wie Karl Luburger und Karl Steinberger, umfangreiche geschichtliche Recherchen zu Penzberg und Umgebung unternommen, deren Ergebnisse, soweit für St. Johannsrain relevant, als Sekundärquellen zitiert werden.

Die vorliegende Schrift ist in ein bau- und allgemeinesgeschichtliches Kapitel sowie in ein den Kirchenbetrieb beleuchtendes Kapitel gegliedert. Schließlich folgt im Anhang der im Zuge der Säkularisation verfasste Briefwechsel zwischen dem letzten für St. Johann zuständigen Augustiner-Pater und seinem Ordinariat. Dieses Zeitdokument für die persönliche Tragödie eines Ordensgeistlichen – es stammt aus dem Diözesanarchiv München – verdient es meines Erachtens auch einer breiteren Leserschaft erhalten zu bleiben. Den Abschluss bilden neben dem Ortsverzeichnis und der Abkürzungsliste die Fußnoten.

Diese Schrift wäre nicht ohne die freundliche Unterstützung der Archive der Erzdiözese München und Freising sowie der Diözese Augsburg, des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, des Staatsarchivs und Hauptstaatsarchivs München sowie des Stadtarchivs Penzberg möglich gewesen. Besonderer Dank für viele äußerst wertvolle Hinweise und Berichtigungen gilt den Benediktbeurer Professoren und Patres Dr. Dr. Leo Weber SDB und Dr. Otto Wahl SDB sowie Herrn Professor Dr. Reinhard Heydenreuter, der freundlicherweise das Ergebnis seiner Recherchen im Bayerischen Hauptstaatsarchiv München beige-steuert hat.

Penzberg, St. Johannsrain, 15. April 2012
Bertin Butz

Hinweis: Diese Schrift enthält urheberrechtlich geschütztes Material, dessen Veröffentlichung der Genehmigung bedürfen.

Vorwort zur 2. Ausgabe

Neue Erkenntnisse insbesondere zur frühen Ortsgeschichte sowie diverse Korrekturen haben diese neue Ausgabe sinnvoll gemacht.

Weiterhin wurden Überlegungen zur ursprünglichen Gestalt der Kirche und deren Veränderungen aufgenommen.

Außerdem wurde eine kunsthistorische Beurteilung der Kirche aus dem Nachlass von Pater Karl Mindera SDB beigefügt, für dessen Bereitstellung ich dem Klosterarchivar Herrn Professor Pater Dr. Franz Schmid SDB sehr dankbar bin.

Auch Herrn Dr. Ernst Meßmer gebührt mein Dank für seinen Beitrag hinsichtlich der Grundherrschaft des Klosters Dießen.

Die Nummerierung der Fußnoten wurde abschnittsweise neu geordnet wodurch Lücken in der Nummernfolge entstehen.

Der Vollständigkeit halber sei noch auf die Registrierung der Kirche als Denkmal hingewiesen:

Bauwerk: Denkmal D-1-90-141-19

Bodendenkmal: D-1-8234-0045

Penzberg, St. Johannisrain, Mai 2022

Bertin Butz

Orts- und Baugeschichte

Im Folgenden wird versucht, anhand der - über weite Perioden leider spärlich verfügbaren - Dokumente die Geschichte der Kirche St. Johann und deren Umfeld zu rekonstruieren. Schließlich folgt ein Abriss der jüngeren Baugeschichte.

Überlegungen zur Kirchengründung

Der wahre Grund für die Errichtung der Kirche in St. Johannisrain bleibt wohl im Dunkel der Geschichte verborgen. Dennoch scheint die Errichtung einer Wegkapelle an der frühbajuwarischen Salzstraße [1] von Tölz über die Loisachbrücke oder die Furt bei Rain und Schönmühl nach Sindelsdorf am plausibelsten zu sein. Auf dem Höhenrücken bei St. Johannisrain fand man auch einen keltischen Querweg [2].

Eine weitere Ost-West-Verbindung verläuft fernab von Bichl über die Loisachbrücke nach Sindelsdorf. Diese Straße entstand vermutlich mit dem Brückenbau [3] um 740 zur Zeit der Gründung des Klosters Benediktbeuern. In Anbetracht der häufigen Überflutungen des Kochler Moores war dagegen der Weg über die nördlichere und höher gelegene Brücke oder seichte Furt bei Rain zuverlässiger. Der Ort Rain ist bereits im 11. Jahrhundert urkundlich belegt [4]. Weniger gesichert ist der Verlauf einer Römerstraße, die im „Itinerarium provinciarum Antonini Augusti“ [5] aus dem dritten Jahrhundert beschrieben ist, wobei der genannte Ort „Ad pontes Tesseninno“ in der Nähe des heutigen Penzberg vermutet wird. Ob es sich dabei um Loisachbrücken (*pontes*) handelt bleibt ungewiss. „Die ... römische Straße verlief von Partenkirchen (*Parthano*) auf der linken Loisachseite nach Norden. Sie hatte bei Weichs (*vicus?*) den Fluß überquert und lief über Großweil (*villa?*) in den Raum Penzberg.“ [6]. Diese Straße führte weiter nach Dachau (*Ambra*).



Ausschnitt aus Apians „Bairische Landtaflen XXIII No. 21“ [29] (1568) mit rechts mittig den beiden Loisachbrücken (Leysa) zwischen Sindelsdorf und Benediktbeuern.

St. Johann (S. Johās) befindet sich oben am rechten Rand

Aber auch die Wegkreuzung mit einer Pilgerroute auf ausschließlich Freisinger Gebiet kommt in Betracht, nämlich von Freising über München, Kloster Schäftlarn (1140 wieder besiedelt), Kloster Beuerberg (1121 gegründet), St. Johannsrain und Kloster Schlehdorf (1140 wieder besiedelt), wobei die Entfernungen ab München bis und zwischen den einzelnen Klöstern jeweils Tagesetappen betragen. Diese These stützt auch eine neuzeitlich erstellte Landkarte der Diözese Freising für die Zeit des Spätmittelalters, worin das Bistumsgebiet zwischen Beuerberg und Schlehdorf zusammenhängend dargestellt ist und wo St. Johannsrain und Sindelsdorf in diesem schmalen Korridor liegen [7]. Auch die in der „Statistischen Beschreibung des Erzbisthums München-Freising“ [8] enthaltene folgende Formulierung untermauert die o.g. These: „Ueber den kleineren *nördlichen Theil* des Decanates (Werdenfels), der *früher ganz dem Kloster Schlehdorf incorporiert war*, findet sich eine Art Matrikel...“. In diesen Zusammenhang ist auch die Aussage des Historikers Josef Hemmerle in seinem Werk über Benediktbeuern hinsichtlich der interimistischen Klosterverwaltung einzuordnen: „Die Herkunft der letzten Pröpste (ab ca. 997) aus der Familie der Ebersberger Grafen und ihre Verbindung zum Bistum Freising lassen taktische Überlegungen des dortigen Bischofs erkennen, das Stift sowie das Benediktbeurer Territorium dem Diözesanverband des hl. Korbinian einzugliedern. Die späteren Zugehörungen zu Freising und die ständigen Vorstöße der Bischöfe bis c.1440, die Herrschaftsgrenzen besonders über den ganzen Walchen- und Kochelsee auszudehnen, verfolgten den Zweck, die Augsburgische Enklave Benediktbeuern in die Diözese, bzw. in das Hochstift einzubeziehen.“ [9] „Eine alte Gränzbeschreibung des Hochstifts Freysing“ (vor 1258) [10] unterstreicht diese Aussage. Dagegen ist die Diözesanbeschreibung von ca. 1060 sehr bruchstückhaft [11]; zumindest wird dort der Peißenberg genannt.



Ausschnitt aus der spätmittelalterlichen Freisinger Bistumskarte [7]

Dieser Überlegung folgend mag man den Ursprung der Kirche St. Johann in der Ära der Wiedererrichtungen der Klöster Benediktbeuern und Schlehdorf ansetzen, wobei die Kirche den nördlichsten territorialen Anspruch Schlehdorfs markierte. Hierfür spricht die Tatsache der pastoralen Bindung an dieses Kloster, wohl über das urkundlich belegte Jahr 1499 [12] zurückreichend und bis zur Säkularisation andauernd. Zudem lässt sich die in der Ortsbeschreibung der Kaiserurkunde von 1332 [14] enthaltene Abgrenzung „auf dem Rain“ nicht nur topografisch, also „am Rand des Moores“, sondern eher territorial interpretieren. Als weiteren Beleg für die These, dass Schlehdorf Kirchen zur Manifestation des territorialen Anspruchs errichtet hat, sei als südlichste Markierung die 1344 geweihte Kirche St. Margareth [27] auf der Halbinsel Zwergern am Walchensee genannt, denn auch diese Kirche gehörte bis zur Säkularisation zum Kloster Schlehdorf [20], während die Einkünfte, wie im Falle von St. Johann, vom Abt von Benediktbeuern verwaltet wurden. Die Aufteilung des Waldes am Walchensee zwischen Schlehdorf und Benediktbeuern geschah bereits um das Jahr 1100 [21]. Auch Cornelia Oelwein vertritt die Auffassung, dass St. Margareth „zur Festigung und Demonstration ihrer (Schlehdorfer) Rechte und Besitzungen ... auf dem zu Schlehdorf gehörigen Grund ... errichtet worden ...“ sei [22].

Die kirchliche Widmung an Johannes den Täufer gibt Rätsel auf, zumal wenig Bedarf an einer Taufkirche abseits der nur rund fünf Kilometer entfernten Pfarrkirche in Sindelsdorf bestand. Andererseits scheint um 800 die Errichtung von Taufkirchen im Bistum Freising nicht ungewöhnlich gewesen zu sein, wie im Zusammenhang mit einer anderen, in Höhenrain in der Nähe des Starnberger Sees gelegenen, aus dem Jahre 817 stammenden Johanneskirche dargelegt wird [23].

Pater Karl Mindera vermutet, dass die Verdrängung eines heidnischen Lichtkultes zu Johannes führte [24].

Die Nennung einer doppelten Widmung der Kirche, nämlich Johannes dem Täufer sowie dem Evangelisten in der sog. Schmidtschen Matrikel [25] von 1738-40 beruht wohl eher auf einem Irrtum [26].

Studien zum Ursprung von St. Johannsrain

Mit dem Ziel den Ursprung der Kirche St. Johann zu ergründen wurde auch die frühe Ortsgeschichte erforscht.

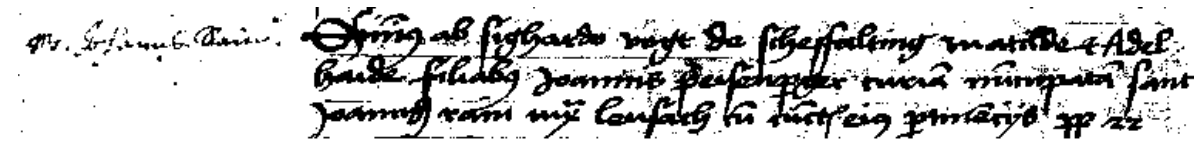
Die Kaiserurkunde [13], die ursprünglich 1332 erstellt wurde aber erst im 15. Jahrhundert von Benediktbeuern in Verfolgung von Eigeninteressen um Grenzbezeichnungen ergänzt wurde, kann nicht als authentisch für die erste Nennung von St. Johannsrain angesehen werden.

Nach der Benediktbeurer Version [14] verfügte Kaiser Ludwig der Bayer als Grenzen des Klostergerichts Benediktbeuern das Gebiet „... von Achprugg (Loisachbrücke westlich von Bichl) bis auf die Rieder (Riedern nordöstlich von Sindelsdorf), von den Riedern auf dem Rain bis gen sand Iohanns Rain, von sant Iohanns Rain bis gen Penesperg (Penzberg)...“

Der Kaufvertrag vom 30.11.1392 [50] gilt allgemein als die erste urkundliche Nennung der Kirche St. Johann, die jedoch in der ältesten Freisinger Bistumsmatrikel, der sog. Konradinischen von 1315 [51], nicht verzeichnet ist.

Damals kaufte das Kloster Benediktbeuern unter Abt Heinrich von „Sighart Vogt von Scheffaltingen (heute wohl Schöffelding) und den Frauen Machthild und Adelheid, beide Töchter von Hans dem Peißenberger“ den Hof „bei Sand Johans Kirchen an dem rain bey der Liusach um 26 Pfund Regensburger Pfennige“ [48]. Während der Kloster-Historiker Pater

Antonius Funda um 1504 in seiner Chronik [53] nur diese Tatsache vermerkt, betont um 1752 der Chronist Pater Karl Meichelbeck, dass der Hof früher schon im Klosterbesitz war, also wieder zurückgekauft wurde.



41. In. Anno. 1392. Sighardus Vogt de Scheffalting in arde et Adel
habe filibus Joannis Preysinger suam maneriam sancti
Joannis rami in Laufach in tunc in primario 30 11 1392

Auszug aus den Cronica Monasterij Benedictenpurensis von P. Antonius Funda [53]

Eodem anno Abbas noster iterum prædium quoddam nostrum, du-
dum à Monasterio avulsùm, situmque in hoc districtu nostro ad S. Joan-
nem prope Libusam fluvium, à D. Sighardo Vogt de Scheffalting nume-
ratis viginti sex libris Ratisbonensium denariorum die 30. Novemb. re-
cuperavit.

Auszug aus dem Chronicon Benedictoburanum (S. 164/5) zum Rückkauf
des Johannsrainer Gutes am 30.11.1392 [52]

Der Eintrag [52] im *Chronicon Benedictoburanum* weist in den Marginalien zwei Referenzen auf, und zwar auf Urkunden, die in den sog. *Instrumentaria* (als Bestandteil des *Chronicon*) [55] abgedruckt sind. Die zweite Urkunde enthält den Wortlaut der deutschen Kaufurkunde [50], während die einige Tage früher (Samstag vor dem 11. November dem Martinstag) verfasste erste Urkunde den Lehenverzicht eines gewissen „Chunrat der Prysinger (Preysing) zu Prybrunen (Baierbrunn)“ auf „den hof zu Sybichhausen zu sand Johans“ beinhaltet, da besagter „Sighart der Vogt zu Scheffoltting ... zu kauffen gegeben hat dem ... Abbt Hainrichen zu sand Benedicten pavvren“. Unstimmig mit St. Johannsrain ist in der Verzichtserklärung jedoch die zweimalige Ortsangabe von Sibichhausen. Da im Index des *Chronicon* jedoch im fraglichen Zeitraum keinerlei Transaktionen zu Sibichhausen zu finden sind, liegt möglicherweise eine Verwechslung von Sindelsdorf mit Sibichhausen vor. Jedenfalls scheint auch Pater Meichelbeck, der Autor des *Chronicon*, diese Ansicht geteilt zu haben, weshalb er zum Kauf von St. Johannsrain in den Marginalien des *Chronicon* zu ein und demselben Vorgang besagte zwei Referenzen angibt. In beiden Fällen erscheint derselbe relativ weit entfernt beheimatete Vogt. Ferner verzeichnen die „Excerpta Genealogica“ Benediktbeuerns [54] unter dem Jahr 1392 neben dem im Kaufvertrage genannten Personen auch den belehnten „Conr. Preysing de Baierbrunn“ sowie „Thomas Preysing sin Vetter“. Dennoch bleiben noch gewisse Zweifel an der korrekten Zuordnung dieser beiden Referenzen zu St. Johannsrain [56].

Weiter unten wird versucht, die Zusammenhänge der Transaktion mit den Preysinger sowie Peißenberger Freiherren zu klären.

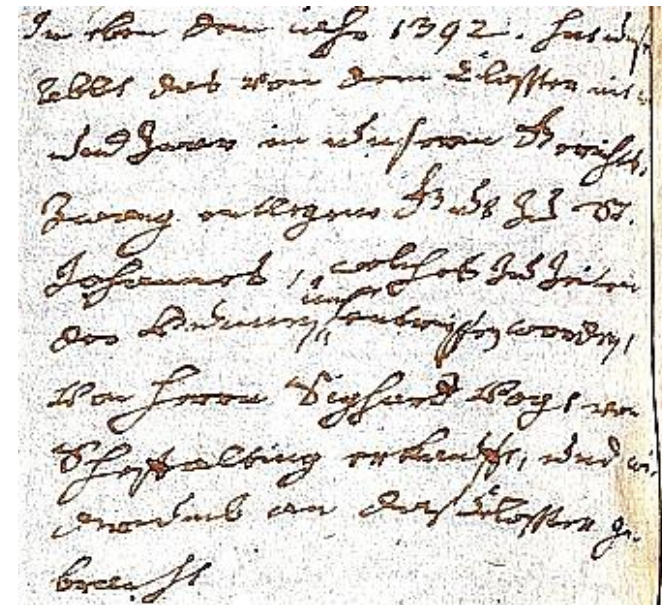
Der lateinische Text aus dem *Chronicon* [52] enthüllt neben der Tatsache des vormaligen Besitzes auch den gewaltsamen Verlust („avulsus“, zu deutsch: „entrissen“) des Gutes St. Johannsrain, sagt aber über die Vorgeschichte der Kirche nichts aus. Daher beziehen sich die folgenden Überlegungen lediglich auf die Ortsgeschichte. Ein Hinweis darauf, dass das Gut St. Johannsrain bald nach 1200 nicht (mehr) im Benediktbeurer Besitz war, findet sich in einem kurios anmutenden Kloster-Dokument [57] über den Hühnerzins der rund 20 abhängigen Höfe, unter denen St. Johannsrain oder ähnliches nicht erscheint. Ebenso wenig findet sich dieser

Hof im ältesten Stiftsbuch aus der Zeit von 1289 - ca. 1294 [58], was entweder bedeutet, dass er noch gar nicht existierte oder eben in Fremdbesitz war.

Zur Klärung von gewaltsamen Einbußen von Klostergütern sei an dieser Stelle ein geschichtlicher Rückblick eingefügt.

Bei seiner Gründung um 740 war das Kloster Benediktbeuern reichlich mit Grund ausgestattet, vermutlich durch die Stifter des Huosi-Geschlechts und durch den Herzog Tassilo III. [59]. Durch die „Ausschaltung Tassilos III als Herzog von Bayern 788“ entstand dann „eine stärkere Bindung an die karolingischen Herrschaftsträger“ [60], womit Benediktbeuern Reichskloster wurde. Dabei meldeten „die Rechtsnachfolger der Huosistifter ... Besitzansprüche“ an [60], wodurch das Kloster zum ersten Mal Güter einbüßte. Schließlich erfolgte unter Herzog Arnulf (907-937) eine Säkularisation des Reichskirchengutes mit dem Ziel, die Feldzüge gegen die Ungarn zu finanzieren, und zwar durch Übertragung der enteigneten Güter an die Vasallen [61]. Zudem reklamierten noch „die falschen Vögte“ Gaminolf und Unargus um das Jahr 975 weitere 440 Höfe („mansı“), sodass dem Kloster lediglich 101 verblieben [62].

Möglicherweise ging im Zuge dieser drei Enteignungen auch das Gut St. Johannsrain verloren, was man in der um 1055 erstellten Liste konfiszierter Güter [63] beispielsweise unter „Sindelstorf“ oder dem St. Johannsrain näher gelegenen Gut „Riede“ (heute Riedern) subsumiert vermuten kann [64]. Die Liste enthält nämlich nur Siedlungen („villae“), womit das Fehlen des solitären Gutes St. Johannsrain erklärbar ist.



Auszug aus P. Meichelbecks Handschrift [65] zum *Chronicon Benedictoburanum* bzgl. des Rückkaufs des Johannsrainers Gutes am 30.11.1392 [52]

Pater Meichelbeck unterstreicht in seinen handschriftlichen Aufzeichnungen, die wohl als Entwurf des *Chronicon* anzusehen sind [65], die Vermutung der Entfremdung während der Zeit der ersten Säkularisation. In der Handschrift heißt es: „In eben dem iahr 1392 hat unser Abbt das von dem Closter int[ra] und Zwar in unserm Gerichts-Zwang (Gerichts-Gewalt) entlegen Gut zu St. Johannes, welches zu Zeiten der Hunnen (Ungarn) uns entrissen worden, von Herrn Sighard Vogt von Scheffalting erkaufft, und wiederumb an das Closter gebracht.“

Die Tatsache, dass dieses Gut zu Zeiten der Säkularisation unter Arnulf verloren ging, wird auch durch den Kontext im *Chronicon* plausibel. Dort wird im zugehörigen Kapitel zweimal betont, dass die Äbte der damaligen Zeit bemüht waren, gewaltsam oder notgedrungen verloren gegangene Güter, insbesondere Fundationsgüter, wieder in den Klosterbesitz zurück zu führen [66]. Möglicherweise enthält die circa 740 beginnende Gründungsgeschichte des Klosters (Chronica Burensis Monasterii) [67] einen Hinweis auf das gesuchte Gut St. Johannsrain, was damals wegen der mutmaßlich erst später errichteten Kirche St. Johann namenlos war. Dort heißt es: „... etwa beim Fluss Loisach im Bezirk des Dorfes Antdorf besitzt [das Kloster] ein wunderschönes Gut...“

Auch im Kaufvertrag von 1392 wird das Gut nicht namentlich genannt, vielmehr musste dessen Umfang detailliert beschrieben werden. Erst einige Monate später, nämlich am 3. Mai (Tag der Kreuzauffindung) 1393, wird in einem weiteren Vertrag ausdrücklich „Sant Johans Rain“ zur Ortsbezeichnung verwendet [101].

Das *Chronicon* beschreibt den ursprünglichen Klosterbesitz sehr weiträumig. Dort ist zu lesen, dass Landfried dem Kloster 30 Mansen (Huben) im Dorf Antdorf übereignete, und zwar mit allem Anhang und ausgedehnten Wäldern, die bis zur Isar reichten und Wallgau [68], ein Gebiet, das die Lage von St. Johannsrain einschließt. Explizit wird als Grenze auch die Selde (heute Säubach) im heutigen Penzberg genannt.

Trotz der schmalen Quellenbasis besteht doch eine beachtliche Wahrscheinlichkeit, dass St. Johannsrain bereits Gründungsgut des Klosters Benediktbeuern war. Mit Sicherheit stand Pater Meichelbeck ein umfangreicherer Fundus an Quellen zur Verfügung, wovon nur ein Bruchteil die Säkularisation überdauert hat.

Der Verbleib des Gutes während der rund 400 Jahre seit seiner Konfiszierung erschließt sich nicht aus den Quellen. Das Güterverzeichnis *Descriptio praediorum* im *Breviarium Gotschalchi* von 1055 [69] liefert hierzu keine verlässlichen Hinweise. Auch andere Quellen, wie Urbare und Traditionsbücher geistlicher und weltlicher Art aus dem 11. und 12. Jahrhundert [70] erbrachten keine erhellenden Ergebnisse.

Möglicherweise handelt es sich bei dem um 1280 im herzoglichen Urbar genannten abgabepflichtigen und namenlosen Gut „aus dem "Officium Antdorf" unterhalb der Loisachbrücke“ [71] um das später St. Johannsrain genannte Gut.

Demzufolge wurde die namengebende Kirche erst nach 1280 errichtet.

Der Vollständigkeit halber sei noch auf die in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts vorgenommene Tradition eines Gutes in der Nähe von St. Johannsrain hingewiesen, das jedoch südlich der Loisachbrücke gelegen war [73].

Zunächst sei zum besseren Verständnis der folgenden Abschnitte hier eine kurze Übersicht zur Genealogie der Seefelder Freiherren eingefügt [47].

1286 teilte Heinrich I. (von Seefeld) seine Besitzungen unter seine Söhne auf und gründete somit die beiden Linien, nämlich Seefeld-Seefeld (auf Burg Seefeld am Pilsensee) mit Grimold sowie Seefeld-Peißenberg (auf Burg Peißenberg) mit Heinrich II. Mit Grimolds Sohn Marquard (* ca. 1300 + nach 1351) starb diese Linie aus. Heinrich II. hatte vier Söhne, u.a. Heinrich III, Berthold und Walram, den Vater Wilhelms, mit dessen Tod 1393 die Seefelder gesamthaft ausstarben [75].

Nun gilt es die Urkunden zum Verkauf des Johannsrainer Gutes näher zu analysieren um schließlich stimmige Szenarien zu entwickeln.

Gerade der Lehenverzicht des Chunrat Preysing [55] ist in sich und im Zusammenhang mit der Benediktbeurer Transaktion unstimmig und lässt den Verdacht aufkommen, dass der bald (beigesetzt am Remigiustag 13. Januar 1393) hochverschuldet [96] verstorbene letzte Seefeld-Peißenberger Freiherr Wilhelm involviert war. Er war nämlich auch mit Thomas Preysing (Signatar des Lehenverzichts), dem Vetter des besagten Chunrat Preysing befreundet [81].

Ferner ist eine (Seefeld-)Peißenberger Beziehung („... lehen von dem von Sewveld ...“) zu einem weiteren von Benediktbeuern am 3. Mai 1393 erworbenen Gut in der Nähe von St. Johannsrain nachweisbar [101]. Als 1395 die Peißenberger Burg verkauft wurde, ist einer der Käufer wiederum der o.g. Chunrat Preysing und einer der Zeugen wiederum Thomas Preysing [80].

Dieses komplexe Beziehungsfeld gibt Anlass zu folgender Überlegung:

In Wahrheit war der wohl 73-jährige, möglicherweise im Städtekrieg von 1387/89 [82] verletzte und seit 1388 durch die gewaltsame Zerstörung seiner Burg demoralisierte [46], Freiherr Wilhelm von Seefeld-Peißenberg der alleinige Gutsbesitzer, der angesichts des nahen Todes (eingetreten rund zwei Monate nach dem Verkauf) zu seinem Seelenheil einerseits eine gute Tat (Restitution des vormals Benediktbeurer Gutes) vollbringen wollte und andererseits die Aufbesserung seiner desaströsen Finanzen [96] im Sinn hatte, und daher ohne Gesichtsverlust die Wahrheit kaschierte. Hierzu sollten der quellenmäßig kaum fassbare „Sighart der Vogt zu Scheffoltting“ [39] sowie die Töchter des Hans des Peißenbergers als Komparsen vorgeschoben werden.

Am Rande bemerkt sei, dass deren mutmaßlicher Vater Hans als Richter (1375) eine Vertrauensperson des Klosters war [30], was dem Vorgang mehr Seriosität verlieh. Ferner sind Beziehungen zum Kloster Polling seitens der Schöffeldinger Vögte (Ulrich) und auch der Preysinger (Rudolf der Vater von Chunrat) im Jahr 1362 nachweisbar [84].

Die drei Zeugen [42] des St. Johannsrainer Vertrags sowie der Mitsiegler waren wohl ahnungslos. Die beiden erstgenannten Zeugen stammten aus Augsburg und Sandau und hatten schon 1391 bzw. 1392 mit Benediktbeuern Geschäftsbeziehungen. Auch der dritte Zeuge, Peter Kellner von Häbach (Habach), war dem Kloster bekannt, und zwar schon 1376 als Zeuge bei einem Vertrag zwischen dem nämlichen Kloster und dem Stift Habach. Denkbar ist, dass er ein Freund Wilhelms [85] war. Der Signatar „Ulrich der Höchberch“, der wohl das Kloster vertreten hatte, konnte nur unzulänglich nachgewiesen werden [40]. Offensichtlich ließ sich Ulrich vom Vogt zum Siegeln bitten („... mit meinem des obgenannten Sigharts des Vogts anhangenten Insigel, darzu mit dess erbern festen Ulrichs des Höchberchs auch anhangenten Insigel versigelten, der das durch unsern fleissigen pet (*Bitte*) willen daran gehengt hat.“ [50]). Selbst wenn man diese Formulierung als Kanzleifloskel werten möchte, spricht daraus doch das Interesse an einem zügigen Vertragsabschluss oder gar eine Zwangslage hierfür.

Ferner deutet das Fehlen einer Teilungserklärung im Kaufvertrag darauf hin, dass der Vogt nicht Miteigentümer war, sondern lediglich als Vertreter der besagten beiden Töchter agierte, die in der damaligen Zeit als Bürgerliche nicht geschäftsfähig waren.

Das Szenario zum Scheinhandel kann möglicherweise folgendermaßen ausgesehen haben: Der Freund und Ratgeber Wilhelms, nämlich Thomas der Preysinger [81] sollte wohl seinen Vetter Chunrat zu einem fingierten Lehenverzicht veranlassen. Möglicherweise erhielt Chunrat nur mündliche Anweisungen, was in der Urkunde die diversen Widersprüche zum Kaufobjekt

erklärt, als da sind: Namensverwechslung (Sibichhausen vs. Sindelsdorf), Hof zu Schöffelding vs. Sibichhausen alias Sindelsdorf [31] sowie die Angabe, dass es sich um Sigharts eigenen Hof handelte („...Sighart Vogt zu Scheffoltting die lechenschafft auf seinen *aigen* hof, den er *za scheffoltting* iezu (immerzu) pavvt ...“) [55]. Zu denken gibt ferner, dass neben dem unbekanntem Hans Geyslinger als namhafter Zeuge nur der Vetter fungiert und schließlich, dass die Urkunde an den Käufer (Kloster Benediktbeuern), mit dem keine Rechtsbeziehung bestand, übergeben wurde („... mit Vrchundt des briefs den ich obgenannter Chunrat der Preysinger dem Gotshaus zu sand *Benedictenpavvrn gib* mit meinem Insigel versigelt ...“).

Neben der Konfusion bei den Ortsnamen ist noch eine weitere Ungereimtheit festzuhalten: Beim Objekt der Verzichtserklärung, nämlich der Lehenschaft, besteht eine Diskrepanz zwischen den Lehensfunktionen und den korrespondierenden Parteien hinsichtlich ihrer sozialen Ränge, nämlich einerseits der weitgehend unbekanntem Vogt [39] ohne Geschlechtsnamen als angeblicher Lehensherr und andererseits als Lehensmann der vermögende und adelige Chunrat der Preysinger, den man wenig später sogar als Viztum von Oberbayern [80] findet. Da Lehenschaften als Gunst- und Vertrauenserweise grundsätzlich Loyalitätsverhältnisse konstituieren, ist es reichlich unglaubwürdig, dass weder Chunrat der Preysinger noch seine Vorfahren („...von meinem vordern (u.a. die adeligen Baierbrunner [38]) und von mir zu lechen...“) [55] sich einem Angehörigen nachrangigen Standes in Loyalität untergeordnet haben.

Die Absicht des Preysingers bestand offenbar darin etwaige Bedenken des Klosters hinsichtlich der eigenartigen Besitzverhältnisse des Kaufobjektes zu zerstreuen indem der Vogt kraft seiner Funktion als vertrauenswürdiger Eigentümer dargestellt wird. Der Abt war offensichtlich von der Aussicht auf Restitution früheren Besitzes derart beseelt [66], dass er über die dubiosen Umstände hinweg sah.

Abschließend sei noch auf die über den Tod des Wilhelm von Seefeld-Peißenberg hinausreichende Verbindung zu den Preysingern hingewiesen: Am 1. September 1395 kaufte neben Jorgen Waldeger auch Chunrat der Preysinger (mittlerweile Viztum in Oberbayern) die Veste Peißenberg um 2760 Gulden. Mitsiegler des Vertrags war wieder Thomas der Preysinger [96].

Zu klären bleibt noch die Frage wie das Johanniskloster Gut in den Besitz der Seefelder und Peißenberger Herrschaft gelangte.

Im Folgenden werden hierzu drei Szenarien dargelegt:

- (1) Die Seefelder erhielten das Gut direkt von den Wittelsbachern.
- (2) Die Bruckberger erwarben das Gut von den Wittelsbachern und übertrugen es (durch Erbschaft) an die Seefelder.
- (3) Die Seefelder erwarben das Gut über familiäre Verflechtung zu den Eschenloher und Weilheimer Freiherren.

Für die ersten beiden Szenarien liegt der Zeitrahmen für den Besitzübergang zwischen ca. 1280 [71] und ca. 1326, dem Entstehungsjahr des dritten herzoglichen Urbars, in dem das gesamte „Officium Antdorf“ fehlt, da es in der Folge an das Kloster Ettal gegangen ist [144].

(1) Von Wittelsbachern an Seefelder

Wenn man postuliert, dass es sich bei dem im herzoglichen (Wittelsbacher) Urbar (ca. 1280) genannten Gut „im Amtsbezirk von Antdorf unterhalb der Loischbrücke“ [71] um das St.

Johannisrainer Gut handelt, dann gewinnt eine Besitzübertragung seitens der Wittelsbacher an die Seefelder an Wahrscheinlichkeit und zwar aufgrund der folgenden Gunst- und Vertrauensweisungen:

- Marquard von Seefeld-Seefeld war Vertrauter vom Kaiser Ludwig dem Bayern [87].
- 1322 nahmen Marquard und sein Vetter Berthold von Seefeld-Peißenberg an der Schlacht bei Ampfing (Mühldorf) im Gefolge von Herzog Ludwig teil [43].
- 1322: Herzog Ludwig schuldete Marquard 400 Pfund Pfennige für erlittenen Schaden in der Schlacht [43].
- 1323: König Ludwig verschrieb Berthold von Seefeld-Peißenberg für den im Krieg mit dem Herzog von Österreich erlittenen Schaden (in der Schlacht bei Ampfing), sowie für künftigen Dienst 200 Pfund Münchener Pfennige [89].
- Am selben Tag verpfändete König Ludwig dem Berthold die Pflege zu Schongau für 200 Pfund Münchener Pfennige [90].
- 1324 übertrug König Ludwig dem Berthold die Burg zu Murnau zu Lehen für ein Darlehen von 400 Pfund Münchener Pfennige [91].
- 1325 verpfändete König Ludwig dem Berthold für den bei Ampfing (Mühldorf) im Kampfe gegen Herzog Friedrich und dessen Bruder genommenen Schaden die Burg Peytengaw (Peiting) und Stadt und Vogtei Schongau [92].
- 1327 verpfändete König Ludwig dem Berthold die Burg Peiting und die Pflege zu Schongau und Ammergau für 480 Pfund Augsburger Pfennige [93].
- 1329: Am 4. August war Marquard Zeuge beim Vertrag von Pavia über die Länderteilung (Rudolph und Rupert die Pfalzgrafen am Rhein und Vetter Kaiser Ludwig) (RB6 S. 301).
- 1330 setzte Kaiser Ludwig die Brüder Heinrich III. und Berthold von Seefeld-Peißenberg, die durch unstandesgemäße Heirat ihrer Mutter unfrei geworden waren, wieder in den Stand der Freiheit ein [36].
- 1331 „Rudolph und Ruprecht Pfaltzgrafen zu Ryne...geloben. 3000 Pfund Heller...zu bezahlen“; Bürge war u.a. „Marquart von Seuel“ (RB6 S. 368).
- 1332 Kaiser Ludwig erklärte alle Seefelder für unwürdig bzgl. der Habacher Vogtei, setzte aber kurze Zeit später wieder Marquard alleine in den alten Stand ein [86].
- 1342 hielt Marquard an Kaiser Ludwigs statt Gericht zu München (RB7 S.341).
- 1346 Kaiser Ludwig bestätigte das Testament des Marquard worin seine Tochter begünstigt wird [100].

Mit einiger Wahrscheinlichkeit darf man annehmen, dass der Kaiser zu seinen Lebzeiten seinem „lieben Getreuen“ [100] Marquard das St. Johannisrainer Gut überschrieben hat. Ob dieser Vorgang bereits vor 1322 erfolgte [45], sei dahingestellt. Gleichfalls kommt auch sein Vetter und Kriegskamerad Berthold als Begünstigter in Frage, ebenfalls nur zu früher Zeit (vor 1330) [41]. Berthold starb vor 1353 [34] ohne männliche Nachkommen wodurch das nämliche Gut an seinen Bruder Walram und schließlich an dessen Sohn Wilhelm, der den fragwürdigen Kaufvertrag lancierte, geraten sein könnte.

Bisher wurde die mögliche Besitzübertragung des St. Johannisrainer Gutes seitens der Wittelsbacher an die Peißenberger Herrschaft beleuchtet, aber das herzogliche Urbar [71] eröffnet noch eine weitere Perspektive, denn hierin heißt es in der Vorbemerkung zum nämlichen Gut, dass die Bruckberger Herrschaft dieses als erbliches Lehen besaß mit der Option auf käuflichen Erwerb.

(2) Von Wittelbachern über Bruckberger an Seefelder

Zunächst eine Vorbemerkung zu den Andechser Grafen, deren Besitz weitgehend an die Wittelsbacher fiel, insbesondere Antdorf.

„Das Land zwischen Ammer- und Würmsee und hinein bis an die Füße der Berge war im hohen Mittelalter Kernraum der Grafschaft, die sich in ihrer Gesamtheit seit dem Ende des 11. Jahrhunderts im erblichen Besitz der Grafen von Dießen [und Andechs] befand. ... Die Ostgrenze verlief (gegenüber der Grafschaft Wolfratshausen) entlang der Isar und dem Würmsee; südlich davon sollen Iffeldorf, Antdorf und Benediktbeuern in die Grafschaft eingeschlossen gewesen sein.“ (ALBRECHT S. 1.)

„Das Jahr 1248 bringt nicht nur die endgültige Übernahme der Grafschaftsrechte in unserem Raume durch die Wittelsbacher ... diese sind aber auch als neue Herren des Landes, [mit] dessen hochfreien Geschlechtern und den nunmehr herrenlos gewordenen Andechsischen Ministerialen konfrontiert.“ (ALBRECHT S. 1.) „... Bedeutung haben die ... Hochfreien unseres Raumes, die von Iffeldorf, Weilheim und Seefeld, für die Gerichts- und Grundherrschaftsverhältnisse im 13. und 14. Jahrhundert.“ (ALBRECHT S. 4.). Diese Herrschaften hatten Besitz in den nämlichen Orten, also auch in der Nähe von St. Johannisrain [147].

Gesamt-Antdorf ging ca. 1260 an die Wittelsbacher über, jedoch möglicherweise nicht von den Andechsern, sondern von den Antdorfer Hochfreien [145], die zwischen 1261 und 1280 ausstarben (ALBRECHT S. 4, Fortsetzung der Fußnote 24). Der damalige Besitz der Antdorfer konnte nicht ermittelt werden, lediglich ist deren Zeugenschaft, vermutlich als Ministerialen und Schöffen der Andechser zwischen 1098 und 1116 („arbitres“) und 1157 [146], fassbar.

Wie bereits oben erwähnt hatten die Bruckberger das Gut „unterhalb der Loisachbrücke“ als Lehen [71] und waren auch zu einem Deputat an Benediktbeuern verpflichtet. Sie besaßen wohl auch um 1320 das ganze Amt Antdorf, das sie schon vor 1280 gesamthaft als Lehen hatten [144].

Daher einige Bemerkungen zur adeligen Herrschaft der Bruckberger.

Es mag verwundern, dass das in Niederbayern im gleichnamigen Ort mit Burg beheimatete Bruckberger Adelsgeschlecht auch in Oberbayern Besitzungen hatte. Hierzu gibt die um 1250 eingegangene Ehe des Friedrich von Bruckberg mit einer Freiin von Weilheim [150] Aufschluss, „womit der Anfang zur Übersiedlung unseres Geschlechtes in jene Gegend eingeleitet wurde“ (PRECHTL S. 9) und von dem alsbald ausgestorbenen Geschlecht der Freiherren von Weilheim [153] weitere Güter den Bruckbergern anheimfielen. Bemerkenswert ist auch, dass ca. 1250 der Sohn Friedrichs von Bruckberg namens Albrecht III. eine Kunigunde von Seefeld ehelichte (PRECHTL S. 13, S. 69 und [150]). Weitere Beziehungen zwischen Albrecht von Bruckberg und Heinrich von Seefeld als gemeinsame Zeugen sind 1259, 1264 und 1266 belegt [94].

Ferner werden die Bruckberger Albrecht III. und sein Sohn Albrecht IV. „...beide [sein Bruder Diethalm eingeschlossen] unter den Gutthätern [154] des Klosters B. Beyern gezählt.“ (PRECHTL S. 70). Zudem bedachte 1296 Albrecht dieses Kloster mit der Verfügung, dass er unter allen Umständen dort beigesetzt werden solle (MB7 S. 154).

Die Bruckberger Herrschaft über oberbayerische Besitzungen ging bald ihrem Ende entgegen, denn bereits ab 1265 (RB4 S. 608) bis etwa 1328 (MB9 S.158) entledigten sich diese Freiherren weiterer Besitztümer in Oberbayern, was einen definitiven Rückzug nahelegt [152]. Jedenfalls verschwinden die oberbayerischen Bruckberger alsbald aus den Quellen.

Bereits vor 1300 verkauften die Bruckberger Güter und Privilegien an Heinrich von Seefeld [95]. Letztlich wurde 1344 auch die Burg Bruckberg an Kaiser Ludwig den Bayern verkauft (PRECHTL S.70).

Fazit: Vorausgesetzt, dass die Bruckberger das St. Johannsrainer Gut auslösten [151], sei folgende zweite These aufgestellt: Der ca. 1287 verstorbene Albrecht III. (PRECHTL, S. 12) oder sein Sohn brachte das Gut an die Seefelder, die sich 1286 in zwei Linien aufteilten [47], und 1393 mit Wilhelm, dem weiter oben postulierten Tradenten des Gutes, ausstarben. Zudem, falls die Transaktion vor 1300 erfolgte, ist sie auch mit dem Seefeld-Peißenberger Urbar von ca. 1300/20 [74] stimmig, worin ein Sindelsdofer Gut [31] genannt ist, wenn man dieses mit dem damals namenlosen aber benachbarten St. Johannsrain identifiziert [32].

Grundlage für die beiden o.g. Szenarien war die Annahme, dass das Gut St. Johannsrain gemäß Urbar [71] um 1280 in Wittelsbacher Besitz war. Nachzutragen bleibt noch, dass sich in einem früheren herzoglichen Urbar von ca. 1240 [97] keine Spuren dieses Gutes finden, es folglich in der Vorzeit in Fremdbesitz, vermutlich der Andechser oder Antdorfer, war. Aber auch andere Adelsgeschlechter jener Zeit sollen in den Blick genommen werden.

(3) Erwerb durch Verehelichung mit den Nachfolgern der Eschenloher Grafen oder Weilheimer Hochfreien

Zunächst eine Bemerkung zu den Grafen von Eschenlohe:

„Die Hochfreien von Iffeldorf werden ... zum letzten Mal 1193 [genannt und setzten] ... sich ... in den Grafen von Eschenlohe [fort]“ (ALBRECHT S. 4). Mit dem Aussterben der Eschenloher Anfang des 14. Jahrhunderts ging deren Besitz im Wesentlichen an die Hochstifte Freising und Augsburg sowie an die Edlen von Seefeld über (DAISENBERGER S. 227).

Insgesamt kann man zu den Beziehungen zwischen den Seefeldern und den Eschenlohern Folgendes feststellen:

Das im Seefelder Urbar von ca. 1300/20 [74] genannte Sindelsdorfer Gut (mutmaßlich St. Johannsrain) stammte mit großer Wahrscheinlichkeit aus dem Besitz der Eschenloher [78] und kam an Heinrich I. von Seefeld (den Gründer der beiden Linien), der mit einer Salome von Eschenlohe verheiratet war [79]. Es bestand noch eine weitere Beziehung: „Heinrich nobilis de Sevelt“ zusammen mit „Heinrich nobilis de Wihain (Weilheim)“ setzte sich 1260 auch für die Freilassung des jungen Berthold von Eschenlohe aus der Gefangenschaft des Freisinger Bischofs ein [83]. Auch Heinrichs Enkel, Marquard von Seefeld-Seefeld, hatte ehemals Eschenloher Besitz (TÖPFER S. 10), ebenso wie vermutlich auch ein anderer Enkel, Berthold von Seefeld-Peißenberg, der vormals einen Eschenloher Braumeister mit seiner Hube in Au (Unterau) Nähe Schlehdorf belehnt hatte [35]. Ferner ist von den beiden Brüdern (Söhnen von Heinrich I.) Grimold von Seefeld-Seefeld und Heinrich II. von Seefeld-Peißenberg bekannt, dass deren Eschenloher Besitz geteilt wurde, und Heinrich II. 1308 einen Teil dieser Güter an den Bischof Emido von Freising abtrat [37].

Somit könnte das St. Johannsrainer Gut durch Erbschaft an den letzten Seefeld-Peißenberger Wilhelm gelangt sein.

Schließlich sind auch die Hochfreien von Weilheim als Ministerialen der Andechser von Interesse:

Weder der Ursprung dieses Geschlechtes [158] noch dessen Besitz erschließt sich aus den Quellen. Immerhin kennt man ca. 1098 einen Bernhard als Zeugen im Andechser Dienst [146]. Gesichert ist, dass die Erben dieses 1318 ausgestorbenen Adelsgeschlechtes Kaiser Ludwig und Heinrich II. von Seefeld-Peißenberg waren (ALBRECHT S. 6). Unter den Kindern Heinrichs II. waren Walram und Heinrich III., der mit einer Agnes von Weilheim (gestorben vor 1364) der Tochter des Gebhard I. von Weilheim [159] verheiratet war aber kinderlos blieb. In Folge erbte Walram einst Weilheimer Güter, so möglicherweise auch St. Johannsrain, welches

letztlich an seinen Sohn Wilhelm II., den mutmaßlichen Verkäufer dieses Gutes, überkamen.

In Polling zieren den Grabstein dieses Wilhelms drei Schilde, von denen eines das Wappen seiner Tante der Freifrau Agnes von Weilheim enthält [159], ein Indiz für die Verbundenheit mit den Weilheimern, wohl auch in materieller Hinsicht.

Der Umfang der an die Seefeld-Peißenberger gegangenen Güter kann nur grob abgeschätzt werden, zumindest sollen sich diese „bis ans Gebirg“ erstreckt haben [157].

Am Rande bemerkt: Die Erbeinsetzung Wilhelms auf einen Hof zu Sindelsdorf im Jahre 1385 für 8 Pfund Regensburger Pfennige drei Heller [98] hat wohl keinen oder nur geringen Bezug zum St. Johannsrainer Gut. Immerhin ist diese Urkunde (neben [101]) ein weiterer Beleg dafür, dass Wilhelm den Pfarrort dieses Gutes und auch dessen Umgebung kannte.

Schließlich noch eine weitere Mutmaßung, nämlich, dass der fromme Marquard von Seefeld-Seefeld auch die Kirche St. Johann auf seinem eigenen Grund gestiftet hat. Diese Annahme basiert auf Friedrich Töpfers Einschätzung [99]: „Seinen frommen Sinn bewährte Herr Marquard dadurch, daß er dem Kloster Polling 1334 einige Leibeigene schenkte, und mit seinen Vettern Berthold, Walrab, Wernhart und Heinrich [III.] von Seefeld[-Peißenberg] dem Kloster Schlehdorf (22. Mai 1347) eine Hube zu Weil (heute wohl Großweil) eignete [44]. In [der Burg] Seefeld aber begann er ... eine Kapelle zu erbauen ...“

Auch die Errichtung der Kirche St. Johann als Pestkapelle durch die Seefelder auf ihrem Gut ist immerhin erwägenswert, zumal die Seefelder die Vogtei über das Kloster Schlehdorf, das später St. Johann pastoral betreute, innehatten [49].

St. Johannsrain ab 1392

Nur wenige Monate (am 3. Mai 1393) nach der Restitution des Gutes St. Johannsrain erwarb das Kloster Benediktbeuern zwei Gütlein oberhalb von St. Johannsrain, „Düttenried“ (Dittenried) und „Stecher“. Diese beiden Güter wurden im 18. Jahrhundert je zur Hälfte von den St. Johannsrainer Untertanen und den Bauern von Riedern genutzt [101].

St. Johannsrain bestand 1486 nur aus einem einzigen Hof, den der Pächter Chuntz und seine zwei ehelichen Söhne Hans und Jakob bewirtschafteten [102]. Ferner ist die Vereinbarung mit dem Pächter überliefert, dass er von dem Bauholz, das er an die Loisach bringt und verkauft, die Hälfte an das Kloster zu zahlen hat [103]. 1496 erhielt den Hof „Conz [ge]samt auf Leib[geding]“ (Leibrente) [140].

Vermutlich derselbe Pächter, diesmal als „Kunradt St: Joanser, derselben Zeit wohnhaft und gesessen zu St. Joans in Peirer (Benediktbeurer) hoffmarkt und Freygericht...“ [12], taucht auch 1499 in einer Stiftungsurkunde für einen Ewigen Jahrtag auf, zu halten in der Marienkirche (Pfarrkirche) zu Sindelsdorf. Ferner geht aus dieser Urkunde, bezeugt vom Probst zu Schlehdorf, hervor, dass schon damals die Kirche zu Unserer Lieben Frau (U.L.F., Marienkirche) von den Regulierten Augustiner Chorherren von Schlehdorf versehen wurde, was damals wie heute im Bistum (München und) Freising gelegen war und ist. Dies bestätigt auch 1524 die sog. Sundendorfer Matrikel [104].

Noch einige Details zur Ortsgeschichte von St. Johannisrain sind bekannt, nämlich, dass 1503 die „Sandt Johannser Scharwerk auszurichten hätten und auch nach Landsberg und Marnbach Fuhren machen müssten“ und zwei abgabepflichtige Pächter im Stiftsbuch aufgeführt sind [105]. Weiterhin wird der Hof 1540 verstitet an „Hans und Christof, die Sandt Johanser“ mit der „Verpflichtung [zu] u.a. jährlich 2 Fahrten nach Landsberg oder München.“ [106]. Ferner kaufte 1558 Abt Ludwig von Benediktbeuern das bei der Kirche gelegene St. Johannhölzel [107].

Ein Benediktbeurer Chronist berichtet für die Zeit zwischen 1521-38 noch von einer „Curiositet“ [142], nämlich, dass einem gewissen „Hainrich Parth“ [143] die herzogliche Erlaubnis zum Erzschrufen zwischen Sindelsdorf und St. Johannisrain zum Zweck der Messing-Produktion erteilt wurde. „Ob nun di projectierte Handlung also Zumstandt gekommen, oder wie lang sie gedauert, wass ich nit.“

Der zweite Johannsrainger Hof ging erst 1631/34 durch Teilung hervor [108], wobei als Hofpächters ein „Georg Sandiohanser“ genannt wird, wohl ein Nachfahre des bereits 1499 [12] erwähnten Kunradt Sankt-Joanser, der 1667 nochmals in einem Brief des Freisinger Ordinariats an den Probst von Schlehdorf [109] als „Cunradt St: Johannser“ auftaucht. Auch in den Kirchenrechnungen von 1694-1696 erscheint wiederum ein „Gregori Sandiohanser zu St: Johans Rhain“ [110]. Die Namen der beiden St. Johannsrainger Höfe waren „Heiß“ und „Peter“ [111].

Offenbar sind im Dreißigjährigen Krieg große Teile an Unterlagen vernichtet worden, denn erst 1676 erscheinen wieder Hinweise [112] auf die Wiederherstellung der teilweise zerstörten Kirche St. Johann. Wie aus den nun vermehrt verfügbaren Dokumenten ersichtlich, spielte einerseits das Kloster Benediktbeuern als Grundherrschaft eine wichtige Rolle, wohingegen die pastorale Betreuung beim Kloster Schlehdorf verblieb.

Die Beziehungen zu Benediktbeuern werden auch von Josef Hemmerle [113] ausdrücklich bestätigt: „Nach einem Bericht des Klosters (Benediktbeuern) nach München vom J. 1619 heißt es, daß das Kirchlein zwar im Benediktbeurer Gericht liege, die Kirchenrechnungen aber vom Gerichtsbeamten in Weilheim geführt würden. 1669 wurden die Rechnungen von Benediktbeuern übernommen.“ Pater Mindera zitiert wohl in [112] diese Kirchenrechnungen ab dem nämlichen Jahr bis zum Jahre 1801. Über einen etwas kürzeren Zeitraum hinweg, und zwar von 1682 bis 1801, existieren auch im Diözesanarchiv Augsburg [114] Kirchenrechnungen, vermutlich Abschriften zuhanden des Weilheimer Gerichts.

Insgesamt kann man sicher von einer guten Kooperation der beiden Klöster Benediktbeuern und Schlehdorf zu Gunsten von St. Johann ausgehen, wie verschiedentlich belegt ist [25] [115] [116] [117] [118]. Im Übrigen gab es Freundschaftsverträge („Sacra Foedera“) zwischen den beiden Klöstern, so beispielsweise 1512 und 1717 [119].

Ausnahmefall sogar 6 Kreuzer, und für eine Hilfsarbeiterstunde weniger als 2 Kreuzer ermitteln.

Die Fialkirche St. Johann verfügte, ähnlich einer neuzeitlichen Kirchenstiftung, über ein eigenes Vermögen, aus dem teilweise verzinsliche Darlehen gewährt wurden, und das durch großzügige Vermächtnisse auch immer wieder vermehrt wurde, wie 1688 durch Zuwendung von 200fl durch Nicolaus Carl [115] und 1795 von 100fl durch Anton Karl [122]. Verwaltet wurde das Vermögen von den sog. Kirchenpröpsten (heute Kirchenverwaltungsmitgliedern), die auch in den Kirchenrechnungen namentlich genannt sind. Bereits 1558 scheint St. Johann durch Grundverkauf zu Kapitalvermögen gelangt zu sein [107].

Die Schmidtische Matrikel von 1738-40 [25] legt den Schluss nahe, dass das Kloster Benediktbeuern die Barschaft treuhänderisch verwaltete. Darüber hinaus war vermutlich das Kloster auch für die Beauftragung der Handwerker und deren Bezahlung verantwortlich. Für diese Annahme spricht die Tatsache, dass die Erstellung der in Augsburg verfügbaren Kirchenrechnungen (Abschriften) gegenüber dem Jahr der in [112] genannten Baumaßnahme mit erheblichem Zeitverzug (auch unter Berücksichtigung des Drei-Jahres-Rhythmus) [116] erfolgte.

Schließlich wurde der große Kirchenumbau von 1715 bis 1717 [112] wohl erst durch die Rückzahlung eines namhaften Darlehens finanzierbar [123].

Es sei noch angemerkt, dass ab 1786 an das Ordinariat Freising „anrepartinierte Decimation“, d.h. anteiliger Kirchenzehnt zu zahlen war [124].

St. Johann im 17. Jahrhundert

Die ursprüngliche Größe von St. Johann ist nicht feststellbar. So ist im Kaufvertrag von 1392 die Rede von einer „Kirche“ [50], womit man (nach heutigem Sprachgebrauch) ein größeres Gebäude assoziiert, auch 1393 heißt es in der lateinischen Benediktbeurer Klosterchronik „Ecclesia“ (Kirche) [101], jedoch in derselben Chronik um 1632 [125] sowie um 1724 [118], also bereits nach der baulichen Erweiterung, „sacellum“ (Kapelle). Auch im Augsburger „Registrum Taxae Primorum Fructuum“ [126] von 1574 wird St. Johann als „Capella“ bezeichnet. Hingegen nennt die Schmidtische Matrikel [25] von 1738-40 St. Johann eine „Ecclesia“, ebenso heißt es bei Franciscus Silesius Gailler (GAILLER. S. 291 ff) 1756 „Ecclesia S. Joannis“.

Ab dem ersten Drittel des 17. Jahrhundert bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts sind u.a. durch Kirchenrechnungen folgende Ereignisse nachweisbar:

1632	„Grausame Plünderung“ von Kirche und Hofgut im Dreißigjährigen Krieg [125].
Um 1651	Bittgänge nach St. Johannsrain [128]
1676	Neues Getäfel vom Zimmermeister von Sindelsdorf [112], was auf eine spätmittelalterliche Holzdecke schließen lässt.
Um 1683	„Erfordernd nottürfft nach, hat man das Langhaus und ansicht an dem Vorhaus mit neu[e]n Schaarschindln eindecken lassen“ [129].
1685	Neue Pflasterung des Kirchenbodens [112] [130].
Um 1686	Zimmermannsarbeiten [130].
1697	Roter Anstrich der Turmkuppel [112] [131].

1701 „Anno 1701 ist das Kürchentach von neuem gedeckt, darzu 24 Huaffen
Schaarschindel... gbraucht worden...“ [132].
Um 1713 Dachreparatur mittels 300 Schindeln [133].

Umbau von St. Johann zum heutigen Erscheinungsbild

Die substantielle Kirchenerweiterung zu Beginn des 18. Jahrhunderts muss wohl im Zusammenhang mit dem Spanischen Erbfolgekrieg (1701-1714) gesehen werden.

Als über den bayerische Kurfürst Max Emanuel 1706 die Reichsacht verhängt wurde geriet Kurbayern unter Reichsverwaltung mit der Konsequenz von kaiserlicher Zwangsrekrutierung und Steuererhöhungen. Obwohl beide Maßnahmen nach der Sendlinger Mordnacht und weiteren Aufständen wieder weitgehend zurückgenommen wurden, war das einfache Volk materiell und moralisch schwer getroffen. Erst mit der Restitution des Kurfürsten 1715 endete die repressive Zeit und eine neue Ära der Freiheit sowie künstlerischen und religiösen Entfaltung brach an, was wohl Pater Mindera dazu veranlasste, diese Epoche als eine „baulustige Zeit“ [76] zu charakterisieren, da vielerorts oberbayerische Kirchen renoviert und bei dieser Gelegenheit auch barockisiert wurden, was auch für St. Johann zutrif.

Jedenfalls waren für die 1715 begonnene Umgestaltung auch die finanziellen Mittel vorhanden, wie im früheren Abschnitt zu den Finanzen dargelegt wurde. In der Kirchenrechnung [123] des fraglichen Zeitraums steht nur lapidar, dass eine „Nothwendigkeit“ bestand.

Die Gestalt der Kirche vor 1715 kann nur bruchstückhaft aus den geringen Angaben der Kirchenrechnungen rekonstruiert werden. Die Darstellung der Kirche in der Landkarte von Apian von 1568 [29], worin der an der Südseite befindliche Kirchturm eine Spitzhaube aufweist, ist eher symbolhaft zu verstehen. Denn dort ist sogar für die beiden mit zwei Kirchen ausgestatteten Dörfer Sindelsdorf und Obersöchering nur jeweils eine Kirche dargestellt. Möglicherweise erfuhr das Gebäude nach der Zerstörung im Dreißigjährigen Krieg schon substantielle Veränderungen, womit die bezüglich der Achse um ca. 20 cm nach Norden versetzte Langhauswand erklärbar wäre. Jedenfalls scheinen Turm [131], Langhaus und Vorhaus [130] schon vor 1715 bestanden zu haben, wohingegen der derzeitige Chorraum nicht genannt wird. Vielmehr heißt es in [112]: „Erweiterungsbau am Chor, der vordem gerade abschloß“, was den Schluss nahelegt, dass der heutige Chor erst im Zeitraum von 1715 bis 1717 erstellt wurde. Diese Auffassung wird auch im Buch „Denkmäler in Bayern“ vertreten: „Vom spätmittelalterlichen ... im Kern gotischen Bau sind das Langhaus, das westliche Chorjoch... und der Turmunterbau erhalten... 1715/1717 Anbau des neuen Chors...“ [201].

Andererseits sprechen folgende vier baulichen Besonderheiten für die frühe Existenz des Chorraumes:

- Die auf der Ostseite, nur äußerlich sichtbaren, und 1985 mit Blinden Fenstern ausgemalten zwei Fensternischen, die im Innenraum keine Entsprechung finden, weisen auf die Existenz von früheren Fenstern hin.
- Weiterhin kam bei Putzarbeiten 2008 auf der Südseite beim äußeren ca. 1,7m langen Mauereinzug zwischen Chor und Langhaus ein um 113 Grad nach innen weisender chorseitiger Putzstreifen, der sich nach innen fortsetzt, zum Vorschein, was eine frühere Oktogon-Form vermuten lässt, wenn auch die zu erwartenden 135 Grad nicht erreicht werden. Die Langhauswand setzt sich nach dem Einzug wieder in der Flucht des Chores fort.
- Schließlich befindet sich hinter dem heutigen Altar eine gemauerte Mensa mit einer unverputzten 115cm breiten, 25cm tiefen und von 50cm auf 57cm ansteigenden überwölbten Mauernische, wohl für einen Altaraufsatz mit Vitrine.

Daher darf man davon ausgehen, dass die ursprüngliche Gestalt der Kirche bis zu ihrer Zerstörung 1632 ein Oktogon war, an das sich möglicherweise ein kurzes Vorhaus anschloss. Beim Wiederaufbau vor 1651 [128] wurde wohl ein Langhaus angefügt, das 1676 neu getäfelt [112] und zusammen mit dem Vorhaus 1683 neu geschindelt wurde [129]. Ferner erhielt zwei Jahre später dieses Langhaus, dessen Größe vermutlich bis heute unverändert blieb, auch eine neue Pflasterung [130].

Ob der erstmals 1697 genannte Turm [131], dessen Spitzbögen der Schallfenster tatsächlich aus spätmittelalterlicher Zeit stammen, wie Pater Mindera [33] konstatiert, ist fraglich, denn dieser ist mit der ursprünglichen oktogonalen Form der Kirche nicht vereinbar, es sei denn der Turm stand ursprünglich abgesetzt. Die Turmhaube war schon vor 1697 kuppelförmig [131], hatte also barocken Charakter.

Folgende Daten zu den Baumaßnahmen bis 1793 wurden unverändert aus [112] übernommen, teilweise auch ergänzt, wie aus den Fußnoten ersichtlich ist:

- 1715 bis 1717 Erweiterungsbau am Chor, der vordem gerade abschloss.
Bauleitung und Gipsarbeit von Josef Hainz aus Bichl [116]. Riss nach St. Jakob am Walchensee [202]. Marx Hainz sieht am Bau nach. Arbeit an der Kanzel von Jak. Pock, Kistler zu Laingruben (heute Benediktbeuern).
- 1721 Ausmalung durch Mich. Schalck, Maler zu Benediktbeuern. Altar wahrscheinlich [203] vom Kistler von Kleinweil, der auch das doppelseitige Antependium [204] macht. Die beiden Statuen auf dem Altar kosteten 8 fl [205]. Altarblatt (heute übermalt) [206] von Philipp Guglhör, Maler von Kochel, um 8fl. 30kr. ... Schindeldeckung des Turms durch Martin März von Ried und Simon Poschenrieder [207].
- 1724 Umgießung der Glocke durch Matthias Langenegger und Benedikt Ernst in München [208], [120] und Glockenweihe [118].
- Ca. 1725 Turmeindeckung [120] Anm.: In [112] nicht genannt.
- 1730 Paramentenschrank von Jak. Pock aus Benediktbeuern [209] [210].
- 1733 bis 1735 Neuausschmückung des Chores mit Stuck und Malerei durch Josef Hainz, Stuckateur zu Bichl, und Matthias Allezer, Maler zu Riegsee [211] [121].
- 1736 Kirchenstühle von Jak. Pock [212].
- 1762 Vier einseitige Kerzenleuchter vom Gürtler zu Landsberg [213].
- 1793 Weißung durch Maurermeister Brandl von Benediktbeuern [117].

Soweit das Zitat von Pater Mindera. Mit diesem Umbau erhielt die Kirche ihr heutiges Aussehen.

Offensichtlich war Benediktbeuern für die Durchführung großer Baumaßnahmen und die künstlerische Gestaltung des Innenraumes zuständig, was nach [112] auch ausführlich belegt ist. Kleinere Arbeiten wurden entweder von Pater Mindera als vernachlässigbar angesehen oder sie sind tatsächlich nur in den in Augsburg lagernden Kirchenrechnungen vermerkt, wie etwa für den gesamten Zeitraum von 1688 bis 1714 [114], die Dachreparaturen um 1754/56 [214] und 1789 [215] sowie diejenige von 1793 [117], wobei in [112] für dieses Jahr lediglich die Weißung genannt wird.

Neben den Baukosten finden sich in den Kirchenrechnungen noch Ausgaben für folgende Anschaffungen: 1758 Missale [216] und 1762 Fassung eines Kreuz-Partikels sowie eine Schatulle dazu [217].



Erste Seite aus dem Missale [216]



Monstranz mit Kreuzpartikel [217]

Es bleibt noch nachzutragen, dass nur wenige Fresken (im Gegensatz zur Secco-Malerei) in der Kirche erhalten sind, wie die Befunduntersuchung anlässlich der Innenrestaurierung 2009 gutachtlich feststellte [218]. Dazu gehören die von Michael Schalk oder Matthias Allezer geschaffenen fünf Bilder im Chorgewölbe, jedoch nicht das große Deckengemälde im Langhaus [211].

Säkularisation

Während der in Bayern bereits 1802 begonnenen Säkularisation konfiszierte der Staat das gesamte Kirchenvermögen sowie alle entbehrlichen Kirchengüter und löste die meisten Klöster auf. Viele Kulturgüter gingen unwiederbringlich verloren und eine Vielzahl von Dokumenten aus Bibliotheken und Archiven kamen nie in München an, was auch für das „Patronats-Kloster“ Schlehdorf zutraf. Ferner wurden „überzählige“ Pfarrkirchen geschlossen, abgebrochen oder zu profanen Gebäuden umgestaltet. Glücklicherweise blieb St. Johann dieses Schicksal erspart, nicht jedoch der kleineren der beiden Sindelsdorfer Kirchen, nämlich der Marienkirche, die schließlich 1807/08 zum heute noch bestehenden Pfarrhof umgebaut wurde [231].

Welches Inventar aus St. Johann im Zuge der Säkularisation konfisziert wurde, ist nicht bekannt.

Durch die Besetzung des Hochstifts Freising im Jahre 1802 wurde der Fürstbischof zum Rücktritt gedrängt mit der Folge einer bis 1818 dauernden Sedisvakanz der Diözese, was deren Administration und somit die Zusammenführung der beiden Pfarreien nebst Filialen weiter erschwerte.

In Sindelsdorf erfolgte die Umorganisation schrittweise: am 23.08.1803 wurde die Versorgung der Pfarrei U.L.F. eingestellt [231]; jedoch noch nicht vollständig, denn erst 1805 kam es zur staatlich verordneten Neuorganisation der ehemaligen Klosterpfarreien. Diese Tatsache ist auch aus dem Brief des letzten Pfarrvikars der Pfarrei U.L.F. an sein Ordinariat Freising ersichtlich

[232]. Noch im Jahre 1806 listet die Bistumsmatrikel von Freising unter Schlehdorf die Sindelsdorfer Marienkirche sowie deren Filiale „St. Johannes am Rhain“ u.a.m. auf [233].

Während die staatlich verfügte Zusammenlegung der beiden Pfarreien bereits 1805 vollzogen wurde, dauerte die kirchenrechtliche Aufarbeitung noch bis 1826, wohl bedingt durch die späte Errichtung der Erzdiözese München und Freising im Jahre 1821. Im Zuge der sog. Purifikation (Bereinigung der Diözesangrenzen), die schon 1778 in die Wege geleitet worden war [234], wurde unter anderem die bereits erloschene Pfarrei U.L.F. Sindelsdorf samt Filiale St. Johann gegen Großweil getauscht [235].

St. Johann im neuen Steuerbezirk St. Johannsrain

1818 erfuhr dann der Name St. Johannsrain wieder eine Aufwertung, nämlich durch die Gründung des neuen Steuerbezirks gleichen Namens [236], während Sindelsdorf ebenfalls eigener Steuerbezirk wurde. Die Errichtung der „Kirchenstiftung St. Johannesrain“ folgte ein Jahr später „mit einem Fundierungsvermögen von 600 fl“. Die Verwaltung oblag lt. Notariatsurkunde der „Gemeinde Sankt Johans-Rain im königl. Landgericht Weilheim“ [237].

Den Jahresrechnungen der neuen Filialkirchenstiftung kann man folgende Baumaßnahme entnehmen: 1834/35 Verputzung innen und außen, Schreinerarbeiten für Kirchenstühle, Innenrenovierung mittels Silber- und Ölfarben [238]. Die Kostenanschläge von 1837 über Zimmerer- und Mauererarbeiten [239] führten wohl erst in den Jahren 1839 bis 1845 zur Umsetzung mit Kosten von rund 50 fl [240], worin auch eine neue Schindeldeckung um die Jahre 1839/40 enthalten ist. Schließlich goss 1854 Daniel Kennerknecht in Weilheim die rund 200 Pfund schwere und heute noch erhaltene Glocke [241].

Substantielle Maßnahmen, insbesondere in Anbetracht der ab Mitte des 19. Jahrhundert ständig anwachsenden Penzberger Bevölkerung, die wohl auch nach St. Johannsrain zum Gottesdienst kam, konnten nicht in den verfügbaren Kirchenrechnungen von 1818 bis 1899 [242] gefunden werden. Zu einer wesentlichen Veränderung des Presbyteriums gibt jedoch das General Conservatorium München (Vorläufer des heutigen Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege) 1914 [243] folgenden zeitlichen Hinweis: „... Das Innere... zeigt eine einheitliche Ausschmückung aus dem 18. Jahrhundert, deren guter Gesamteindruck durch eine gänzlich geschmacklose Restauration aus den 70er Jahren gründlich verdorben wurde...“ Man kann nur mutmaßen, dass die klassizistische Umgestaltung des Kirchenraumes von privater Seite [244] finanziert wurde. 1889 fielen lediglich Mauerarbeiten für 24fl an und 1895 Glaser- und Schreinerarbeiten im Umfang von M 20,60 [242].

Kirchenrenovierungen ab 1900

Mit dem Brief vom 20.10.1914 des Pfarramtes Sindelsdorf an das General Conservatorium München [301] wurde der Versuch unternommen, die sich in prekärem Zustand befindliche und mittlerweile in ihrem Innenraum dem Zeitgeschmack entsprechend stark veränderte Kirche St. Johann restaurieren zu lassen, was eine Bestandsaufnahme zur Folge hatte.

Bereits am 27. desselben Monats antwortete das General Conservatorium [243] und stellte neben den Feuchtigkeitsschäden folgenden beklagenswerten Zustand des Innenraumes fest: „Am Altar befindet sich unter dem jetzigen unschönen Anstrich die Originalfassung...

Das Altarbild und das obere Aufsatzbild sowie sämtliche Deckenbilder sind neu und künstlerisch wertlos... Hinter den schlechten Leinwandbildern in den Stuckrahmen im Presbyterium befinden sich unter der Tünche die alten Wandbilder aus dem 18. Jahrhundert... [302] Die Stuckkanzel ist mit bemaltem Zeitungspapier überklebt...“ [309].
Auch die Fresken im Kuppelgewölbe waren im klassizistischen Stil übermalt.



Innenansicht um 1914 [309]
© Archiv des Bistums Augsburg, Pf187



Außenansicht 1925
© Stadt Penzberg

1933 notierte der Kunsthistoriker Pater Mindera [341]: „Der Stuck im Innern sieht erbärmlich aus und ist zum Großteil abgefallen. Er trägt Rokokocharacter. Das klassizistische Altarbild (Enthauptung des Johannes) scheint wie der Stuck überschmiert zu sein...“

Wohl bedingt durch den Ersten Weltkrieg und die Weltwirtschaftskrise mit Währungsreform erfolgte erst 1930 wieder ein Renovierungsversuch, diesmal durch die Initiative der Edenhofer Bauern. Das Bezirksamt Weilheim stellte jedoch fest, dass die Kirchenstiftung St. Johannisrain „insuffizient“ sei, mit dem Nachsatz, also „ist kein Baupflichtiger mehr da“ [303].

Erst 1938 und 1940 wurden zur Renovierung wieder Finanzierungsversuche seitens der Denkmalschutzbehörde und der bischöflichen Finanzkammer Augsburg für die veranschlagten RM 3.100 unternommen [304]. Auch eine Darlehensaufnahme wurde erwogen. Der Kostenanschlag für die Kunstmalerarbeiten alleine belief sich auf rund RM 1.000 [305]. Am 16.06.1939 erteilte sogar der Regierungspräsident die staatsaufsichtliche Genehmigung zur Renovierung [306], doch setzte der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges all diesen Bestrebungen ein jähes Ende. Anstelle der Renovierung galt es vielmehr kriegswichtige Kirchengüter wie Glocken abzuliefern. Die wohl geschönten Bestandsanzeigen [307] von 1940, worin die

Glocken als „ganz klein“ bezeichnet werden, sowie 1943 über lediglich 0,16kg an Wertmetallen, haben wohl die beiden Kirchenglocken [308] der Nachwelt erhalten.

Aber St. Johann blieb vom Zweiten Weltkrieg nicht verschont. Am 16.11.1944 verursachte eine in der Nähe der Kirche niedergegangene Bombe erhebliche Schäden an Dach und Fenstern, die dann von den örtlichen Bauern in selbstloser Weise notdürftig behoben wurden, was schließlich 1949 sogar vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege gewürdigt wurde [310].

Sogar im schweren Nachkriegsjahr von 1947 sorgte der Pfarrer von Sindelsdorf noch für die Durchführung von Notmaßnahmen an der Kirche indem er beim Landrat und Wirtschaftsamt München Bezugscheine für Schindelstifte sowie Fensterglas für den Ersatz der beschädigten stilfremden farbigen Fenster erbat [311].



Innenansicht vor 1948
© Stadtarchiv Penzberg



Innenansicht Januar 1959 [315] mit
Marienstatue in der Altarnische
© Autor

Im Februar 1948 erging wieder ein Brief [312] an die Denkmalschutzbehörde mit der Bitte um eine Kirchenbesichtigung, wodurch dann überraschenderweise kurzfristig die längst überfällige Restaurierung in Gang kam. Damals spielte der Kirchenmaler Hans Oberle aus München eine tragende Rolle, aber welche Arbeiten von ihm tatsächlich ausgeführt wurden, ist aus den Unterlagen der Denkmalschutzbehörde nicht detailliert feststellbar. Im August 1948 konstatiert diese lediglich: „...Die Arbeiten entsprechen ganz den Forderungen der Denkmalpflege... Die Freilegung der ursprünglichen Fresken erfolgt mit Sorgfalt. Die Reinigung und Einstimmung derselben können dem Maler Oberle übertragen werden...“ [313]. Bei den Fresken handelt es sich um die Gemälde im Kuppelgewölbe, die wohl nicht bereits 1793 [117] übertüncht wurden, sondern erst im 19. Jahrhundert klassizistisch übermalt wurden [340], wie teilweise aus dem Vergleich der Photographien [309] und [321] ersichtlich ist.

Aus heutiger Sicht sind an dem damaligen Urteil des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege sicher erhebliche Zweifel hinsichtlich der stil- und sachgerechten Ausführung berechtigt, wie auch die Befunduntersuchung von 2009 bestätigte [218], und schließlich später auch von demselben Amt anerkannt wurde. Angeblich wurden die „Wandbilder im Chorraum von Franz Wörle neu gemalt.“ [314]

Die Renovierungsarbeiten zogen sich offensichtlich bis zum Jahre 1951 hin, wie dem Schreiben [316] des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege an das Pfarramt mit folgendem Wortlaut zu entnehmen ist: „Wir nehmen Bezug auf die im ganzen vollendete Renovierung... wobei sich zeigte, dass an die Stelle der leider heute fehlenden Johannesfigur, die den Mittelpunkt der Kirche bildet, wieder eine solche Plastik treten sollte...“. Wie 1914 bereits festgestellt wurde [243], war die Altarnische von einem „Altarbild... neu und künstlerisch wertlos...“ verdeckt. Weiter heißt es im o.g. Brief: „... sollten... die Mittel fehlen schlagen wir vor als Zwischenlösung, die jetzt in der Sakristei befindliche Johannesfigur [317] instandsetzen zu lassen und im Altar aufzustellen.“ Um die Altarfigur entwickelte sich nun ein weiterer Briefwechsel zwischen Pfarramt und Denkmalschutzbehörde [318].

Anfang 1959 bot der Bildhauer Matthäus Bayer aus München [319] eine auf den Zeitraum 1750 - 1760 datierte Johannes-Statue an. Dazu schrieb er „... Ich habe dann die Plastik einmal selbst in den Altar einprobiert und kann sagen sie paßt zum Altar wie zur Kirche, als wenn sie dazu geschaffen wäre...“. Ob diese Statue dann tatsächlich zum schriftlich genannten Preis von „870 bis 890 DM“ erworben wurde, geht aus den Unterlagen nicht hervor, jedoch gilt dies als wahrscheinlich [315] [320].

Kleinere Arbeiten, wie 1955 die Bronzevergoldung der Altarleuchter [323] und 1959 die Renovierung des Altarkreuzes sowie der Kanontafeln des Altars [324] kamen zwischenzeitlich zur Ausführung, darüber hinaus auch der Blitzschutz 1957. Im selben Jahr wurden für die Reparatur der Kirchenstühle zwei Kostangebote eingeholt [325].



Innenansicht Januar 1960 [320] mit Johannesstatue in der Altarnische © Autor

Auch vor Diebstählen blieb die Kirche nicht verschont. So brachen kurz nach Weihnachten 1957 zwei Arbeiter des Gutshofs zwei Opferstöcke auf und erbeuteten rund DM 50 [329]. Ein

größerer Verlust für die Kirche war jedoch der Einbruchdiebstahl Ende 1974. Damals wurden gestohlen: 4 einseitige Altarleuchter [330], die Elisabethstatue vom Altar sowie die Muttergottesstatue [331]. Nur die Elisabethfigur konnte 1979 nach alten Fotografien neu angefertigt werden [332]. Es lag wohl in der Ironie des Schicksals, dass drei Monate vor dem Einbruch Kostenvoranschläge für die Fenstervergitterung eingeholt wurden. Letztlich dauerte die Realisierung noch bis zum Frühjahr 1975 [333].

Auf Fotografien aus der Zeit zwischen 1960 und 1974 [321] ist im Presbyterium rechts auch eine weitere Statue zu erkennen [322]. Ob es sich dabei um die im Kostenanschlag von 1938 als Antonius-Figur [305] bezeichnete Statue handelt, ist unklar.



Innenansicht zwischen 1960 und 1974 [321] mit unbekannter Statue rechts außen
© Foto-Studio Müller, Schlehdorf

Die nächste Renovierung 1984/85 umfasste folgende Maßnahmen: Bauwerksentwässerung, Turm-Schindeldeckung, Außenanstrich (mit Bänderung von Turm und Fenstern sowie Ausmalung der östlichen Nischen mit Blinden Fenstern), Dachreparatur sowie Innenrenovierung mit einem Kostenumfang von rund DM 136.000 [334].

Im Jahre 2000 gab die Rissbildung in den Gewölben Anlass zu einer statischen Untersuchung [335] mit dem Ergebnis, dass der Dachstuhl erhebliche Mängel aufwies. Diese stammten vermutlich aus unsachgemäßer (Not-)Reparatur und Senkungen infolge von Fäulnis im Turmbereich. Einige Streben waren an der selbsttragend konzipierten Gewölbekonstruktion angebracht, wodurch Dachstuhlbewegungen übertragen wurden und zur Rissbildung im Putz führten. Erfreulicherweise wurde keine Einsturzgefahr konstatiert. Bis die damals veranschlagten Kosten von rund Euro 70.000 für die Dachstuhlisanierung [336] aufgebracht werden konnten, vergingen beachtliche acht Jahre.

Schließlich war im Herbst 2008 Baubeginn. Auch konnten noch die dringend erforderliche Dachneudeckung sowie die komplette Erneuerung der Turmzwiebel mit Schindeldeckung und sowie die Sanierung der Außenwände in Angriff genommen werden, was bis zum Frühjahr 2009 dauerte. Die Gesamtkosten beliefen sich letztlich auf rund Euro 154.000 [337].

Im gleichen Jahr 2009 erfolgte noch zur Vorbereitung der projektierten Innenrenovierung die Befunduntersuchung von Raumschale und Ausstattung [218]. Ohne großen Verzug konnten diesmal schon im Herbst des gleichen Jahres die Restaurierungsarbeiten begonnen werden, die sich bis zum Frühjahr 2010 hinzogen. Alle Wand- und Deckenflächen wurden gereinigt und neu gestrichen, sowie der Stuck gesäubert, teilweise auch ergänzt und verfestigt. Sämtliche Wandbilder wurden gereinigt und entsprechend der ältesten verwertbaren Fassung restauriert sowie der Altar mitsamt seinen Figuren ausgebessert. Der Aufwand für diese erfreulich gut gelungene Restaurierung betrug rund Euro 55.000 [338].



Innenansicht Februar 2008 © Autor

Es bleibt noch nachzutragen, dass die großzügige Zuwendung eines einzelnen Gönners die recht kurzfristige Mittelaufbringung zur Innenrenovierung in Gang brachte. Glücklicherweise war die Finanzierung solide genug, sodass die Wirtschaftskrise von 2009 das Vorhaben nicht mehr gefährden konnte.

Kunsthistorische Beurteilung der Kirche

Pater Karl Mindera verdanken wir den folgenden, vom Autor gekürzten Text [76], verfasst ca. 1948:

Mit der Plünderung des Johanneskirchleins im Jahre 1632 beginnt unser Wissen um seine Geschehnisse. Im Zuge der Wiederherstellungsarbeiten mag es seine frühbarocke Turmhaube erhalten haben, die uns jedoch nicht darüber hinwegtäuschen darf, daß man es bei dem Bau mit einer älteren Anlage zu tun hat. Vielleicht die spitzbogigen Schalllöcher, gewiß aber die Reste spätmittelalterlicher Fresken (Apostelkreuze und verstümmelte Heiligendarstellungen), die vor

kurzem eine zeitlang sichtbar waren, datieren das Kirchenschiff mindestens ins 15. Jahrhundert zurück. Eine Fliegerbombe fiel im Kriege auch zu St.Johannsrain. Der Luftdruckschaden machte die auch sonst schon fällige Restauration dringend notwendig. Bei ihrer Durchführung kommen nun unter den vielen Tünchen und groben Farben des vergangenen Jahrhunderts gute Frührokokostuckaturen mit Resten alter Tönungen und Werke ländlicher Maler zum Vorschein. Der verschiedenartige Stuck läßt jetzt den Unterschied des Chors zum Schiff stärker in Erscheinung treten und zwingt zur Frage, ob denn die barocke Inneneinrichtung der Kapelle als eine zeitlich einheitliche Arbeit angesehen werden kann.

Nach den Kirchenrechnungen von St. Johann am Rhain, die glücklicherweise vor einigen Jahren gefunden wurden, müssen wir uns das Kircheninnere bis ins 18. Jahrhundert mit einer hölzernen Kassettendecke versehen vorstellen. In der so baulustigen Zeit nach dem Spanischen Erbfolgekrieg ließen es sich die Inhaber der Höfe am Rhain gleich angelegen sein ihre Kapelle zu verschönern und beauftragten 1715 den Bichler Maurermeister Josef Hainz zunächst einmal mit der Erweiterung des Altarraums. Nach außen hin nicht merkbar weitet sich derselbe im Innern durch Verdünnung der Wände sacht zur Kleeblattform aus und steigt auch mit einer hübschen Flachkuppel über den Scheitel des Chorbogens in das Dachgeschoß hinauf. Die überraschende Lösung muß als eine verkleinerte Nachahmung des Chors von St. Jakob in Walchensee angesehen werden, wo die Familie Hainz kurz zuvor nach Entwürfen des Benediktbeurer Malermönchs Frater Lucas Zais einen Kirchenneubau ausgeführt hatte. Auch der Stuck im Chor stammt von Josef Hainz, welcher in derselben Art des geringelten Bandwerks mit spärlichen Knospen von Akanthus in einigen Räumen des Klosters Benediktbeuern und in so manchen Kirchen der Gegend wieder zu erkennen ist. Der außerdem mit Fresken geschmückte Chorraum hat wohl bald den Wunsch aufkommen lassen auch dem Kirchenschiff eine reichere Ausstattung zu geben. Zwischen 1733 und 1735 war es wieder Josef Hainz, der im Laienraum durch eine an drei Seiten verlaufende Voute (Übergangswölbung) die Decke hob und die Wände mit Stuckrahmen belebte. Das reiche Ornament und Bandwerk des Frührokokos, das im ganzen Schiff auftritt, ist so gewandt aufgetragen, daß man es einem bedeutendem Wessobrunner Meister zuschreiben könnte. Die Zusammenarbeit des Bichler Maurermeisters mit dem berühmten Hofstuckator Johann Baptist Zimmermann in der Bibliothek (1726) und im Gästebau des Klosters Benediktbeuern (1731/32) macht den Fortschritt in der Form erklärlich.

Die durch die Freilegung nunmehr wieder sichtbar gewordenen jüngeren Fresken stammen wie der Stuck aus verschiedenen Zeiten. Die 1721 entstandenen Bilder der Chorkuppel gehen nach Ausweis der Kirchenrechnung auf den Benediktbeurer Maler Michael Schalk zurück. Das Hauptbild zeigt die Gottesmutter mit dem Christusknaben und dem kleinen Johannes den Täufer, in den kleinen Nebefeldern werden die Ahnen des hl. Johannes in sicherer Zeichnung vorgetragen. An den Wänden der Kirche und der Voute des Schiffs kam die Hand des Riegseer Malers Matthias Allezer zum Vorschein, der in seinen starken Farben die Nachbarschaft zur Murnauer Glasmalerei nicht verleugnen kann.

Der Altar kann spätestens 1721 in der Werkstätte des Kistlers von Kleinweil Simon Müller [Sylvest Müller] entstanden sein, der zu gleicher Zeit ein heute nicht mehr vorhandenes Antependium fertigte. Er war ursprünglich mit einer Statuennische ausgestattet, die aber nachmals durch ein Altarblatt des Kochler Malers Phillipp Guglhör überdeckt wurde. Sowohl die Statue wie auch das Altarbild sind heute leider nicht mehr zu finden. Über die um die Mitte des 18. Jahrhunderts auf den Altar gekommen geschnitzten Rokokoornamente sowie die beiden guten Sitzputten [77] schweigt sich die Rechnung aus. Der Schwung und die gediegene Art der Ausführung erweckt jedoch Erinnerungen an den 1753/4 im benachbarten Sindelsdorf arbeitenden Weilheimer Meisters Johann Schmädl.

Bei den z.Z. laufenden Instandsetzungsarbeiten in Sanktjohannsrain ist es dem Herrn Restaurator Ernst Oberle [Hans Oberle] (München) sehr zu danken, daß er den vielfach verlorenen Stuck so sorgsam ergänzte. Eine nicht leichte Aufgabe bleibt allerdings noch bei der Wiederbelebung der aufgedeckten Fresken zu lösen, die ihren schlicht ländlichen Ausdruck bewahren müßten und an zerstörten Stellen gut nachgeföhlte Ergänzungen verlangen. Die Freilegung der Marmorierung des Altars wird dagegen eine leichte Arbeit sein. Möchte es den Hofbesitzern der Nachbarschaft trotz harter Zeiten doch gelingen die Restaurierung des Kirchleins zu Ende zu führen. Sanktjohannsrain, das Denkmal des Geschmacks und der Kunstfertigkeit einheimischen Handwerkertums, würde in seiner wieder erstandenen Schönheit weithin sichtbar auf lange Jahre ihre ideale und gläubige Gesinnung verkünden.

Die Pastoral in St. Johann

Zunächst wird versucht, das kirchliche Umfeld der Johannsrainger Kirche sowie deren Beziehungen zum Kloster Schlehdorf darzulegen. Anschließend folgt das Ergebnis der Dokumentenauswertung unter dem Gesichtspunkt der kirchlichen Nutzung des Gotteshauses.

St. Johann und das kirchliche Umfeld

Wie schon im ersten Teil dargelegt, bestanden über viele Jahrhunderte hinweg Beziehungen zwischen der Filialkirche in St. Johannsrain einerseits und den beiden Klöstern Benediktbeuern und Schlehdorf andererseits. Dabei versahen die Augustiner Chorherren von Schlehdorf Jahrhunderte lang die Kirche pastoral, während die Benediktiner das Grundrecht mindestens seit dem Kaufvertrag von 1392 [50] innehatten und sich vermutlich auch der finanziellen Belange von St. Johann annahmen [25].

Die zeitweise über die Marienkirche Sindelsdorf führende Bindung an Schlehdorf mag wohl sehr lange zurückreichen, denn aus dem 8. Jahrhundert ist belegt [350], dass der Huosigraf Reginpert, Gründer des Klosters Schlehdorf, die Hofmark „Sindoluerdorf“ (Sindelsdorf) tradierte, was möglicherweise das Kloster Schlehdorf zum Bau der dortigen Marienkirche veranlasste [351], die jedoch in der frühesten Freisinger Konradinischen Matrikel [352] von 1315 nicht vermerkt ist. Auch aus den Jahren 763 und 802 existieren Urkunden über die Tradition von Sindelsdorfer Gütern an das Kloster Schlehdorf [353]. Weiterhin enthält das *Chronicon Benedictoburanum* einen Eintrag, aus dem man zum einen auf die Errichtung der Marienkirche um das Jahr 1000 schließen kann, und zum anderen eine plausible Erklärung für die Zuordnung zur Diözese Freising findet [354]. Nach der Zerstörung des ursprünglichen Benediktinerklosters durch die Ungarneinfälle um 907, wurde das Kloster erst im Jahre 1140 durch den Freisinger Bischof Otto wiedererrichtet und dann von den Augustiner-Chorherren besiedelt [355].

Zur zweiten heute noch bestehenden Pfarrei St. Georg in Sindelsdorf findet sich kurz nach dem Jahr 1200 der erste Hinweis, und zwar in einer Auflistung der Pfarreien [356] im damaligen Dekanat Pähl des Bistums Augsburg. Weiterhin wird vermutet, dass das um das Jahr 1085 gegründete Stift Habach bereits vor 1446 die Seelsorge der Sindelsdorfer Georgs-Kirche übernahm [357]. Papst Innozenz VIII bestätigte 1492 diese Einverleibung [358], womit offenbar die Eigenständigkeit der Pfarrei verloren ging, denn in der ältesten Augsburger Matrikel von 1523 [359] erscheint Sindelsdorf nicht mehr als Pfarrei, was auch mit der etwas späteren Matrikel von 1574 stimmig ist, worin „Sindlstorff“ ausdrücklich als Filiale von „Häbach“ geführt wird [359].

Dagegen führt die etwas ältere Freisinger Sundendorfer Matrikel von 1524 [104] die Sindelsdorfer Marienkirche explizit als Pfarrkirche unter Klosteradministration auf. Sogar 1488 gibt es schon einen Hinweis auf die Existenz der damals bereits von Schlehdorf betreuten Marienkirche, und zwar durch die Stiftungsurkunde für den Ewigen Jahrtag eines Sindelsdorfers [12]. Aus dieser Zeit sind noch zwei weitere Stiftungsurkunden [12] vorhanden, nämlich aus den Jahren 1499 und 1509 und zwar von Ansässigen der Orte St. Johannsrain und Riedern (später in der Pfarrei St. Georg). Folglich war mit großer Wahrscheinlichkeit St. Johannsrain von frühester Zeit an, also schon vor der ersten Nennung im Jahre 1392, der Pfarrei U.L.F. und somit dem Kloster Schlehdorf zugeordnet.

Benediktbeuern hat offenbar im Zuge des Grunderwerbs 1392 die alte Bindung von St. Johann an Schlehdorf nicht weiter in Frage gestellt, wobei auch die einhergehende pastorale

Zugehörigkeit zum Bistum Freising unerheblich schien, ganz im Gegensatz zum Fall Königsdorf 1397, der sogar dem Papst zur Entscheidung vorgelegt wurde [360].

Im Übrigen war in Sindelsdorf dieselbe Situation, nämlich, dass Grundherrschaft und Grundpächter zu unterschiedlichen Diözesen gehörten, sogar mehrfach gegeben, wie Karl Steinberger für die Zeit um 1800 für den 50 Häuser umfassenden Dorfkern darlegt [361]. Dort besaß nämlich das Kloster Benediktbeuern neun zur Freisinger Pfarrei U.L.F. gehörende Liegenschaften, während 19 weitere der Augsburger Pfarrei St. Georg zugeordnet waren. Auch wenn sich die oben genannte Auflistung auf die Zeit unmittelbar vor der Säkularisation bezieht, darf man wohl von ähnlichen Verhältnisse in früheren Jahrhunderten ausgehen.

Pastorale Nutzung bis zur Säkularisation

Die bereits genannte Stiftungsurkunde [12] von 1499 belegt nicht nur die Zugehörigkeit der Johanniskirchner Bewohner zur Marienkirche, sondern lässt auch den Schluss zu, dass damals aufgrund der seltenen Gottesdienste in der Kirche St. Johann keine Ewigen Jahrtage zugesagt werden konnten. Ferner ist der 1558 von den Verwaltern der Marienkirche durchgeführte Verkauf des beim Gut gelegenen so genannten Johannes-Hölzl [107] als Indiz dafür zu werten, dass Hof sowie Kirche bereits vor der Restitution des Gutes (1392) zum Sprengel der Freisinger Marienkirche gehörten.

Aus dem Visitationsbericht von 1560 [362] geht nochmals eindeutig hervor, dass das Kloster Schlehdorf – trotz damals geringer Besetzung mit nur zwei Patres neben dem Propst – Sindelsdorf mit Zell [363] einerseits versahen als auch andererseits „Velstett“ (was wohl richtig Olstett oder Ohlstadt heißen sollte) und Kleinweil sowie zwei Filialen, nämlich „Aw“ (Unterau) und „Walnsee“ (St. Margareth auf der Halbinsel Zwergern am Walchensee).

Ein weiterer Beleg hierfür findet sich auch in den „Pfarrbeschreibungen (weltlich) v.J. 1575“ [364], worin zu lesen ist: „Syndlsdorff zu vunser Fraun. Dise Kirch versicht ain Conventual zu Schlehdorff vund hat den clainen Zehenndt bey 5fl, Accidentia 1fl, 1kr.“

In den beiden vorgenannten Dokumenten zu Sindelsdorf fehlt jedoch die Nennung von St. Johann, was man als Hinweis auf die damals geringe Anzahl von Gottesdiensten verstehen kann. Ab wann diese nun regelmäßig abgehalten wurden, ist nicht eindeutig feststellbar, jedoch gibt es hierzu zwei Hinweise:

- Das Augsburger „Registrum Taxae Primorum Fructuum“ [126] aus dem Jahre 1574 führt die „Capella S. Jans Bap.“ auf, woraus man zum einen den Augsburger Territorialanspruch [365] ableiten kann, und zum anderen auch die Erwartung von Einkünften, mutmaßlich aus Gottesdiensten.
- Spätestens ab 1619 kann man aufgrund der urkundlich genannten Kirchenrechnungen zu St. Johann [113] von einem gewissen Kirchenbetrieb ausgehen.

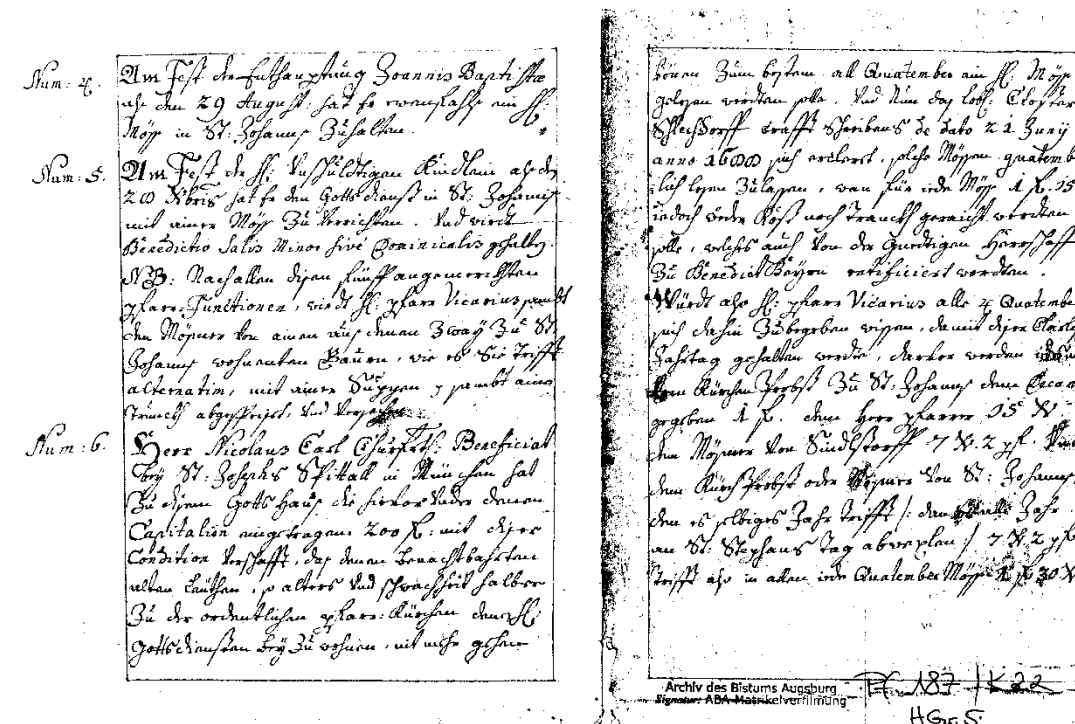
Wenn man bedenkt, dass der St. Johanniskirchner Hof erst um 1631 geteilt wurde [108] und auch das benachbarte Edenhof - 1444 erstmals genannt [366] - dann um 1648 auf drei Höfe angewachsen war, dann erscheint Mitte des 16. Jahrhunderts der geringe seelsorgliche Bedarf durchaus plausibel. Nachdem ein Jahrhundert später die Seelenzahl auf rund 50 angestiegen war, und die im Dreißigjährigen Krieg 1632 geplünderte und wohl teilweise zerstörte Kirche [125] wiederhergestellt war, ist wohl mit häufigeren Gottesdiensten in St. Johann zu rechnen,

wofür auch ab 1651 Bittgänge der Pfarrei Amdorf nach St. Johannisrain [128] sowie die Existenz von Kirchenrechnungen ab 1669 [112] sprechen. Mit Sicherheit gab es ab 1682 Messen in St. Johann wie die Stolgebühren in der entsprechenden Kirchenrechnung [367] beweisen.

Die erste explizite Klassifizierung von St. Johann als Filialkirche findet sich in einem Bericht des Schlehdorfer Stiftsdekans Possidonius aus dem Jahr 1711 [368], in dem „St. Johannis Baptistae zu St. Johannis-Rain“ als Filialkirche von Schlehdorf verzeichnet ist.

Weiteren Aufschluss gibt die Schmidtische Matrikel [25] von 1738 bis 1740. Dort heißt es in der Auflistung der Schlehdorfer Filialen (übersetzt aus dem Lateinischen):

„Filialkirche zu den Heiligen Johannes’ des Täufers und des Evangelisten [26] ...
 Kürzlich erneuerte Kirche ohne Friedhof. Sie besitzt einen Altar zu Ehren der Heiligen Johannes’ des Täufers und des Evangelisten. Ein Schlehdorfer Kanoniker liest Messen am Kirchweihitag, dem Sonntag nach dem Fest St. Ulrich, und an den Festen der Heiligen Johannes des Täufers und Evangelisten [369]. Weiterhin vermerkt die Visitations-Akte von 1707 die Feier von Requien für Anrainer [370]. - In der Sakristei sind ausreichend Paramente vorhanden und im Turm befinden sich zwei geweihte Glocken. - Die Einkünfte dieser Kirche verwaltet der Abt von Benediktbeuern als Grundherr.“ Und weiter im Original zu Deutsch: „Das Vermögen dises Gottshauses ist aus Abgang der Rechnungs-Extracten nit wüßlich [371].“



Zwei Seiten aus dem Directorium für St. Johann (1739) [372]
 © Archiv des Bistums Augsburg Pf187 K22

Im Gegensatz zu den oben genannten wenigen Messen war einige Jahre später das Gottesdienstangebot in St. Johann doch recht bemerkenswert, so nachzulesen im „Directorium Vicarii ad B.V.Mariam in Sindelstorff“ [372] von 1739, welches auch die in St. Johann zu haltenden Gottesdienste auflistet, nämlich jährlich fünf reguläre Messen, vier gestiftete Quatembermessen sowie zwei Vespere. Im Einzelnen sind dies:

- Am Samstag nach Christi Himmelfahrt Bittgang von Sindelsdorf aus, dann Messe

- Vesper zur Vigil des St. Johannes-Festes (23.06.)
- Amt mit Predigt zum St. Johannes-Fest (24.06.)
„An diesem Tag kommen auch die BenedictBeyrer mit dem Creuz nach St. Johanns und haltet der Pfarrer die frühe Möss.“
- Vesper am Samstag nach dem St. Ulrichs-Fest (04.07.)
- Am darauffolgenden Sonntag Kirchweih mit Amt und Predigt
- Messe am Fest der Enthauptung des Hl. Johannes (29.08.)
- Messe und Salzweihe am Fest der Unschuldigen Kinder (28.12.)
- Vier von „Herr Nicolaus Carl Churfrtl: Beneficial bey St: Josephs Spittal in München“ gestiftete Quatembermessen [115] zugunsten alter Leute, die wegen Gebrechlichkeit den Pfarrgottesdienst in Sindelsdorf nicht besuchen können.

Um die Hauptakteure wieder zu kräftigen, vermerkt das *Directorium* weiter: „Nach allen disen fünff angemerkten Pfarr=Functionen, wirdt H: Pfarr Vicarius sambt den Mösner von ainem aus denen zway zu St. Johanns wohnenten Baurn, wie es die trifft alternatim, mit ainer Suppen & sambt ains Trunckh abgespeiset und versehen.“

Auch das heute noch in der Kirche verwahrte Missale Defunctorum [370] von 1681 ist ein Indiz für schon in früheren Zeiten zelebrierte Requien.

Im Übrigen kann aus den Einträgen des *Directoriums* zu den Gottesdiensten der Marienkirche geschlossen werden, dass zwischen den beiden Sindelsdorfer Pfarreien ein gutes Einvernehmen herrschte, denn an besonderen Festtagen kam der Pfarrvikar von U.L.F. zusammen mit seiner Gemeinde auch in die Kirche St. Georg um an der Liturgie mitzuwirken. Generell wurden die regulären Sonntagsgottesdienste alternierend in den beiden Kirchen abgehalten [373]. Auch gemeinsame Prozessionen waren selbstverständlich. Nur bei Stolgebühren für gegenseitige Aushilfe gab es wohl so manche Differenz [351].

Am Rande sei noch erwähnt, dass das im Jahr 2009 in St. Johann aufgefundene Messbuch von 1702 - mit einem aus dem Kloster Schlehdorf stammenden Nachtrag von ca. 1730 - im Proprium-Teil insbesondere bei den im *Directorium* genannten Festtagen erhebliche Gebrauchsspuren aufweist. Vermutlich handelt es sich bei diesem Messbuch um das in der Kirchenrechnung von 1758 [216] genannte Exemplar.

1755 scheint nun das religiöse Interesse allgemein zugenommen zu haben, was sich aus folgendem Schreiben ergibt: Der Augustinerpater Patritius Daisenperger an „Ihro durchleichtigste Eminenz Hochwürdigst durchleichtigster der heyl: Römsn: Kürchs Cardinal ehrwürdigster Fürst und Herr Herr“ (Johann Theodor Herzog von Bayern): „...also haben mich die mir anuerthraute Pfarr Kündler Inständig Ersuechet, ich mechte veranstalten daß mehrgedachter gnaden volle Creuz=weeg auch in der Filial Kürchen zu St: Joanns möchte errichtet, und angefieret, folgsamb demselben ertheilte gnaden, und ablässe von denen so solchen andächtig gehen, gewonnen werden...“ [374]. Hierzu gab dann das Ordinariat auch seine Zustimmung, was auf der Rückseite des Gesuchs vermerkt ist.

Weiterhin ist 1762 die Fassung eines „Creuz Particul“ (Kreuzpartikel-Monstranz) belegt [217].

Säkularisation

Die Säkularisation führte dazu, dass der letzte Pfarrvikar der Marienkirche Pater Joseph Leuthner vorübergehend bis Anfang 1806 auch Administrator der St. Georg Pfarrei wurde. Ob er auch noch andere Kirchen, etwa Zell zu betreuen hatte und in welchem Umfang noch Gottesdienste in St. Johann gefeiert wurden, ist nicht bekannt. Im Januar 1806 schrieb Pater Leuthner an sein Ordinariat [401]: „... Meinem Herrn Nachfolger, dem nun organisierten Pfarr von hier Peter Hoiß Kanonikus des eheml: Stiftes Habach wurde auf dem nehmlichen weeg der Auftrag gemacht: die hiesige zum Bistum Augsburg gehörige St: Georgen Pfarrey zu übernehmen ... und de künftig in der bisherigen U.L.Frau=Pfarrey alle pfärrlichen Verrichtungen gänzlich aufhören, und die bisherigen beiden Pfarren in eine Einzige verringert werden sollen...“ Somit kam St. Johann schließlich als Filiale zur Pfarrei St. Georg.

Die Säkularisation brachte die Geistlichen in ein ernstes Dilemma, da sie einerseits als Angestellte des Staates ihrem weltlichen Dienstherrn verpflichtet waren, andererseits kirchenrechtlich nach wie vor ihrem, oft von den Behörden übergangenen, Ordinarius unterstanden. Dieser Zwiespalt kommt in einem weiteren Brief des o.g. Paters Joseph Leuthner an das Ordinariat Freising zum Ausdruck [402]: „...Ich - und alle die in gleichen Verworrenen Verhältnissen mit mir sind - hatten uns um so nothwendiger an die Befehle der Regierung so viel es möglich war zu halten, weil jeder Weigerung dagegen alsobald auch die Weigerung des von Hochstselben fließenden Monatl: Gehalt ohne weiteres folgen würde...“

Infolge der Zusammenlegung der beiden Pfarreien 1805 wurden auch die Gottesdienste in St. Johann (wie früher) auf die beiden Messen zum Patrozinium (24. Juni) und zur Kirchweih beschränkt [403]. Diese Tatsache kann man auch einer Filialliste zu Händen des Ordinariats Augsburg [404] entnehmen, erstellt vom neu installierten Pfarrer der nun einzigen Pfarrei St. Georg, Peter Hoiß. Dort heißt es neben den Filialen Dürnhausen und Fraunrain zu Hañsrain: „... 1 Std. von Sindelsdorf entfernt, 2 Häuser mit 19 Seelen“ [405] und dann recht pragmatisch weiter: „Scheint am ehesten entbehrlich zu sein. Ihr Gang ist wegen des nassen und vernachlässigten Weges beschwerlich.“

Sein Unbehagen, nun vier Kirchen versehen zu müssen, drückte Pfarrer Hoiß 1806 auch in einem Brief an das königliche Landgericht Weilheim [406] aus: „...Wird in den drei Zukirchen Dürnhausen, Fraunrain u. St. Johañ die Kirchweih- u. Patroziniumsfeier zugestanden; darauf fallen jährlich für den Pfarrort Sindelsdorf selbst fünf pfarrl. Gottesdienste hinweg – dass wenigstens mich zu viel dünkt u. den Sindelsdorfern leicht zu neuen Beschwerden dienen könnte. Auch sind gedachte Nebenkirchen, besonders ist Johañ auch viel zu klein um die ganze Pfarrgemeinde fassen zu können.“

Der sich lange hinziehende kirchenrechtliche Vollzug der Purifikation (Bereinigung der Diözesangrenzen) war schließlich für den Pfarrer Peter Hoiß 1825 Anlass für folgenden Bericht [407]: „Um den dringenden Aufforderungen der erzbischöfl. u. bischöfl. Ordinariate über die endliche Porifikation der Diözesangrenzen in den kleinen Parzellen gehörig [zu] entsprechen... zur unteren Pfarre [U.L.F.] gehörten... im Dorfe selbst nur 19 Häuser mit 103 Seelen und die Kirchlein /:Kapelle:/ St.Johann Rain /:Hañsrain – sacellum ad dorsum colli - s. Joannis Bapt:/ mit 2 Häusern und 19 Seelen, daher beträgt der ganze freisingische Antheil nur 21 Häuser und 122 Seelen...“.

Das benachbarte Edenhof gehörte schon früher zu St. Georg [408].

19. und 20. Jahrhundert

Nach der Errichtung der Filialkirchenstiftung St. Johannesrain im Jahr 1818 scheint auch der Kirchenbetrieb wieder in Gang gekommen zu sein, wie man aus der Kirchenrechnung von 1818/19 [409] (nun zu Händen des Steuerbezirkes St. Johannisrain) mit Einnahmen von 20 fl und 45 kr und Ausgaben von 27 fl und 20 kr schließen darf. Neben dem Mesner bezog auch der Stiftungspfleger eine Vergütung, und der Unterhalt des Kultes kostete 8fl 56kr. Seit geraumer Zeit unverändert zählte der Weiler St. Johannisrain nur 2 Häuser mit 19 Seelen und das benachbarte Edenhof (damals noch Ödenhof genannt) 3 Familien mit 18 Seelen [410].

Aus den Kirchenrechnungen von 1825 bis 1844 sind weiterhin jährlich sechs Messen ersichtlich [411], vermutlich in Fortführung der Anweisung aus dem o.g. *Directorium* von 1739 [372], worin auch eine Notiz mit der Handschrift des Pfarrers Peter Hoiß zu finden ist, was seine Kenntnisnahme belegt.

Mit dem rapiden Anwachsen der Penzberger Bevölkerung ab der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Bau der Penzberger Barbarikirche gegen Ende 1890 wurde möglicherweise der Gottesdienstbetrieb in St. Johann intensiviert, was jedoch nicht belegbar ist.

Es bleibt noch nachzutragen, dass selbst 1861 die bereits im Jahre 1688 gestifteten Quatembermessen [372] zumindest teilweise in St. Johann gelesen wurden, wie exemplarisch aus dem entsprechenden „Verkündbüchlein“ (Kirchenanzeiger) hervorgeht [412].

Die noch erhaltenen, jetzt im Turm verwahrten, klassizistischen 14 Kreuzwegtafeln zeugen von der Pflege des Kreuzweggebetes [374] noch im 19. Jahrhundert. Ein Teil dieser Bilder ist auch auf der Fotografie von 1914 [309] sichtbar.

Nach dem Bau der Barbarikirche sanken vermutlich die kirchlichen Aktivitäten in St. Johann wieder auf den früheren Stand. Die Kirchenrechnungen von 1900 bis 1912 [413] nennen meistens Stolgebühren von 8,57 M. Nur 1904 werden explizit zwei Messen bei einer Vergütung von 4,30 M aufgeführt, woraus man pro Jahr durchschnittlich vier Gottesdienste errechnen kann. Für die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen konnten im Diözesanarchiv Augsburg keine Abrechnungen gefunden werden [414]. Pater Mindera notierte 1933 [427]: „4 mal im Jahr wird in der Kirche noch zelebriert. Sonst versammelt sich die Bewohnerschaft der umliegenden Höfe zum Rosenkranz in der Kapelle, wenn jemand stirbt. Dabei wird die Monstranz (falsche Steine) mit einer Kreuzpartikel aufgesetzt, die sonst ein Bauer auf Edenhof für die Kapelle verwahrt.“ Lediglich ein einziger Beleg, nämlich das Schreiben der Bischöflichen Finanzkammer Augsburg aus dem Jahr 1938 [415], weist sechs Messen pro Jahr aus. Diese geringe pastorale Nutzung rechtfertigte damals die Ablehnung eines Bauzuschusses.

Aus eigener Erfahrung kann berichtet werden, dass ab den 50er Jahren des letzten Jahrhunderts regelmäßig alle zwei Wochen eine Sonntagsmesse von einem Salesianerpater aus Benediktbeuern zelebriert wurde. Später wurde die Versorgung stark eingeschränkt.

Darüber hinaus erfreut sich die malerisch gelegene Kirche heute auch der Feier zahlreicher Taufen und Trauungen.

Liste der Pfarrer und Pfarrvikare der Marienkirche

Diese Liste [416] der für die Marienkirche Sindelsdorf und somit für St. Johannisrain zuständigen Pfarrer und Pfarrvikare ist sehr lückenhaft, wie auch schon Karl Steinberger [417] anmerkt.

- Um 1558 Augustin Wimpässinger/Wimpassinger [107] [418], Augustinerpater von Schlehdorf, im Visitationsbericht von 1560 „Augustinus Wimpassinger“ [362] genannt
- Um 1561 Georg Sedlmayr [362], ab 1554 Propst von Schlehdorf
- Um 1631 Sebastian Huetter(?) [419], Augustinerpater von Schlehdorf
- Um 1640 Michael Prugger [420], Augustinerpater von Schlehdorf
- Um 1648 Johan Jabobus Biber [421], Augustinerpater von Schlehdorf
- Um 1712 Wolfgang Honifstingl [422]
- Um 1739 Augustin Xalant oder Falant, Verfasser des *Directoriums* [372], vermutlich Augustinerpater von Schlehdorf
- Um 1755 Patritius Daisenperger [374], Augustinerpater von Schlehdorf
- 1770-1785 Wolfgang Honifstingl, Weltpriester. „Er war sicherlich ein Verwandter des reichen Münchener Wachsbleichers G.M. Honifstingl, der den Bau der St. Tertulinkirche in Schlehdorf (erbaut 1773-1780) ermöglichte“ [418], [423]
- 1786-1794 Xaver Mühlbacher, Augustinerpater von Schlehdorf [423]
- 1795-1804 Joseph Leuthner [232], (ehemaliger) Augustinerpater von Schlehdorf
- 1804-1806 Joseph Leuthner [232], gleichzeitig Vikar von St. Georg, wird 1806 von Johann Peter Hoiß [418], ehemaligen Kanoniker zu Habach, nun Pfarrer von St. Georg abgelöst.

Anhang

Säkularisations-Wirren

Der nun im Wortlaut wiedergegebene Schriftwechsel des letzten Pfarrvikars der Pfarrei U.L.F. in Sindelsdorf (und somit auch für St. Johann zuständig) mit seinem Ordinariat in Freising mag belegen, dass die Neuordnung der Pfarreien damals noch nicht mit dem sprichwörtlichen deutschen Perfektionismus durchgeführt wurde.

Im Zuge der Säkularisation wurde das Kloster Schlehdorf 1803 aufgehoben mit der Konsequenz, dass die bis dahin dort lebenden neun Chorherren verstreut wurden. Immerhin hatte Pater Joseph Leuthner als Pfarrvikar von St. Georg Sindelsdorf bis Anfang 1806 noch eine Aufgabe. Sein Ordensbruder Pater Peter Hoiß, dessen Chorherrenstift Habach bereits im Jahre 1802 aufgelöst wurde, musste trotz drastischer finanziellen Einbußen schon ein Jahr früher mit der neuen Situation als Pfarrer von Riegsee zurechtkommen [424]. Da damals in Sindelsdorf noch kein Pfarrhaus bestand, waren beide Geistliche gezwungen privat unterkommen. Dieses Manko veranlasste Pfarrer Hoiß im Dezember 1806 zu einer Beschwerde beim Rentamt Weilheim [425].

Im Jahr 1802 wurde das Hochstift Freising mit dem dortigen Bischofsitz aufgehoben und der Fürstbischof zum Rücktritt gedrängt mit der Folge einer bis 1818 dauernden Sedisvakanz der Diözese. Offenbar ohne ausreichende Koordinierung mit den Ordinariaten verfügten die weltlichen Behörden nun die Auflösung entbehrlicher und die Besetzung vakanter Pfarreien.

Wenn man dem ersten Brief Pater Joseph Leuthners Glauben schenken darf, wurde die Pfarrei U.L.F. erst am 20.02.1805 aufgehoben. Andernorts ist das Datum vom 23.08.1803 für die Einstellung der Versorgung der Pfarrei U.L.F. zu finden [231]. Diese Ungereimtheit kann durch die späte (in den Jahren 1805/6) Neuorganisation der Klosterpfarreien, zu denen vielleicht auch U.L.F. gezählt wurde, erklärt werden. Pater Leuthner war offenbar von 1804 bis Anfang 1806 in Personalunion auch Pfarrvikar von St. Georg [355].

Der erste Brief Joseph Leuthners an das vakante Ordinariat:

*Hochwürdiges Sede Episcopali vacante in Spiritualibus
angeordnetes General Vicariat Freysing!*

Ich habe durch 11 Jahre excurrando von meinem ehemaligen Kloster Schlehdorff aus die hiesige zum Bistum Freysing gehörige U.L. Fraunn Pfarrey versehen. Nun wurde mir unterm 5ten et praes: 20ten Xber ([Dezember] an: elaps. (d.h. Vorjahr) durch das Chftl: Landgericht Weilheim die gnädigste Resolution des Churfstl: General=Landes Commisariats dato: 29ten 7ber (September) eröffnet: vermög welcher mir durch die eingetretene Pfarr=Organisation die ehemalige Kloster Bernrieder Pfarre Saashaupt samt den neuen Filialen Jenhausen und Mangetsried übertragen wurde sodaß ich also auf einen Hilfs Priester zu halten habe, ohne mir abr dem Hilfs Priester dort eine Wohnung anzuweisen, mit dem Auftrage: solche Pfarrey alsogleich anzutretten.

Meinem Herrn Nachfolger, dem nun organisierten Pfarr von hier Peter Hoiß Kanonikus des eheml: Stiftes Habach wurde auf dem nehmlichen waag der Auftrag gemacht: die hiesige zum Bistum Augsburg gehörige St: Georgen Pfarrey zu übernehmen; mit dem Beysatz: daß künftig

in der bisherigen U.L. Frau=Pfarrey alle pfärrlichen Verrichtungen gänzlich aufhören, und die bisherigen beiden Pfarren in eine Einzige verringert werden sollen.

Überzeugt, daß sich mein Hr. Nachfolger genau an diesen gnädigsten Befehl halten, und also keine pfärrlichen Verrichtungen in diesem meinem bisherigen Gottshaus mehr ausgeübt würde, - ferners, weil mit dem nehmlichen Tag auch die weitere gnädigst Verordnung eintraf: die ewigen Lichter coram S:mo auszulöschen, und nur noch wehrend des Gottesdiensts zu brennen, so fand ich es der Venerantz des allerheiligsten angemässener, das S:mum zu huminirn und den Tabernakel bis auf weiter gnädigste Ordinariats Befehle gänzlich zu laaren; Zudem ich für nichts mehr zu thun, und Anstalten auf meinen künftigen Pfarrbezug um so nöthiger zu machen hatte: weil durch den gnädigsten Chfstl. abruf der dortigen bisherigen Vikarien meine künftigen Pfarrkinder in den traurigen Fall versetzt werden könnten, am nächsten Sonntag ganz ohne Pfarr-Gottesdienst zu seyn.

Dieses habe ich hiermit zum Hochwürdigem General Vicariat gehorsamst nun berichten, und keiner Maas geben wollen was in dieser äußerst verworrenen Sache, di di allgemeine Unzufriedenheit der Pfarr=gemeinde nach sich ziehen muß, ferners zu beobachten sey. der ich mich anbey unterthänigst gehorsamst empfehle.

Sindelsdorf den 4ten Jänner 1806

*Seines Hochwürdigem General Vicariats
Freysing*

*Unterthänigst gehorsamster
Joseph Leuther aus
dem ehemal: Stift Schlechdorf
bisheriger Pfarr=Vikar zu U.L.
Frau in Sindlsdorf*

Saashaupt ist wohl das heutige Seeshaupt, jedenfalls nach den genannten Filialen in der Umgebung zu schließen.

Es folgt die Abschrift der Antwort aus Freising im Wortlaut:

*An
H. Pfarrvikar zu Sindlsdorf
und Conventual des ehemaligen Closters Schlechdorf; Pr. Jos. Leuthner*

*Das hochwürdig eetc erläßt ihm etc auf seine berichtliche Vorstellung die neue Organisation der U. L. Fraun Pfarrey zu Sindlsdorf betrl: hiermit zur Resolution anfügen, daß nachdem hier Orts von so einer Organisation nichts Legalat bekannt ist, er bis auf weitere Ordinariatsweisung fortfahren soll, die pfärrliche Seesorge, wie bisher zu versehen, [durchgestrichen: und sich hierin um so weniger irre machen zu lassen] [ergänzt:] aber zu deren einstigen Versehung geeignete Anstalten zu treffen, und dieß um somehr, [Ende Ergänzung] als er ganz allein deßhalb der Ordinariatsstelle verantwortlich bleibt.
Freysing den 13 Jäner 1806 R*

Offensichtlich ging die weltliche Anordnung vom 20.02.1805 am Ordinariat Freising vorbei. Auch die ein Jahr später erteilte Anweisung vom 29.02.1806, Joseph Leuthner solle die Pfarrei in Seeshaupt (im Bistum Augsburg) übernehmen, war in Freising unbekannt. Daher lautet die

kirchliche Order: „Weiter machen“, was den von staatlicher Seite abgesetzten Pfarrvikar von St. Georg zum Verfassen des folgenden Briefes veranlasste, bereits von Seeshaupt aus:

Hochwürdiges General=Vicariat Freysing!

Zufolge der gnädigsten Vicariats=Weisung d:dat 13ten et pras: 22ten daß sollte ich zwar fortfahren, die pfärrliche Seelsorge bey U.L. Fraun Pfarre in Sindelsdorff wie bisher zu versehen, oder zur einstigen Versehung geeignete Anstalten zu treffen. Da aber durch die gnädigsten Organisations=Befehle die Pfarrey Sindelsdorf samt dem Pfarrer ganz überzählig gemacht wurde, überdem auf dem Dorf nun angestellten Pfarrer von St. Georgen und der dortigen Gemeinde, dem frihren vernehmen nach, von königl: Landgericht Weilheim aus die Gnemmigung erteilt wurde: die von der überzähligen Pfarrey zu U.L. Fraun brauchbaren Kirchen=Paramenten, Glocken, u.s.a. ohne weiteres zur St. Georgen=Pfarrey zu applizieren; - da, meines wissens, mit der U.L. Fraun Pfarr=kirche bisher in besonderer veneration gestandene Statue des hl. Sebastian [426] wirklich schon eine Translocation auf der St. Georgen Pfarre geschehen ist, und ich mich als überzähliger Pfarrer nach meinen damaligen neuen Pfarre Saashaupt zu verstiegen hatte, nun auf diese Gemeinde nicht eines Seelsorgers beraubt zu sehen:

So konnte ich um so weniger die gnädigste Vicariatsweisung abwarten, und mußte Sindelsdorf verlassen, weil eintheils die nach der Dioces Freysing gehörige Pfarres=Helfte von Sindelsdorf durch den dortigen St. Georgen Pfarrer ohnehin versehen ist; andren Theils man mich bey der königl: Landes=Direction in München /: freilich nur mündlich :- versichert: es wären rüksichtl: der Pfarr=Organisation die nöthigen Conventionen mit dem Hochn: Ordinariaten längstens schon abgeschlossen. - Ich - und alle die in gleichen Verworrenen Verhältnissen mit mir sind - hatten uns um so nothwendiger an die Befehle der Regierung so viel es möglich war zu halten, weil jeder Weigerung dagegen alsobald auch die Weigerung des von Hochstselben fließenden Monatl: Gehalt ohne weiteres folgen würde; deßen ich demalen um so benöthigter bin, da fast nirgends, /: und so auf mir weder zuvor in Sindelsdorf, noch dermalen in Saashaupt, wo ich mich seit dem 11ten dieß befinde :- den neuen Pfarrer mir eigene Wohnung ausgewiesen ist. -

Ich würde rüksichtl: meiner bisherigen Pfarrey Sindelsdorf gleichmäßig ganz nur der Hochw: Ordinariatsstelle verantwortlich bleiben, wenn mich nicht die täglichen Brodsorgen auch für die gnädigsten Regierungs Befehle verantwortlich machten; worüber sich jeder Pfarrer längst ein bestimmtes Benehmen zwischen den Hochw: Ordinariaten, und der gnädigen Regierung wünschet.

Welches ich hiermit gehorsamst einberichten, und weitere gnädigste Weisungen erwarten will. Der ich mich unterthänigst gehorsamst empfehle.

Saashaupt den 22ten Jänner 1896

Des Hochwürdigsten General=Vicariats Freysing

unterthänigst gehorsamster

Joseph Leuthner, ehemal:

Pfarrer zu U.L. Frau in

Sindelsdorf. dermalen Pfr.

in Saashaupten.

Der Konflikt um den Gehorsam gegenüber kirchlicher und weltlicher Obrigkeit als Brotgeber wird überdeutlich. Offenbar war auch die für Seeshaupt zuständige Diözese Augsburg nicht informiert.

Nun folgt die Abschrift der Antwort aus Freising; mittlerweile wird der Empfänger nicht mehr als Pfarrvikar von Sindelsdorf bezeichnet:

*An
den ehemaligen Konventual des Klosters Schlechdorf Pfr. Josep Leuthner, dermal zu
Saashaupt.*

*Das hochwürdige etc läßt dem Herrn etc auf seiner weiteren Vorstellung wegen Versehung
des Pfarrvikariats Sindelsdorf zur Resolution anfügen, daß man von der ihn unterm 13ten
zugefertigten Weisung nicht abgehen könne.*

*Wenn es daher demselben nicht möglich ist, dies genannte Pfarrvikariat zu versehen;
sofort derselbe deßhalb die nöthige Anstalt zu treffen, hinfort gleichwohl einem anderen für
das dißseitige Bißthum approbirten Priester jurisdictionem et curam parochialem zu
subdelegiren.*

Freysing am 27ten Jänner 1806. R.

Anstelle einer Klärung der Situation mit den weltlichen Behörden erfolgte also nochmals eine weltfremde Anweisung. Außerdem erfährt die faktische Inkardination Pfarrer Leuthners in die Diözese Augsburg im o.g. Brief keinerlei Erwähnung.

„Gehorsamst“ teilt Pfarrer Leuthner seine begrenzten Möglichkeiten in folgendem Brief mit:

Hochwürdiges General=Vicariat Freysing!

*Auf die mehrmalen an mich erlassene gnädigste Vicariats=Weisung vom 27then Jän: et
praes: 3ten Febr: huj. anni dinne ich zur schuldgehorsamter Rückantwort: daß mir kein
Geschäftloses ehemal: Kloster Individuum bekannt ist, dem ich die Curam parochialem für
die U.L. Fraun Pfarre von Sindelsdorf Subdelegieren könnte; indem solche Individuen bereits
alle zerstreuet sind; auch nicht wohl jemand Lust haben wird, sich um eine Kirche
anzunehmen, die schon fast ganz ausgelaart, und in der 6ten Woche gespert ist. Ich will also
keine Maas geben: ob nicht vom Hochwürdigem General-Vicariat die Übertragung dieser
Subdelegation an einen Saecular Priester beliebt werden wolle.*

Womit mich unterthänigste gehorsamst empfehle.

Saashaupt den 12ten Febr: 1806

Seines Hochwürdigem General-Vicariats Freysing

unterthänigst gehorsamster

Joseph Leuthner, Pfarrer.

Weitere Briefe hierzu sind in der Akte Sindelsdorf des Diözesanarchivs München nicht vorhanden.

Ortsverzeichnis

Aidling	Ortsteil von Riegsee im Lkr. Garmisch-Partenkirchen
Ammergau	Unter- und Oberammergau, Lkr. Garmisch-Partenkirchen
Ampfing	Lkr. Mühldorf am Inn
Andechs	Lkr. Starnberg
Antdorf	Lkr. Weilheim-Schongau
Bad Tölz	Kreisstadt des Lkr. Bad Tölz-Wolfratshausen

Benediktbeuern	Lkr. Bad Tölz-Wolfratshausen
Bernried (am Starnberger See)	Lkr. Weilheim-Schongau
Beuerberg	Gemeinde Eurasburg, Lkr. Bad Tölz-Wolfratshausen
Berg (am Starnberger See)	Lkr. Starnberg
Bichl	Lkr. Bad Tölz-Wolfratshausen
Dachau	Kreisstadt des gleichnamigen Landkreises
Dießen	Lkr. Landsberg am Lech
Dietramszell	Lkr. Bad Tölz-Wolfratshausen
Dittenried	Ortsteil von Penzberg, Lkr. Weilheim-Schongau
Dürnhausen	Gemeinde Habach, Lkr. Weilheim-Schongau
Edenhof	Ortsteil von Penzberg, Lkr. Weilheim-Schongau
Ebersberg	Kreisstadt des gleichnamigen Landkreises
Eichendorf	Gemeinde Eberfing, Lkr. Weilheim-Schongau
Eschenlohe	Lkr. Garmisch-Partenkirchen
Ettal	Lkr. Garmisch-Partenkirchen
Fischen	Ortsteil von Pähl, Lkr. Weilheim-Schongau
Frauenrain	Gemeinde Antdorf, Lkr. Weilheim-Schongau
Freising	Kreisstadt des Lkr. Freising
Garmisch-(Partenkirchen)	Kreishauptort des gleichnamigen Landkreises
Großweil	Lkr. Garmisch-Partenkirchen
Habach	Lkr. Weilheim-Schongau
Hadern	heute Ortsteil von München (Groß- und Kleinhadern)
Herrsching am Ammersee	Lkr. Starnberg
Höhenrain	Ortsteil von Berg am Starnberger See, Lkr. Starnberg
Hofheim	Ortsteil von Spatzenhäusern, Lkr. Garmisch-Partenkirchen
Hohenpeißenberg	Lkr. Weilheim-Schongau
Huglfing	Lkr. Weilheim-Schongau
Iffeldorf	Lkr. Weilheim-Schongau
Kleinweil	Gemeinde Großweil, Lkr. Garmisch-Partenkirchen
Kochel (am See)	Lkr. Bad Tölz-Wolfratshausen
Kochler Moos	nördlich vom Ort Kochel angrenzend an den Kochelsee
Königsdorf	Lkr. Bad Tölz-Wolfratshausen
Laingruben	heute Gemeinde Benediktbeuern, Lkr. Bad Tölz-Wolfratshausen
Landsberg (am Lech)	Kreisstadt des Lkr. Landsberg am Lech
Lenggries	Lkr. Bad Tölz-Wolfratshausen
Loisach	Grenzfluss zwischen den Lkr. Weilheim-Schongau und Bad Tölz-Wolfratshausen, sowie im Lkr. Garmisch-Partenkirchen gelegen
Marnbach	Ortsteil von Weilheim, Lkr. Weilheim-Schongau
Miesbach	Kreisstadt des gleichnamigen Landkreises
Mittenwald	Lkr. Garmisch-Partenkirchen
Mühldorf am Inn	Kreisstadt des gleichnamigen Landkreises
Murnau	Lkr. Garmisch-Partenkirchen
Nantesbuch	Ortsteil von Penzberg, Lkr. Weilheim-Schongau
Ohlstadt	Lkr. Garmisch-Partenkirchen
Partenkirchen	Ortsteil von Garmisch-Partenkirchen Kreishauptort des gleichnamigen Landkreises
Pähl	Lkr. Weilheim-Schongau
Peißenberg	Lkr. Weilheim-Schongau (ehemal. Burg in Hohenpeißenberg im gleichen Lkr.)
Peiting	Lkr. Weilheim-Schongau
Penzberg	Lkr. Weilheim-Schongau
Perchting	Ortsteil von Starnberg im gleichnamigen Landkreis
Polling	Lkr. Weilheim-Schongau
Rain	Ortsteil von Penzberg, Lkr. Weilheim-Schongau
Raisting	Lkr. Weilheim-Schongau
Rieden	Gemeinde Antdorf, Lkr. Weilheim-Schongau
Riedern	Gemeinde Sindelsdorf, Lkr. Weilheim-Schongau
Riegsee	Gemeinde und See im Lkr. Garmisch-Partenkirchen
Rottenbuch	Lkr. Weilheim-Schongau
Sandau	Ortsteil von Landsberg am Lech im gleichnamigen Lkr.
Schäftlarn	Lkr. München
Scharnitz	Bezirk Innsbrucker Land, Bundesland Tirol, Österreich
Schlehndorf	Lkr. Bad Tölz-Wolfratshausen
Schöffelding	Ortsteil von Windach, Lkr. Landsberg am Lech

Schönmühl	Ortsteil von Penzberg, Lkr. Weilheim-Schongau
Schönrain	Ortsteil von Königsdorf, Lkr. Bad Tölz-Wolfratshausen
Schongau	Lkr. Weilheim-Schongau
Schwabhausen	Lkr. Dachau
Seefeld (Oberbayern)	am Pilsensee, Lkr. Starnberg
Seeshaupt	Lkr. Weilheim-Schongau
Sibichhausen	Ortsteil von Berg am Starnberger See, Lkr. Starnberg
Sindelsdorf	Lkr. Weilheim-Schongau
Söchering (Ober~)	Lkr. Weilheim-Schongau
Stallau	Ortsteil von Bad Tölz, Lkr. Bad Tölz-Wolfratshausen
Stecher	nicht lokalisiert, vermutlich in Penzberg
St. Johannisrain	Ortsteil von Penzberg, Lkr. Weilheim-Schongau
Tauting	Ortsteil von Eglfing, Lkr. Weilheim-Schongau
Tölz	Bad Tölz
Unterau	Ortsteil von Schlehdorf, Lkr. Bad Tölz-Wolfratshausen
Walchensee	Gemeinde Kochel, Lkr. Bad Tölz-Wolfratshausen
Weichs	Ortsteil von Ohlstadt, Lkr. Garmisch-Partenkirchen
Weilheim (in Obb.)	Kreisstadt des Lkr. Weilheim-Schongau
Wessobrunn	Lkr. Weilheim-Schongau
Wolfratshausen	Lkr. Bad Tölz-Wolfratshausen
Wolnzach	Lkr. Pfaffenhofen an der Ilm
Würmsee	Alias von Starnbergersee
Zell	Gemeinde Großweil, Lkr. Garmisch-Partenkirchen
Zwergern	Halbinsel im Walchensee

Abkürzungen

ABLfD	Orts-Archiv des BLfD Akte zum Denkmal "Kath. Filialkirche St. Johann in St. Johannisrain, Gemeinde Penzberg"
BayHstA	Bayerisches Hauptstaatsarchiv München
Bd.	Band
Bearb.	Bearbeiter
Bl.	Blatt bei foliierten Dokumenten
BLfD	Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege in München
BSBM	Bayerische Staatsbibliothek München
Cm	Codex Latinus Monacensis, Bestand in der Bayerischen Staatsbibliothek München
DAA	Archiv des Bistums Augsburg, Pfarrarchiv Sindelsdorf, Signatur ABA Pf 187, soweit nichts Anderes angegeben ist
DAM	Archiv des Erzbistums München und Freising, Pfarrakte Schlehdorf, Filiale Sindelsdorf, soweit nichts Anderes (z.B. VN2002) angegeben ist
ebd.	ebenda
HAB	Historischer Atlas von Bayern, herausgegeben von der Kommission für Bayerische Landesgeschichte
Hrsg.	Herausgeber
KU *	Klosterurkunde von Benediktbeuern, Bestand im BayHstA (* bezeichnet die Nummer)
KL *	Klosterliterale, Bestand im BayHstA (* bezeichnet Ort und Nummer)
KL B *	Klosterliterale Benediktbeuern, Bestand im BayHstA (* bezeichnet die Nummer)
Lkr.	Landkreis
MB*	Monumenta Boica, Hrsg. Bayerische Akademie der Wissenschaften, München (* bezeichnet die Band-Nummer)
MCB	MEICHELBECK, Carolus [Karl] : <i>Chronicon Benedictoburanum</i> . Monasterium Benedictoburanum [Benediktbeuern], 1752 Der zweite Band ist überschrieben <i>Instrumentaria</i> und beinhaltet die Referenzen
MGH	Monumenta Germaniae Historica, Hrsg. Bayerische Staatsbibliothek München
MGH SS *	MGH Scriptorum (in Folio) (* bezeichnet die Band-Nummer)
OA	Oberbayerisches Archiv für Vaterländische Geschichte
RB*	LANG, Karl-Heinrich von et.al. (Hrsg.) : <i>Regesta Sive Rerum Boicarum Autographa</i> . Monaci, 1822-1854 München (* bezeichnet die Band-Nummer)
RI*	MENZEL, Michael; ACHT, Peter. (Hrsg.) : <i>Regesta Imperii</i> , Köln, Weimar, Wien, Böhlau Verlag : 1996 (* bezeichnet die Band-Nummer)

Sign.	Signatur
StAM	Staatsarchiv München
U.L.F.	Unsere Liebe Frau, synonym für Marienkirche

Literaturverzeichnis

Hinweis: In den Fußnoten werden die Bezüge auf folgende Werke nur mit dem Namen des Verfassers, und bei Mehrdeutigkeit zusätzlich mit einem markanten Begriff aus dem Titel (kursiv) gekennzeichnet.

- ALBRECHT, Dieter : *Die Gerichts- und Grundherrschaftsverhältnisse im Raum der ehemaligen Grafschaft Andechs vom 13. bis 19. Jahrhundert*. Dissertation 1951 und Neuauflage, Hrsg.: Benno C. Gantner, Starnberg : Eigenverlag, 2013.
- BAUMANN, Franz Ludwig von : *Das Benediktbeurer Traditionsbuch*. Erschienen in: *Archivalische Zeitschrift NF20* (1914).
- BAUMANN, Franz Ludwig von : *Die Benediktbeurer Urkunden bis 1270*. München, 1912.
- BITTERAU, Theodor : *Die Traditionen des Hochstifts Freising*. München 1905/1909, Teile 1 und 2. Erschienen in: *Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte, Neue Folge, Viertes und Fünftes Band*.
- DAISENBERGER, Joseph Alois : *Die Grafen von Eschenloh*. Erschienen in: OA, Band 36. München, 1877.
- DEUTINGER, Martin v. : *Die älteren Matrikeln des Bisthums Freysing*. München, 1849/50.
- FRIED, Pankraz : *Adelige Herrschaft und früher Territorialstaat. Zur Geschichte der Herrschaften Peißenberg und Rauhenlechsberg*. Erschienen in: Bosl, Karl; van Dülmen, Richard (Hrsg.) : *Gesellschaft und Herrschaft: Forschungen zu sozial- und landesgeschichtlichen Problemen vornehmlich in Bayern*. München : Beck, 1969
- GAILLER, Franciscus Silesius : *Vindeliciae Sacrae Tomi III qui est Bavaria, Sectio X, Capitulum Weilheimense*. 27.11.1756.
- HEEG-ENGELHARDT, Ingrid : *Das älteste bayerische Herzogsurbar*. München, 1990. Erschienen in: *Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte, Neue Folge*, Bd. 37.
- HEIGEL, M. Palmeria : *Schlehdorf. Chronik eines Klosterdorfes* : Buchverlag Missionskloster Schlehdorf, 2002
- HEMMERLE, Josef : *Das Bistum Augsburg: Die Benediktinerabtei Benediktbeuern*. Berlin : De Gruyter Verlag, 1991. Erschienen in: *Germania Sacra, Neue Folge* 28.
- HEYDENREUTER, Reinhard : *Stiftungen machen Genies*. Erschienen in Zeitschrift: *Bayerische Geschichte - Landesgeschichte in Bayern 68. Band II*. München : Verlag C.H. Beck, 2005.
- HOLZFURTNER, Ludwig : *Destructio monasteriorum*. Erschienen in: *Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige. Band 96* (1985).
- HOLZFURTNER, Ludwig : *Gloriosus dux. Studien zu Herzog Arnulf von Bayern (907-937)*. In Reihe: *Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte. Beiheft / B 25*. München, 2003.
- HOLZFURTNER, Ludwig : *Gründung u. Gründungsüberlieferung, quellenkritische Studien zur Gründungsgeschichte der Bayerischen Klöster der Agilolfinger-Zeit und ihrer hochmittelalterlichen Überlieferung*. In Reihe: *Münchener Historische Studien. Abt. Bayerische Geschichte / 11*. Kallmünz, 1984.
- KLEIN, Hans Rudolf : *Höhenrain, die Hofmark Biberkorn, Sibichhausen*. Berg : See-Verlag, 1998.
- LANDERSDORFER, Anton : *Das Bistum Freising in der Bayerischen Visitation des Jahres 1560*. St. Ottilien : EOS-Verlag, 1986.
- LUBERGER, Karl : *Geschichte der Stadt Penzberg*. 3.Aufl., Penzberg, 1985.
- MASS (Maß), Josef : *Das Bistum Freising im Mittelalter*. München : Erich Wewel Verlag, 1986.
- MAYER, Anton ; WESTERMAYER, Georg : *Statistische Beschreibung des Erzbisthums München-Freising. Band III*. Regensburg, 1884.
- MEICHELBECK, Carolus [Karl] : *Chronic Caroli Meichelbeck (Deutsch) Autographum*. Benediktbeuern, vor 1730 Lagerort Bayerische Staatsbibliothek München unter *BSB-Hss Meichelbeckiana 7* geführt.
- MICHEL, Johannes : *Descriptio Capituli Weilheimensis*. Weilheim 1651. Lagerort: Archiv der Stadtpfarrkirche Mariä Himmelfahrt in Weilheim i. OB. Auszugsweise editiert in: Gast, Klaus : *Lech-Isar-Land Jahrbuch 2009/10*. Hrsg.: Heimatverband Lech-Isar-Land e.V. Weilheim i. OB.
- MINDERA, Karl : *Benediktbeuern, Kulturland und Kirchen*. München und Zürich : Verlag Schnell und Steiner, 1970.

MINDERA, Karl : *Benediktbeuern: Das Handwerk im Dienst der Kunst...* München : Neuer Filser-Verlag, 1939.

PAULA, Georg ; BERG-HOBOHM, Stefanie : *Denkmäler in Bayern, Landkreis Weilheim-Schongau*. München : Karl M. Lipp Verlag, 2003.

PRECHTL, Johann B. : *Das Wissenswerthe vom Schlosse und der Pfarrei Bruckberg...* Freising : Wölfle, 1876.

REDLICH, Oswald ; GROSS (Groß), Lothar ; STEINACKER, Harold: *Regesta Habsburgica*, Innsbruck, 1924.

SCHUHBAUER, Albert : *Besitz und Einkünfte des Klosters Benediktbeuern*. Gemeinde Weßling 2009.

STEINBERGER, Karl : *Aus der Geschichte von Sindelsdorf*. Sindelsdorf, 1985.

STÖRMER, Wilhelm : *Früher Adel. Studien zur politischen Führungsschicht im fränkisch-deutschem Reich vom 8.-11- Jahrhundert*. Stuttgart, 1973.

STÖRMER, Wilhelm : *Adelsgruppen im früh- und hochmittelalterlichen Bayern*. In Reihe: *Studien zur bayerischen Verfassungs- und Sozialgeschichte / 4*. München, 1972.

TÖPFER, Friedrich : *Geschichte des gräflich Torringischen Schlosses Seefeld*. Erschienen in: OA, Band 9. München, 1848. S. 3–56.

VOLKERT, Wilhelm : *Zur Geschichte der Herren von Seefeld (Das Urbar von 1393)*. Erschienen in: ALBRECHT, Dieter (Hrsg) : *Festschrift für Max Spindler: zum 75. Geburtstag*. München : Beck 1969, S. 215-237.

Fußnoten

- [1] HEMMERLE. S. 80.
- [2] MINDERA, *Kulturland*. S. 44.
- [3] MB7 S. 1 aus dem *Rotulus Historicus* ca. 1070 : „Perfecta itaque ecclesia,...juxta fluvium supra dictum Liubysaha (Loisach), super quod pontem erigere jusserunt...“
Ferner: PEZ, Bernhard : *Thesaurus Anecdotorum novissimus. Tomus III*. Augustae Vindelicorum & Graecii, 1721. Im Abschnitt „Monumenta Vetera Historiam Inclyti Monasterii Benedictuburani Illustrantia“ S. 599-560: „... construxeruntque Ecclesiam adjuncto Monasterio, quae vocatur *Burn*, viàque parata euntibus ad eudem locum super paludem juxta fluvium supra dictum *Lyubasa* (Loisach) super quod pontem erigere jusserunt.“
Ferner: MINDERA, *Kulturland*. S. 1, wo dargelegt wird, dass um 1929 bei Grabungen Anzeichen für eine Prügelstraße von der Loisach gegen Sindelsdorf nachweisbar ist. Fachleute datieren die Straße auf die Zeit zwischen dem 8. und 10. Jahrhundert.
- [4] MGH SS9 S. 223 „Descriptio Praediorum“ aus dem ca. 1055 entstandenen *Breviarium Gotschalchi*, worin vom Editor Wilhelm WATTENBACH „Reina“ als Rain an der Loisach lokalisiert wird.
- [5] BAUER, Hans : *Die römischen Fernstraßen zwischen Iller und Salzach nach dem Itinerarium Antonini und der Tabula Peutingeriana. Neue Forschungsergebnisse zu den Routenführungen*. München : Herbert Utz Verlag, 2007.
Allgemeine Erläuterungen zum *Itinerarium* ab S. 11.
Zur Nennung der Loisachbücken („Ad pontes Tesseninnos“): nach HEMMERLE (S. 338 mit Bezug auf KLB 4/1 Bl. 586’ – 592) bestanden „ursprünglich 2 Brücken, [wovon] ... 1642 eine durch ein Hochwasser weggeschwemmt [wurde]“, wie noch aus der Landkarte vom Jahr 1568 ersichtlich [29].
- [6] Ebd. S. 104. Möglicherweise leitet sich vom Wort „Tesseninnos“ der Name des heutigen Pessenbachs ab, der sich mit dem Lainbach südwestlich von Benediktbeuern verbindet und dann gemeinsam ca. 3 km südlich der heutigen Bundesstraßenbrücke in die Loisach mündet.
- [7] MASS (Maß). Hinteres Vorsatzblatt.
- [8] MAYER. S. 576.
- [9] HEMMERLE. S. 93.
Siehe auch: KLEBEL, Ernst : *Kirchliche und weltliche Grenzen in Bayern*. S. 177f und S. 200f.
Erschienen in: *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Kanonistische Abteilung. Band 28(1)*, 1939.
Zu den verwandtschaftlichen Beziehungen zu den Ebersberger Grafen siehe auch [69] unter Graf Albero.
- [10] ZACHER, G.U. : *Eine alte Gränzbeschreibung des Hochstifts Freysing*, S. 425 ff. Erschienen in: OA, Band 4, München 1843.
Zacher gibt eine in der Pfarrei Peitingen aufgefundene Abschrift wieder, die dem sog. *Libro rubro parvo* Bl. 114 entnommen ist. Auch die Datierung stammt von Zacher. Der Aufsatz enthält sowohl „den vollständigen Text mit meiner Erklärung der darin erscheinenden Orte“.
- [11] BITTERAUFG. Fünfter Band, S. 316f Nummer 1466: *Grenzbeschreibung des Bistums nach Westen. C. 1060*. : „... sursum Wolinpach (Wielenbach) usque ad medium Pisinperich (Peißenberg) ...“

- [12] DAM, Stiftungsurkunde für Ewigen Jahrtag des Hofpächters von St. Johannisrain vom 5. Februar 1499. Neben „Kunradt St: Joanser“ stiftete außerdem 1509 ein Georg von Riedern Messen in Sindelsdorf, ebenso bereits 1488 ein „Wilhelm Ramsper der Zeit gesessen zu Sindeltorff ...“
Besagter Kunradt scheint es auch zu eigenem Vermögen gebracht zu haben, denn durch die Stiftungsurkunde wird auch ein „Wies Fleck zu Tölz“ übereignet. Seine Frau stammte aus Miesbach. Was die beiden bewog nach St. Johannisrain zu ziehen, ist unklar. Jedenfalls besaß das Kloster Benediktbeuern auch jenseits des Isartals weitläufigen Grund.
In den Stiftsbüchern KLB 37-40 erscheint bereits ab 1490 ein „Chuntz“ oder „Conz“ zu St. Johannisrain. Im Einzelnen: KLB 37 Bl. 43’ anno 1490, ebenda Bl. 136’ anno 1491, KLB 38 Bl. 39 anno 1492, ebenda Bl. 165 anno 1493, KLB 39 Bl. 195’ anno 1494, KLB 40 Bl. 60 anno 1495, ebenda Bl. 172 anno 1496 (dort ist der Eintrag durchgestrichen).
Auch im 1551 angelegten Register der „Vitztumhändel“ (HEMMERLE. S. 208), nämlich in KLB 16 Bl. 6’ wird ein „Chuntz Sant Johannser der Zeit Brobst zu Hädern“ als Zeuge genannt. Ob eine verwandtschaftliche Beziehung zum Gutspächter bestand ist nicht feststellbar. Immerhin wohnte der nämliche Vertragspartner („Thoman Mair die Zeit gesessen Zu Pihell“) im nahe gelegenen Bichl. Ebenso wird derselbe Zeuge genannt in KLB 18 Bl. 263’ „Chuntz Sant Johannser die Zeit probst zu Hädern“. Darin geht es um die Verhandlung mit Benediktbeuern einerseits und „Thoman mair die Zeit gesessen zu puchel“. Vermutlich handelt es sich um ein und denselben Vorgang. Datiert ist der Eintrag auf das Jahr 78, (wohl 1478, da der vorhergehende Eintrag auf Bl. 262’ auf das Jahr 1477 datiert ist). Wegen der Namensgleichheit und der örtlichen Nähe zum Kläger aus Bichl sowie der zeitlichen Nähe (1478 und 1490) handelt es sich möglicherweise um den späteren Hofpächter. Anzumerken bleibt noch, dass damals auch ein Verwalter als Propst bezeichnet wurde (siehe HEMMERLE. S. 136). Benediktbeuern hatte jedenfalls in Hädern um 1487 umfangreichen Besitz (HEMMERLE. S. 356, wo KLB 36 Bl. 115 als Quelle genannt wird).
Besagter Chuntz stand wohl seit längerem im Dienste des Klosters und übte zeitweise die Verwaltung in Hädern aus. 1486 hatte Chuntz neben seinen beiden Söhnen bereits ein Leibgeding auf den Hof [102].
- [13] BOCK, Friedrich : *Fälschungen von Hofmarksprivilegien Ludwigs des Bayern*. Erschienen in: *Archivalische Zeitschrift*, 1934, *Band 42*, S. 330f.
Siehe hierzu auch: HAB, Reihe I, Heft 6 : *Die Klostergerichte Benediktbeuern und Ettal*. München, 1953, S. 5, Fußnote 21 : „... Meichelbeck scheint die Fälschung als solche erkannt zu haben, beruft sich aber dennoch auf sie... Der Zweck der Fälschung ... scheint ... vor allem in der genauen Beschreibung der Grenzen zu liegen ...“
- [14] MB7, Monumenta Benedicto-Burana, S. 165f enthält die Benediktbeurer Version; ebenso MCB S. 151f.
MB7 S. 188. Die Urkunde, die 1393 von Johannes, Pfalzgraf bei Rhain, für Benediktbeuern ausgestellt wurde, bestätigt die “von Alter gehert” Grenzziehung.
- [20] DEUTINGER. *Band II*, S. 599: Schmidtische Matrikel:
„Ecclesia filialis s. Margaritae am Wallersee (Walchensee) zum Zwergern.
... Divina alias per Canonicum regularem Schlehdoffenesem hic peragi solent in festis... Proventus hujus ecclesiae administratur ab Abbate Benedictoburano tanquam loci Domino.“
Gemäß Gebäude-Verzeichnis des Bistums Augsburg wurde die Kirche St. Margareth 1344 geweiht.
- [21] MAYER. S. 601: „Um das J. 1100 unter Bischof Heinrich I von Freising wurde der ebengelegene Wald am Walchensee zwischen den Klosterbewohnern von Schlehdorf (damals noch Säcularkleriker ab ca. 990) und den Mönchen von Benedictbeuern getheilt...“
Siehe auch MCB S. 82.
Schlehdorf wurde zu dieser Zeit von Säkularpriestern verwaltet (MCB S. 118 und S. 381).
- [22] OELWEIN, Cornelia : *Die Geschichte des Walchensees und seiner Fischerei*. Uffing a. Staffelsee, Ed. Alpenblick & Seenland, 2010. S. 38.
- [23] KLEIN. S. 60.
Der Autor schreibt zur erstmals 817 genannten Kirche SS. Johann Baptist und Evangelist in Höhenrain:
„, [es]... ist anzunehmen, dass es eine Taufkirche gewesen ist, wie eine ganze Reihe anderer Kirchen im Bistum Freising, die in dieser Zeit erstmals erwähnt worden sind.“
Die Kirche kam 817 an das Hochstift Freising, siehe BITTERAUF. *Vierter Band*, S. 327 Nr. 385.
- [24] MINDERA, *Kulturland*. S. 45. Dort wird auch die Vermutung geäußert: „Das Patrozinium des hl. Johannes kann auf Verdrängung vorchristlichen Lichtkults deuten“.
- [25] DEUTINGER. *Band II*, S. 599 : Schmidtische Matrikel 1738-40:
„Ecclesia filialis ss. Joannis Bap. & Evang. zu St. Johans.
Ecclesia noviter reädificata absque coemeterio, altare habet
Unum, in honorem ss. Joannis Baptistae & Evangelistae dedicatum.
Divina fiunt per unum ex Canonicis regularibus Schlehdorffensibus
in dedicatione, quae incidit in Dominicam post festum
s. Udalrici, et in festis ss. Joannis Baptistae & Evangelistae. Notant

etiam hic acta visitalia de ao. 1707, singulis angariis celebrari
missam de Requiem. - Sacristia proviso est paramentis sufficientibus.
In turri sunt campanæ duæ benedictæ. - Proventus hujus
ecclesiæ administrat Abbas Benedictoburanus tamquam loci Dominus.”

Auch für die von Schlehdorf aus versehene Filialkirche S. Margarita in Zwergern am Walchensee
findet sich in der o.g. Matrikel eine gleichlautende Aussage hinsichtlich Benediktbeuern.

[26] Bisher konnte nur diese Stelle zur doppelten Dedikation gefunden werden. Vermutlich hat der Verfasser
der Schmidtische Matrikel [25] irrtümlich aus den zwei genannten Messen für Johannes den Täufer,
nämlich Geburt und Enthauptung, auf zwei Heilige geschlossen.

[27] HEIGEL, S. 118 : Weihe der Kirche am 1. August 1344 nach KL Schlehdorf 2.

[29] APIAN, Philipp: *Bairische Landtafeln XXVIII*, Tafel 21, Ingolstadt 1568. Lagerort: Bay.
Landesbibliothek.

[30] Zu Hans der Peißenberger:

Ein „Hans de Pysenweck (Peißenberg) Richter zu Päwrn (Benediktbeuern)” urteilt 1375 über ein
strittiges Gut bei “Pühel” (Bichl) namens “Wolframs” zu Gunsten von Benediktbeuern (MB7 S. 178
und MCB *Instrumentaria* S. 81, Nr. 184). Vermutlich derselbe “Joh. de Peisenberg” wird in den
“Excerpta Genealogica” Benediktbeuerns (MB7 S. 222) unter dem Jahr 1392 zusammen mit weiteren
im Kaufvertrag verzeichneten Personen genannt, und zwar mit “ Sigh. Vogt de Scheffalting, Ulr. de
Hohenberg, Conr. Preising de Baierbrunn, Thomas Preising sin Vetter”. Zu den Preysing siehe [38].
HEMMERLE, S. 213 unter "Richter in BB" werden genannt neben dem o.g. “Johann von Peisenberg,
1375” noch “Hans der Richter, 1379, 1380” (ob beide identisch sind bleibt offen).

Speziell der Name Hans (Johannes) von Peißenberg ist nachweisbar in:

- 1300 als Zeuge in MB10 S. 66

- 1306 als Zeuge in RB5 S. 107

- 1316 als Vertragspartner mit Fürstenfeld in RB5 S. 327

- 1319 als Zeuge in RB5 S. 413

- 1322 als Zeuge in RB5 S. 413

- 1324 als Zeuge (Urteil durch "Cunradus decanus de Peysenberg" über Zehent von Antdorf zu Gunsten
von Benediktbeuern) in RB6 S. 138

- 1328 als Vertragspartner mit Fürstenfeld in RB6 S. 249 und MB9 S. 331.

Jedoch ist in diesen Urkunden ein Bezug weder zur Kirche St. Johann noch zur Loisach feststellbar.

Auch die im Kaufvertrag genannten beiden Töchter des Hans des Peißenbergers konnten nicht eruiert
werden.

In der Genealogie der Peißenberger Herrschaft ist zwar kein Hans nachweisbar, aber aufgrund von RB5
S. 106 und 107, wo 1306 als einzige Zeugen in einem Zug genannt werden „Heinrich von [Seefeld-]
Pisenperch. [sowie] Hans der Pisenberger“ darf man davon ausgehen, dass besagter Hans eine
angesehene und vermögende Persönlichkeit war. Auch die beiden Verträge mit dem Kloster Fürstenfeld
1316 (RB5 S. 327) und insbesondere 1328 (RB6 S. 249), worin die „gleichzeitliche Teilung der Kinder
von zweien seiner eigenen Leute“ vereinbart wird, sprechen für einen Grundbesitzer. Ob der rund 50
Jahre später auftretende (1375) „Hans de Pysenweck“ mit jenem Vertragspartner (1328) verwandt war,
ist nicht nachweisbar. Ebenso ist unklar, wie jener Hans zum Grundbesitz gelangte und ob dieser der
Vater der beiden Verkäuferinnen des Gutes St. Johannsrain ist.

[31] Sindelsdorf ist ca. 5 km vom Gut St. Johannsrain entfernt und war der Pfarrort der Kirche St. Johann.

[32] Die Lokalisierung des St. Johannsrainer Gutes ist sogar in beiden Urbaren möglich (Wittelsbacher von
ca. 1280 [71] und Seefelder von 1300/20 [72]), falls der Besitzübergang in der Zwischenzeit der beiden
Urbare erfolgte, wozu es jedoch keine Belege gibt.

[33] MINDERA, *Handwerk*. S. 55.

[34] RB8 S. 267 sowie MB10 S. 105.

[35] RB9 S. 29-30.

[36] VOLKERT, *Seefeld*, S. 220.

[37] DAISENBERGER. S. 231.

[38] Zur Herrschaft in Baierbrunn:

HEIGEL, Karl Theodor von ; Riezler, Sigmund von : *Das Herzogthum Bayern zur Zeit Heinrichs des
Löwen und Ottos I. von Wittelsbach*. München, 1867, S. 270: Zwischen 1156 und 1180 sowie im Jahr
1183 war ein gewisser Counrad de Pairprunne vermutlich Lehns- oder Dienstmann der Pfalzgrafen. Er
tritt als Zeuge in folgenden Urkunden auf: MB 13 S. 116 (Kloster Prüfening / Regensburg) und MB 8
S. 520 (Kloster Schäftlarn).

Ferner: BAUMANN, *Traditionsbuch*. Urkunden-Nummern 31 und 56: Im Zeitraum von 1139-68
erscheint in diesen beiden Urkunden ein Siboto de Baierbrunnen als Zeuge, vermutlich ein
Ministeriale von Schäftlarn.

Ferner: Vermutlich derselbe Siboto de Baierbrunnen, Ministerale von Benediktbeuern, ist um 1150 in
MB7 S. 56 verzeichnet.

Ferner: MB36a (unter „Urbarium Ducatus Baiuvariae Posterius Ex anno 1280 circ.“), S. 283 unter „In officio Chirchheim“: „Item de foresto Baierbrvne avene (Hafer) L modios (Scheffel).“
Ferner ebenda S. 235 unter „In officio Wazzerburch ex altera parte pontis.“: „Item Steten hubam at molendium habet iudex de Isolving a Peierbrunnario, ut dicitur, in fedeo et contulit aliis.“
Ferner ebenda S. 279 unter „Officium Dachowe“ (Anfang S. 272): „Item de bonis Beierbrunnaerii Pachern curia tritici (Weizen) I...“

Zur Genealogie der Baierbrunner und Preysinger:

Die Baierbrunner erscheinen mehrfach im Gefolge der Pfalzgrafen (1183 als Zeuge „Chounradus de Baierbrunen“ in MB8 S. 520, und im 13. Jahrhundert als Zeuge „Counradus de Pairbrunne“ in MB13 S. 116); ebenso 1258 als Zeuge (RI5,1,2 Nr. 4773)

Konrad IV. von Baierbrunn (*1275 +1333) war Gefolgsmann von Kaiser Ludwig dem Bayern (siehe auch MB13, S. 116) und wurde offenbar von ihm belehnt bevor 1326 dieses Lehen an Heinrich II. von Preysing (+ um 1330) übertragen wurde. Die Lehen bezogen sich auf Pullach, Geisenbrunn, Poltem(?) und Dettenhausen (RI7 Heft 3 Nr. 123 und Nr. 328 sowie MB8 S. 524 Nr. 36), jedoch nicht auf Höfe in der Nähe von St. Johannsrain.

Der Sohn Konrads IV Otto III. von Baierbrunn (1301-1327) hinterließ nur eine Tochter namens Beatrix als Alleinerbin, die Rudolf I. von Preysing, den Sohn Heinrichs II. von Preysing, ehelichte (ca. 1329) (RB6 S. 252). Aus dieser Ehe ging „Chunrad (Konrad) der Preysinger von Paybrunn“ (RB10 S. 20) hervor. Dieser Konrad tätigte seit 1382 (RB10 S. 86ff) mehrere Verkäufe und erwarb 1395 Peißenberger Güter (siehe FRIED, *Adelige Herrschaft*, S. 62). Schließlich verkauft er die Baierbrunner Burg 1399 an den Wittelsbacher Herzog Ludwig den Gebarteten.

Neben dem unbekanntem Hans Geyslinger ist als einziger namhafter Zeuge in der Lehenverzicht-Urkunde (MCB *Instrumentaria* S. 92f) noch der Vetter Thoman Preysinger vermerkt, der als Thomas in den „Excerpta Genealogica“ Benediktbeuerns (MB7 S.222) verzeichnet ist. Ebenso erscheint in MB10 S. 156 1390 ein „Thoman Preysinger“ als Berater im Zusammenhang mit Polling. Vermutlich derselbe „Thoman“ der Preysinger wird 1390 in MB10 Nr. 106 S. 156 als Freund von Wilhelm von Seveld (Seefeld zu Peißenberg) genannt.

Zu den Baierbrunnern und Prysingern s.a. ALBRECHT. S. 36.

Bemerkenswert ist noch die Beziehung zu den Preysing auf Wolnzach, die von 1450 bis 1472 Seefeld in Besitz hatten (TÖPFER. S.25).

[39] Sighart der Vogt von Schöffelding ist ausschließlich in den Benediktbeurer Urkunden zu finden, dagegen tritt sein mutmaßlicher Vorgänger ein gewisser Ulrich mehrmals in Erscheinung (siehe weiter unten), jedoch nur als Zeuge oder Schlichter, niemals als Vertragspartner.

Die Nennung des Ortes Schöffelding mag im Zusammenhang mit den Beziehungen des Klosters Benediktbeuern seit den Jahren 1031/33 durch Gütererwerb in der Präfektur Landsberg am Lech gesehen werden (MCB S. 37 ff).

1152 tritt ein Konrad von Scheffolting als Zeuge auf in einem Güterstreit zwischen dem Kloster Benediktbeuern und der Kirche von Schwabhausen. (CIm 4608)

Auch um 1231/34 wird im Urbar Ludwig des Strengen für Güter jenseits der Donau und dem Gebirge „Scheffoltingen“ genannt: „Item Heidenrich de Pentzenhouen accepit I curiam in Scheffoltingen et postea vendidit eam.“ (HEEG-ENGELHARDT. Nr. 1234. S. 153)

Siehe auch MB36a S. 297 (unter „Urbarium Ducatus Baiuvariae Posterius Ex anno 1280 circ.“), dort unter „Officium Ebrovingen de prediis liberorum“ (Anfang S. 295).

Ferner ebenda S. 201 unter „Officium Lantsperch“ (Anfang S. 199) : „Nota Ehingen curiam et hubam... Item duo molendina in Diezzen (Dießen). Curiam Scheftoluinge.“

Sowie: MB36a (unter „Urbarium Ducatus Baiuvariae Antiquissimum Ex anno 1240 c[a.]“) S. 71 unter „Daz amt ze Wilhelm“ (Anfang S. 68) : „Ze Scepholtingen ain hof der giltit...“

Archivalien zu Ulrich dem Vogt von Schöffelding

1350 fungiert als Bürge ein „Vlrich der Vogt von Scheffoltingen“ bei einem Verzicht auf eine Vogtei zu Gunsten von Wessobrunn. (RB8 S. 182-183).

1354 ist „Ulreich der Vogt von Scheffoltigen“ Zeuge bei einem Vertrag mit Polling (MB10 S. 114).

1354 ist „Ulr. de Scheffolting“ in den Excerpta Genealogica des Klosters Fürstenfeld (MB9 S. 333) verzeichnet.

1359 ist „Vlreich der Vogt von Scheffolting“ Zeuge bei einer Schlichtung zwischen den Klöstern „Dyssen“ und Fürstenfeld (RB8 S. 420).

Vermutlich ist derselbe Vorgang mit „Vlr[ei]ch der vogt von Scheffoltingen“ auch in einer Dießener Urkunde (BayHstA KU Dießen, Nr. 93) vermerkt.

1362 tritt in einem Kaufvertrag mit dem Kloster Polling „Ulreichen der Vogt von Scheffolting“ als Lehensherr gegenüber einem Münchener Bürger auf. Derselbe Vertrag enthält auch „Rudolf den Preisinger von Wollentzach“ als Lehensherr für ein weiteres Objekt (MB10 S. 134). Dieser Rudolf ist der Vater von Chunrad [38], der (angeblich) auf sein Lehen verzichtet [55].

1362 ist „Ulricus de Scheffolting“ Zeuge in einem Vertrag zu Gunsten von Dießen (MB8 S. 251) und er

- stirbt am 2. November desselben Jahres, wie im Nekrolog von Dießen zu finden ist (MB8 S. 309); siehe auch: BAUMANN, Franz Ludwig (Hrsg.) : *MGH Necrologia Germaniae, Tomus I*. Berlin, 1888, S. 30.
- [40] Von dem heutigen Weiler Hohenberg in der Gemeinde Seeshaupt wird behauptet, dass er 1135 im Zusammenhang mit dem Kloster Bernried genannt wird und dass dort 1356 eine Kapelle errichtet wurde. Dieser Ort ist auch auf der Landkarte von Apian [29] verzeichnet.
In einem Vertrag mit Benediktbeuern über einen Hof in „Sechringen“ (Söchering) aus dem Jahr 1359 tritt ein „Nyclaus der Hohenberger“ als Zeuge auf (MB7 S. 174).
- [41] Eine potentielle Transaktion müsste vor 1330 erfolgt sein, denn der 1330 ausgebrochene Streit um die gemeinschaftliche Vogtei über Habach (TÖPFER. S.9) hatte einen Vertrauensbruch zur Folge mit der Konsequenz, dass die Peißenberger Freiherren Heinrich und Berthold und ihre ehelichen Nachkommen aus der Dienstmansschaft des Herzogtums Oberbayern entlassen wurden (RI VII H. 5 Nr. 109 und RI VII H. 7 Nr. 303 und RI VII H. 5 Nr. 111).
- [42] Anmerkung zu den im Kaufvertrag [50] genannten Zeugen:
Burgkart von Rorbach: Die Herren (Nobiles) von Rohrbach übten 1391 die richterliche Gewalt über Sandau aus. (MCB S. 162 und MCB *Instrumentaria*, S. 88 Nr. 193).
Hainrich Tenn Bürger zu Augsburg verkaufte 1390 an Benediktbeuern sein Gut in Hochenwang, Präfektur Landsberg (MCB S. 162 und MCB *Instrumentaria*, S. 87 Nr. 192).
Peter Kellner (vermulich Kellermeister des Stiftes) von Häbach (Habach) war 1376 Zeuge beim Tauschvertrag zwischen Stift Habach und Kloster Benediktbeuern (MCB *Instrumentaria*, S. 81 Nr. 185). Auch ein „Eberhard der Kellner“ ist 1375 Zeuge bei der unter [30] genannten Gerichtsverhandlung (MB7 S. 179).
- [43] TÖPFER. S. 9.
- [44] RB8 S. 102. Ob diese Schenkung im Zusammenhang mit dem Ausbruch der Pest (1347) steht oder als Sühne für den Streit (1329) um die Vogtei in Habach (TÖPFER S. 9) ist aus der Regeste nicht ersichtlich.
- [45] TÖPFER. S. 9 : Marquard verfasste zwei Testamente, und zwar am 5. November 1322 (RB 6. S. 74) sowie am 29. Juni 1324, worin jedes Mal eine Pfandschaft für 400 Pfund Münchener Pfennige genannt wird. Die Pfandschaft bestand sehr wahrscheinlich aus der Burg Rauhenlechsberg (RB10 S.55). Die potentielle Transaktion müsste vor der Abfassung des ersten Testamentes erfolgt sein, da dort das nämliche Gut nicht genannt wird.
- [46] HAB, Teil Altbayern, Doppelband 22/23 : *Landgericht Landsberg und Pfleggericht Rauhenlechsberg*. München 1971, S. 205 : „Mit der Zerstörung der Burg Peißenberg im Jahre 1383 [richtig: 1388] durch Herzog Stephan [III] von Bayern und dem Aussterben der Seefelder zu Peißenberg 1393 setzt der entscheidende Niedergang der Herrschaft Seefeld ein.“ Die diesbezügliche Fußnote fährt fort: „Die Gelegenheit ergab sich für Herzog Stephan, als sich der letzte Seefelder dem Städtebund anschloß und gegen die bayer. Herzöge zu Felde zog [und im Krieg unterlag].“ Als Quelle wird angegeben: „Rauhenlechsberg Gerichtsurkunde 4 im Allg. Staatsarchiv München.“
- [47] Folgende Quellen geben einen geschichtlichen Überblick:
- FRIED, *Adelige Herrschaft*. S. 56ff nennt als Herrschaften auf der Burg von Peißenberg von ca. 1255 bis 1284 die Schiltberger dann von 1286 bis 1393 die Seefelder.
- HAB, Reihe I, Heft 4 : *Das Landgericht Weilheim*. München, 1952. S. 30.
Die Peißenberger gingen 1286 aus dem Geschlecht der Hochfreien von Seefeld (am Pilsensee) hervor.
Die Herrschaft der Peißenberger starb mit Wilhelm von Seefeld 1393 rund zwei Monate nach dem Verkauf des Gutes St. Johannisrain) aus.
"Über die Herkunft des Seefelder Stammes um den Pilsensee haben wir ebenso wenig Nachricht wie über die Erwerbung des Peißenbergs durch dieses Geschlecht... An die Peißenberger Linie fielen die späteren Hofmarken Iffeldorf, Aidling und Rieden am Staffelsee sowie zahlreiche verstreute Besitzungen zwischen Staffelsee und Loisach..." Darin kann man St. Johannisrain vermuten.
- Zur Genealogie der Seefelder und Peißenberger siehe: TÖPFER. S. 3-56.
Zum allgemeines Umfeld siehe: ALBRECHT. S. 3-8.
- [48] LUBERGER. S. 52. Dort wird vermerkt, dass 240 Pfennige ein Pfund ausmachten. Also in Summa ergibt sich ein Preis von 6240 Pfennigen. 1320 erhielt ein Handwerker Geselle 2 bis 4 Pfennige pro Tag, was ungefähr dem Preis einer Gasthaus-Mahlzeit entsprach (Numismatik-Forum).
- [49] DAISENBERGER. S. 231.
- [50] KU 298 und der transkribierte Text aus MCB *Instrumentaria*. S. 93 Nr. 199 folgt:
„Ich Sighart der Vogt von Scheffaltingen und ich Machthild und ich adelhayt payd hansn des Peysenbergers töchter tunt kunt und veriechen offenlich an dem brief für uns und all uns erben vor aller mäniglich, das wir mit guter betrachtung und verainten willen unsern hof der gelegen ist bey Sand Johans Kirchen an dem rain bey der Liusach mit allen rechten und ehafften nuzen und an besucht und unbesucht mit aller eigenschafft und zu gehörn an wissmat, feld, wayd, holz holzmarchen dysshalb des

Margbachs bis in die Seldi für lediges fryes unvogtbars unbekumerts gut, recht und redlich und auch kaufflich zu rechten aygen zekauffen geben haben, dem Erwidrig gaistlichen herrn abpt Hainreich des Gozhaus zu sand Bendictenpawren und dem Convent daselbs, und allen iren nachkömen, umb sechs und zwainzig Pfund regenspurger pfennig die wir all von im darumb entpfangen haben und verzeichnen Uns auch des hofs für Uns und für all Unser erben als man sich aygens pillich verzeichnen sol als recht ist und haist, und sullen auch wir und Unser erben, den obgenanten kauf vertigen und der ir recht geweren seyn, gen aller männiglich, für all anspräch, mit recht in der zeit, und man dan aygen vertigen soll, und auch in den gericht da es eingelegen ist als dann recht ist, und haist, wär aber das der hof ansprech wurd, so sullen wir das Gozhaus von dess hofs wegen der ansprach entlösen und ledig machen, an allen iren schaden, und wes si dess schaden nemen, den sullen wir in keren, inn schlechten worten darumb ze glauben an ayde. des alles zu waren Urkundt, geben wir den obgenanten abbt Hainreich und seinem Gotshaus und Convent and allen seinen nachkomen den prieff versigelten und geuestet mit meinem des obgenannten Sigharts des Vogts anhangenten Insigel, darzu mit dess erbern festen Ulrichs des Höchberchs auch anhangenten Insigel versigelten, der das durch unsern fleissigen pet willen daran gehengt hat. Im und seinen erben an schaden, darunter verpinden wir ich vorgenant Machthild und adelhait Uns mit unsern treun all das stet ze halten das an dem brief geschriben ist, wan wir aygens Insigel nicht erhaben, des sint zeuge und kauffleut gewesen Burgkart von Rorbach, Hainrich Tenn burger zu Auspurg, Peter Kellner von Haebach und ander erber leut genug. das geschach nach Christes gepurt dreuzechen hundert Jar darnach in dem zway und Neunzigsten Jar an Sant Gregorien tag in der Vasten.“

Ferner enthalten KLB 11 Bl. 131' und 132 sowie KLB 39 Bl. 195' und 196 weitere Abschriften.

[51] DEUTINGER. *Band III*, S. 209.

[52] MCB S. 164/165 : „Eodem anno [1392] Abbas noster iterum prædium quoddam nostrum ... à D. Sighardo Vogt de Scheffälting ... die 30. Novemb. recuperavit“.

Dagegen nennt der transkribierte Text [50] als Ausfertigungstag den Gedenktag des heiligen Gregor „in der Vasten (Fastenzeit)“, womit wohl auch die Adventszeit gemeint sein kann. Denkbar ist, dass Pater Karl Meichelbeck seine Datierung aufgrund eines kirchlichen Kalendariums damaliger Zeit vorgenommen hat, was auch mit der Urkunde [55] stimmig ist.

[53] FUNDA, Antonius : *Cronica Monasterij Benedictenpurensis*, Benediktbeuern. ca. 1504, in KLB 7, Bl. 60 :“Comparavimus ab Sighardo vogt de Scheffälting matilde et Adelhaide filiabus Ioannis

persenperger curiam nummperatam sant Ioannis rain iuxta lausach cum cunctis eius percunreiis.“

[54] MB7 S. 222.

[55] MCB S. 165 und Abschrift der Urkunde in MCB *Instrumentaria* S. 92f Nr. 198, sowie KLB 11 Bl. 132'.

Die Originalurkunde trägt die Signatur KU 298.

Der gesamte Text aus MCB *Instrumentaria* S. 92f Nr. 198 lautet:

„Ich Chunrat der Preysinger zu Preybrunen vergich und tun chunt offentlich mit dem brieff, für mich und für all mein erben allen die in ansehent hörent oder lesent umb den hof gelegen zu Sybichhausen zu sand Johannis der von meinem vordern und von mir zu lechen gangen ist, und denselben hoff Sighart der Vogt zu Scheffoltting für rechts aygen verkaufft und zu kauffen geben hat dem Ersamen und vvidigen herren Abbt Hainrichen zu sand Benedicten pavvrn und dem Convent gemainiglich daselbst und allen iren nachkommen, das ich denselben voruerschriben hof mit allem seinen zugehören dem egenanten vvidigen herrn gemainlich zu sand Benedictenpavvrn, und iren Gotshaus geaygent han und aygen in krafft des briefes und ich verzeich mich der obgenannten lechenschaft auf den egenannten hof zu Sibichhausen für Mich und für all mein Erben, als das vvir auf denselben hof von dhainer lechenschaft vvegen nu fürbas nichts mer zusprechen sullen haben vveder chlain noch gross vvenig oder vil, vvewer mit recht noch an recht, noch mit dhainer sachen, vvie man die genennen mag, vvan vvir und meine Erben der vorverschriben Sighart Vogt zu Scheffoltting die lechenschaft auf seinen aigen hof, den er za scheffoltting iezu pavvt, vvider chert und gezaigt hat, des mich Vol begnügt, mit Vrchundt des briefs den ich obgenannter Chunrat der Preysinger dem Gotshaus zu sand Benedictenpavvrn gib mit meinem Insigel versigelt, der obgeschribenen handlung und sache tädinger gevvesen main vetter Thoman Preysinger und hans Geyslinger das ist geschechen. des nächstem Sambstags vor sand Marteins tag. anno Millesimo Trecentesimo nonagesimo secundo.“

Datiert ist diese Urkunde auf den Samstag vor St. Martin (der Martinstag ist der 11. November) 1392.

Die Kaufurkunde für St. Johannisrain ist auf den Gregor-Gedenktag (30.11.1392) [52] ausgefertigt.

- [56] KLEIN. S. 141 : Um 1300 bestand Sibichhausen nur aus drei Höfen, was aus der KLB 32 Bl. 24' gefolgt wird. 1316 und 1348 wurde jeweils die Vogtei auf den drei Höfen verkauft (KU 155 und 215); zuletzt „an Heinrich den Täublin, Bürger zu Wolftrathshausen“. Weiterhin wird auf S. 141 des Buches der Text von HEMMERLE S. 398 paraphrasiert: „1392 wechselt Conrad Preisinger zu Breitbrunn (Baierbrunn?) die Lehenschaft über einen Hof zu Sybuchhausen, den Abt Heinrich (VI) Pienzenau (1378-1400) von Sighart, Vogt zu Scheffolding, gekauft hat, aus und verzichtet auf die Lehenschaft.“ Inhaltlich herrscht weitgehende Übereinstimmung mit der von Meichelbeck (MCB S. 165) genannten Urkunde Nr. 198, mit Ausnahme der Nennung einer Kirche „Sand Johans“. Vermutlich haben die Autoren beider Urkunden aus derselben Quelle geschöpft. Im o.g. Buch auf S. 60 beschreibt nun der Autor KLEIN die Kirche SS. Johann Baptist & Evangelist im rund drei km von Sibichhausen entfernten Höhenrain. Diese Kirche gelangte bereits 817 an das Hochstift Freising und wurde schließlich 1952 abgebrochen. Siehe: BITTERAUF, *Vierter Band*. S. 327, Nr. 385. Aufgrund dieser Erkenntnis ergeben sich nun gewisse Zweifel an der Zuordnung der Urkunde Nr. 198 (MEICHELBECK) zu St. Johannisrain, trotz der anderen Indizien, wie Übereinstimmung von Käufer und Verkäufer sowie der geringen Zeitdifferenz und der Nennung einer Johannes-Kirche. Ferner: SCHUHBAUER. S. 82. Der Autor hat die o.g. KLB 32, das älteste Stiftsbuch, ediert und listet zum Jahr 1295 die drei Höfe von Sibichhausen namentlich auf. Auf Bl. 24 sind die Höfe benannt als „Sibechenhousen, Chuonratshof, Drehsilshof“. Der Vollständigkeit halber sei noch auf eine frühere Beziehung seitens Benediktbeuern zu Sibichhausen hingewiesen, nämlich: BAUMANN, *Traditionsbuch*. S. 33 Nr. 69. Dort wird die Tradition eines Gutes in „Sibichinhusen“ an Benediktbeuern in der Zeit vor 1160 bestätigt. MEICHELBECK (MCB S. 98, Urkunde Nr. 46) datiert die Tradition auf ca. 1148. In der Chronik von Funda, 1548, (KLB 7 S. 228) heißt es zu Sibichhausen: „ext 1423 Aus hoff eingewexelt“; dann: „ext 1401 Die Vogtey eingewexelt“; dann: „ext 1392 Vuns des Lehenschafft“; dann: „extan 1316 1350 Vuns des Vogtey“; dann: „ext 1501 1525 Vuns Bussn(?) Höff Kisdarft (Königsdorf?)“. Ferner: MCB S. 173/174 : 1423 tausch der Abt Conrad II ein Gut in Aufhausen gegen eines in Sibichhausen. Weiterhin lässt sich folgender möglicher Zusammenhang zwischen Benediktbeuern und Baierbrunn herstellen: MB36a S. 131 : Im sog. „Urbarium Ducatus Baiuvariae Posterius ex anno 1280 circ.“ ist weiter unten auf S. 295 folgender Eintrag zu finden: Unter „Officium Ebrovingen (Eberfing) de prediis liberorum“, dann auf S. 296f. „Distracta in officio Pevl (Pähl)“: „... Item Waltherus Sibotonis dicit, se habere in feodo quoddam feodum in Preitenbrunne, quod tradidit ecclesie Peurensi (Benediktbeuern), et inde recepit in fedeo.“ Wenn man Preitenbrunn mit dem heutigen Baierbrunn gleichsetzt (in MB36a ist der o.g. Vorgang unter „Officium Ebrovingen de prediis liberorum“ mit benachbarten Orten aufgeführt und ferner erscheint der Name Siboto mehrfach in der Ahnenreihe der Baierbrunner), könnte es sich um ein benachbartes Gut in Sibichhausen handeln, das offensichtlich um 1280 Benediktbeuern gehörte, also wie weiter oben ausgeführt, ca. 1148 nach Benediktbeuern gelangte. Unter dieser Prämisse kann das ca. 100 Jahre später in der Urkunde 198 (MCB S. 165) genannte zu verkaufende Gut entweder nicht identisch mit dem o.g. (MB36a) sein, was Benediktbeuern ja bereits besaß, oder aber es liegt in der Urkunde 198 eine Verwechslung von Sibichhausen mit Sindelsdorf (dem Pfarrort von St. Johannisrain) vor. Auch Meichelbeck scheint diese Verwechslung in Erwägung zu ziehen, wenn er (kommentarlos) die beiden Urkunden als Belege für ein und dieselbe Transaktion aufführt. Es bleibt noch nachzutragen, dass in der Lehenverzichts-Urkunde, wie sie MEICHELBECK in MCB *Instrumentaria* S. 92f wiedergibt, ausdrücklich vermerkt ist: „... ich verzeich mich der obgenannten lechenschaft ... mit Vrkundt des briefs den ich ... dem Gotshaus zu sand Benedicthenpavvren gib mit meinem Insigel versigelt ...“. Die Original-Urkunde befand sich im Klosterfundus (KU 298). Als Zeuge ist neben dem unbekanntem Hans Geyslinger nur Thomas Preysinger vermerkt (siehe auch [55]).
- [57] Clm 4563 Nachtrag in drei Kolumnen: „Hii sunt census pullorum in Leimgrebin (Laingruben = Dorf Benediktbeuern) ...“ sowie Auflistung verschiedener Güter nach Dörfern geordnet. Zur Datierung des Nachtrages siehe Glauche, Günter (Hrsg.) : *Katalog der lateinischen Handschriften der Staatsbibliothek München. Clm4501-4663*. Wiesbaden, 1994. S. 98.
- [58] KLB 32, das älteste Stiftsbuch aus der Zeit von 1289 - ca. 1294 (ediert von SCHUHBAUER)
- [59] HEMMERLE. S. 79ff.
- [60] HEMMERLE. S. 91f.
- [61] STÖRMER, *Früher Adel. Band 2*. S. 379; sowie HOLZFURTNER, *Destructio monasteriorum*. S. 66.
- [62] HOLZFURTNER, *Destructio monasteriorum*. S. 69. Der Autor nennt 470 verlorene „mansi“ und 94 verbliebene bei der Quellenangabe des *Breviarium*

- Gotscalchi* (entstanden ca. 1055 und ediert in MGH SS9 S. 221ff). Nach eigener Zählung ergeben sich 440 und 101, einschließlich des im Aufbau befindlichen Hall. Verwunderlich bleibt, dass bei den Verlusten ausschließlich Vielfache von zehn vermerkt werden. Es handelt sich wohl um gerundete Werte. Auch im folgenden Werk werden erhebliche Zweifel an der Glaubwürdigkeit der Entfremdungslisten gehegt: HOLZFURTNER, *Gloriosus dux*. S. 59.
- [63] MGH SS9 S. 224 *Breviarium Gotscalchi* (entstanden ca. 1055) und MCB S. 41. In der unter Abt Gothelmus (seit 1032) erstellten Liste ortsnahe, vormals konfiszierter, Besitztümer finden sich u.a. folgende Siedlungen („villae“) in der angegebenen Reihenfolge: „in villa Anetorf, Uffelendorff (Iffeldorf), Riede (vermutlich heute Rieden), Husen (vermutlich Dürnhausen), Sindelstorf, Wile (vermutlich heute Groß- und Kleinweil), Owe (vermutlich heute Unterau)“, insgesamt 90 Häuser („mansı nonaginti“ in Marginalie korrigiert). HEMMERLE. S. 391 lokalisiert das o.g. Riede als das heutige Riedern, was nur ca. 1 km westlich von St. Johannsrain liegt.
- [64] HEMMERLE. S. 287 : "J[oaehim] Jahn legt dar, daß der Besitz auf Grund der Aussage des Rotolus und des *Breviariums* im 11. Jh. in Villikationen organisiert war, jede Villikation wiederum mehrere Orte umfasste. Die übergeordnete *villa* war jeweils wohl der Ort, der im 8. Jh. als Dotationsgut genannt wurde, denn „womöglich hat sich die klösterliche Güterverwaltung an der Anciennität der Güter orientiert. Allerdings scheinen die früh an Benediktbeuern tradierten Orte schon im 8. Jh. überlokale Bedeutung besessen zu haben.““
HEMMERLE zitiert: JAHN, Joachim : *Urkunde und Chronik. Ein Beitrag zur historischen Glaubwürdigkeit der Benediktbeurer Überlieferung und zur Geschichte des agilolfingischen Bayern*. Erschienen in: *Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung. Band 95*, 1987, S. 29.
- [65] MEICHELBECK, *Chronic*. Bl. 71r. Nachlass-Signatur: Meichelbeckiana Nr. 7. Im damaligen Sprachgebrauch wurden die Ungarn häufig als Hunnen bezeichnet. So auch in MCB S. 163: „Praetera Gotschalculus noster, saeculi XI scriptor,... Sandavium (Sandau) vocat villam... seu pagis insignes, nobis tempore Arnulphi Mali, & Hunorum erepti.“
- [66] MCB S. 156 : „Ubi observabit attentus Lector, Abbates nostros perpetuum studium fovisse, ut vicina praedia à piissimis Fundatoribus nostris Monsaterio nostro donata, posthac vero ablata, aut urgentibus tot ærumnis alienata, iterum ad Monasterium reducerent, aut amissa comparatis aliis utcunque supplerent.“
MCB S. 162: „Sane Abbates Monasterii nostri fuisse semper intentos, ut ejusmodi possessiones, à Fundatoribus nostris Ecclesiis concessas recuperare possent, ex iis, quae hactenus passim adduximus, fit luculentum.“
Dieselbe positive Einschätzung findet sich auch in der Chronik des Antonius Funda: siehe Thumser, Matthias (Hrsg.) : *Studien zur Geschichte des Mittelalters: Jürgen Petersohn zum 65. Geburtstag. Band 17*. Stuttgart : Theiss, 2000. Von S. 368 bis S. 383 ist die Chronik von Funda teilweise ediert und kommentiert. Darin wird zum Text des Original-Blattes 61 angemerkt, dass Abt Heinrich gerühmt wird für den Wiederaufbau und Rückkauf.
- [67] MGH SS 9 S. 229: „Itaque cum circa fluvium Liubisaba (Loisach) habentes predia et in villa Antdorf eiusque confinio pulcherrima domicilia...“
Das Gut wird in diesem Satz an erster Stelle genannt neben einer „pulcherrima domicilia“ in „villa Antdorf“, woraus man auf ein stattliches Anwesen schließen darf.
- [68] MCB S. 4.
- [69] MGH SS 9 S. 223: *Breviarium Gotscalchi*, entstanden ca. 1055.
Dort erscheinen unter „Descriptio Praediorum“ in folgender Reihenfolge „In villa Reine, Sindelstorf, Reina, Wile (Großweil) sunt mansı 4“, also vier Hufen. Über den Ortsnamen ist in einer Zwischenzeile in gleicher Reihenfolge vermerkt: „(Alb.com.ded.), (Wolvoldus praepositus ded.), (Gotschalculus(?) acquisivit), (L.W.E. dederunt)“. Auffällig ist das Vorkommen von zwei ähnlich geschriebenen Orten, nämlich „Reine“ und „Reina“. Der Editor des „Chronicon Benedictoburanum“ Wilhelm Wattenbach merkt in MGH SS9 S. 210ff in seiner Fußnote 90 (Seite 223) an, dass es sich bei „Reina“ um Rain an der Loisach handelt. Die Tatsache, dass vor „Reine“ „villa“ (Siedlung) steht, lässt auf das größere Frauenrain schließen. Ob nun „Reina“ für „St. Johannsrain“ oder „Rain an der Loisach“ steht, bleibt weiterhin offen. Nach der Auffassung von Pater Meichelbeck (St. Johannsrain wurde 1392 zurückgekauft) kommt hier eher „Rain an der Loisach“ in Frage. Der Erwerber von „Reina“ heißt überraschenderweise Gotschalculus, also genauso wie der Verfasser des Verzeichnisses. Derselbe Name erscheint auch im gleichen Text weiter oben als Erwerber von „Tutingen“ (Tauting), in beiden Fällen mit der Formulierung „acquisivit“, und ferner auch bei „Perhtingen“ (Perchting) mit der expliziten Angabe von „Gotschalculus monachus comparavit“, während bei allen anderen Eintragungen der Tradent mit „dedit“ oder Varianten davon genannt wird, wobei der Begünstigte selbstredend das Kloster war. Dass also der Mönch Gotschalculus in eigenem Namen handelte, ist eher unwahrscheinlich, dennoch vertritt Baumann die Meinung, dass es sich in allen drei Fällen um den Mönch handelte, und dass „Reina“ gleich „Reine“ zu setzen ist (BAUMANN, *Urkunden*. S. 29). Der namensgleiche

Freisinger Bischof kommt wohl weniger in Frage, da er schon 1006, also vor Erstellung des *Breviariums* und vor der Wiederbesiedlung Benediktbeuerns verstorben war. Dennoch sei die Mutmaßung angestellt, dass dieser Bischof bereits etwa zur Zeit des Klosteradministrators Rotaldus (+ca.1009) die beiden genannten Güter erworben oder zugesprochen bekommen hatte, aber der Grundübertrag zum Zeitpunkt der Niederschrift noch strittig war, etwa im Rahmen der Restitution (ab 1014), oder aber noch nicht vollzogen war. Zumindest finden sich in den „Freisinger Traditionen“ (BITTERAU) hierzu keinerlei Hinweise.

- Zu Tauting sei noch folgende Urkunde genannt: BAUMANN, *Traditionsbuch*. S. 15 Nummer 23 Bl. 17a. „Sonbertus diaconus, censualis huius ecclesiae, tradidit ad altare s. Benedicti predium suum in villa Tutingen pro redemio animae suae. Isti sunt testes... Acta sunt tempore Gotelmi abbatis.“ Hierzu merkt Baumann an: „Also vor September 1062, dem Sterbemonat des Abtes. Diese Notiz ist somit an dieser Stelle unter denen aus der Zeit des Abtes Ratmund nachgetragen.“ Möglicherweise war zum Zeitpunkt der Niederschrift des *Breviariums* dem Autor Gotschalchus diese Urkunde nicht bekannt, wohl aber die Tatsache des Benediktbeurer Besitztums, was ihn zur (vorläufigen?) Anmerkung „Gotschalchus acquisivit“ veranlasste. Ob dieselbe Erklärung auch für „Reina“ zutrifft, wozu kein stichhaltiger Beleg verfügbar ist, bleibt weiterhin offen.
- Der Vollständigkeit halber sei noch angemerkt, dass lt. MGH SS9 (S. 219, Nr. 13 und S. 234, Nr. 17) die ab 1014 (unter dem säkularen Klosteradministrator (Propst) Reginbert) einsetzende Restitution früheren Besitzes nur folgende Dörfer betraf: Hochstadt (damals Präefektur Starnberg), Ettinhofa (vermutlich Ettenhofen, heute Gemeinde Seefeld, Lkr. Starnberg), Diemendorf (damals Präefektur Weilheim), Wandlhausen (damals Präefektur Wolfratshausen im Marktgebiet des Klosters Schäftlarn) und Altheim (damals Präefektur Erding); also kein Besitz in der Nähe von St. Johannisrain.
- MCB S. 73 listet noch unter Abt Gothelmus (1032-62) erstattete Güter auf: in Tuzzingen (Tutzing, Lkr. Starnberg), Zeismanningen (Ober- und Unterzeismering, heute Gemeinde Tutzing), Karershusen (Garatshausen, heute Gemeinde Feldafing, Lkr. Starnberg) sowie Wiesen bei Seshopten (Seeshaupt). Auch hier kein Besitz in der Nähe von St. Johannisrain.
- Zum Mönch Gotschalchus, dem Verfasser des *Breviariums*: HEMMERLE merkt auf den Seiten 65, 94 und 582 die umstrittene Glaubwürdigkeit des Mönches an, und zwar aufgrund des Urteils von: HOLZFURTNER, *Gründung*. S. 57 und HOLZFURTNER, *Gloriosus dux*. S. 58f
- Zum Grafen Albero:
Graf Albero/Adalbero II von Ebersberg (die Linie starb mit seinem Tod 1045 aus) erstattet 1043 dem Kloster Benediktbeuern die Orte Buren, Kochel und Bichl (BAUMANN, *Traditionsbuch*. S. 7 Nr. 1). Auch der säkulare Benediktbeurer Klosteradministrator Ratoldus (+ ca.1009) war mit dem Adelsgeschlecht der Ebersberger verwandt. (HEMMERLE, S. 434), woraus man weitläufige Beziehungen zum Bistum Freising ableiten kann.
Ob nun der im *Breviarium* als Tradent von Studach (Staudach, heute Gemeinde Münsing, Lkr. Bad Tölz-Wolfratshausen) sowie von „Reine“ genannte Graf Albero ebenfalls aus dem Hause Ebersberg stammte, ist unklar. Es könnte sich um Adalbero I von Ebersberg handeln, der zusammen mit seinem Bruder 934 das Kloster Ebersberg gründete (siehe STÖRMER, *Adelsgruppen*. S. 170).

[70] BAUMANN, *Traditionsbuch*. Nummern 18, 24, 54, 67 und 79. Darin finden sich aus dem Zeitraum 1139-1168 fünf Urkunden, in denen „Reine“ oder „Raine“ vorkommt, aber auch dort ist nicht feststellbar, welcher der vier Orte (Rain an der Loisach, Schönrain, St. Johannisrain oder Frauenrain) gemeint ist.

Bei der Nummer 18 handelt es sich sicherlich nicht um St. Johannisrain, denn dort übergibt uml 1150 eine adelige Frau ihr Gut in der Siedlung Reine, während St. Johannisrain ein solitärer Hof war.

Aufgrund folgender zwei Dokumente kann man wohl Frauenrain aus diesem Quartett eher ausschließen:

- Aus dem Jahre 1073 (also wenige Jahre nach der Erstellung des *Breviarium Gotschalchi*) ist eine Urkunde erhalten und zwar zur Weihe der Habacher Kirche sowie zum zugehörigen Gebiet, das Frauenrain („Reine“) einschließt, woraus man folgern kann, dass dort Benediktbeuern neben Habach vermutlich keinen Besitz hatte. (Siehe VOLKERT, Wilhelm (Bearb.) : *Die Regesten der Bischöfe und des Domkapitels von Augsburg*. Augsburg 1955. Erschienen in: *Veröffentlichungen der Schwäbischen Forschungsgemeinschaft bei der Kommission für Bayerische Landesgeschichte*. Bd. 1, S. 133 Nr. 321.)
- Ferner existiert zu Frauenrain noch eine spätere Urkunde von 1294: Zitiert nach HEMMERLE. S. 351: „1294 l Hof ad sanctam Mariam super Rain, l curia, l mansus (KLB 32 Bl. 3)“

In folgenden Werken konnten keine Hinweise zu St. Johannisrain gefunden werden:

- Boegl, Johann : *Das älteste Urbar der bayerischen Besitzungen des Hochstifts Freising*. 1949.

- Erschienen in: OA, Band 75, Heft 2.
- HEEG-ENGELHARDT
 - Wetzel, Johannes : *Die Urbare der bayerischen Klöster und Hochstifte vom Anfang des 11. Jahrhunderts bis 1350*. München, Dissertation 1995. In der BSBM unter Sign. 4 Diss. 95.662. In dieser Arbeit ist zwar das Kloster Benediktbeuern enthalten, jedoch nicht das Kloster Schlehdorf, obwohl hierzu im BayHstA Klosterliteralien lagern.
 - BITTERAUUF. *Fünfter Band* : 1254 und 1261 taucht zwar als „censualis“ des Hochstiftes ein gewisser Heinrich de Rain auf, der aber eher Rain am Lech zuzuordnen ist.
 - SCHLÖGL, Waldemar : *Die Traditionen und Urkunden des Stiftes Diessen 1114 – 1362*, 1967. Erschienen in: *Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte, Neue Folge*, 22,1-2. München : Beck, 1967.
 - HELMER, Friedrich : *Die Traditionen des Stiftes Polling*, München 1993.
 - FRIED, Pankraz : *Studien zur Grundherrschaft des Augustinerchorherrenstiftes Rottenbuch*, 1980. Erschienen in: *Rottenbuch. Das Augustinerchorherrenstift im Ammergau. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Kultur*, Weißenhorn 1980, S. 72-85.
 - SCHUHBAUER, Albert : *Besitz und Einkünfte des Klosters Benediktbeuern*. Gemeinde Weßling 2009.
- [71] MB36a (unter „Urbarium Ducatus Baiuvariae Posterioris Ex anno 1280 circ.“), S. 293-294 unter "Officium Antdorf" nach der Vorbemerkung zu den Gütern, die Bruckberg als Lehen hatte, heißt es: „Item ex officio Pewern [Benediktbeuern] infra Achprucke avene [Hafer] LX modios [Scheffel] at LIX agnos [Lämmer] (XXXV modios et tot agnos). De hiis dantur ecclesie Peverensi pro decima VI modii, agni VI, domino *Al. de Pruckperch* avene VI modii, agni VI, Preconi avene II modii, agni II.“
In dieser klösterlichen Affinität zum genannten Gut mag man die Kompensation für eine frühere Enteignung sehen.
Die o.g. Vorbemerkung hält fest, dass die Lehen erblich und durch Geldzahlung ablösbar sind. Zwischen dem Freiherrn Bruckberg und Benediktbeuern wurde 1271 die Konzession interterritorialer Ehen vereinbart (RB3 S. 168). Adalbert von Bruckberg tauschte 1275 mit Benediktbeuern die Schwaige Poennesperch (Penzberg) gegen zwei Huben in Weindorf und übergab dem Kloster im selben Jahr auch den Hof Meslisperg (Penzberg) (HEMMERLE. S. 385 und S. 376). (Nebenbei: Meslisberg wird 1496 im Stiftsbuch KLB 40 Bl. 58r als zu Pönsberg gehörige Wiese genannt.) Der Adelige war in der Umgebung nicht nur begütert sondern hatte auch das Dorf Antdorf als Lehen (MB36a S. 293), außerdem bezog er auch Vogteiabgaben des Bezirkes Landsberg (MB36a S. 203).
Ferner:
Das Urbarium führt das Gut unter dem "Officium Antdorf" womit nur die westliche Seites des Flusses in Frage kommt, also mit großer Wahrscheinlichkeit das oberhalb des Moores gelegene St. Johannisrain. Hinsichtlich der historischen Lage der Loischbrücke bei Sindelsorf siehe [3] und [5]. Eine mögliche Loischbrücke bei dem weiter flussabwärts gelegenen Rain ist wegen der Tatsache, dass Benediktbeuern dieses Gut schon seit mindesten 1055 besaß [4], auszuschließen.
Zu einer kritischen Beurteilung der Eintragungen im "Officium Antdorf" siehe auch ALBRECHT S. 13.
- [72] Der Sitz der Peißenberger, nämlich Hohenpeißenberg, lag schon seit alters und liegt bis dato in der Diözese Freising (bzw. München-Freising). Siehe auch die Karte von MASS (Maß) [7].
- [73] BAUMANN, Franz *Urkunden*. S. 26. Dort wird Bl. 129v des Clm 4601 ediert.
„Notum sit cunctis Christi fidelibus, qualiter quidam liber homo Reginperht nomine tradidit ad altare sancti Benedicti tale predium, quale habuisse videbatur iuxta Livbisaha (Loisach) in loco Ahaprucka in australis parte eiusdem ponte...“
Die Urkunde wird auf die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts datiert und gehört zu einer sog. Notitia. Die dort genannte "Ahaprucka" (Loisachbrücke) war mit großer Wahrscheinlichkeit die Loischbrücke zwischen Bichl und Sindelsdorf, auch wenn genau südlich davon sich auch heute noch ein Feuchtgebiet befindet, das vermutlich auch damals schon bestand und kaum für ein Gut taugte. Trotz ungenauer Ortsangabe muss man wohl das Gut auf der westlichen Flussseite suchen, nämlich bei Sindelsdorf, das höher als das Kochler Moos liegt.
- [74] ALBRECHT. Ab S. 129 ist das Urbar der Herren von Seefeld-Peißenberg (ca. 1300/20) ediert. Dort wird auf Bl. 10 unter „Diu Vogtguoat gehoerent zuo Eschenloh“ ein Hof in Sindelsdorf genannt, jedoch ohne weitere Ortsangaben. Verwunderlich ist jedoch die geringe Abgabe von lediglich „ein muot habern und ein vasnahthuon“. Unter der o.g. Überschrift finden sich auch Güter vom Würmsee bei Garmisch, d.h. das (ehedem) Eschenloher Gebiet ist sehr weitläufig gefasst.
Ferner gilt zu bedenken, dass aus dem nach der Aufteilung (1286) erstellten Urbar nicht ersichtlich ist, wie die Güter den beiden Linien zuzuordnen sind, oder ob sie nur die Seefelder Stammlinie umfassen.
- [75] TÖPFER. S. 8 ff.
- [76] MINDERER, Karl : *Nachlass*. ca. 1950. Im Klosterarchiv Benediktbeuern lagernd.
- [77] Die Putten wurden beim Einbruch 1974 gestohlen.

- [78] TÖPFER. S 6 : „Erst nachdem die Freiherrn v. Seefeld aus dem Nachlaß der Grafen von Andechs und durch Verheirathung mit Erbtöchtern aus den Geschlechtern der Grafen von Eschenlohe und der Freiherrn von Weilheim schöne Güter im Thale der Loisach und zwischen dem Gebirg und Ammersee erworben hatten ...“
Sowie: DAISENBERGER. S. 230 : „Die Güter im südlichen und östlichen Theile des damaligen Landgerichtsbezirks Weilheim und im Landgerichtsbezirke Werdenfels, die wir im 14. Jahrhunderte in den Händen der Edlen von Seefeld finden, sind wahrscheinlich an diese, als Nachkommen der Eschenloher von mütterlicher Seite, nach dem Abgange des Mannsstammes übergegangen“.
- [79] DAISENBERGER, S. 217: „Es lebte im 13. Jahrhundert eine Salome [von Eschenlohe], die ... in zweiter [Ehe] mit Heinrich I. von Seefeld verehelicht war.... Im Jahre 1266 stiftete Heinrich von Seefeld mit seiner Hausfrau Salome ... einen Jahrtag zu Benediktbeuern.“
„Daß diese Salome eine Schwester des Berthold und Heinrich und der Jutta von Eschenloh war, läßt sich aus Folgendem zu ziemlicher Gewißheit bringen:
Wir finden in späterer Zeit die Seefelder im Besitze des Burgsässes Eschenloh...Und wähen die ursprünglichen Besitzungen unten am Ammersee in der Nähe ihres Seefeld ... lagen, erscheinen sie auf einmal auch reichbegütert im Thale der Loisach und zwischen dem Gebirge und dem Ammersee, welche Güter sie...durch Verheirathung mit Erbtöchtern der Garfen von Eschenloh und der Freiherren von Weilheim erworben haben.
VOLKERT. *Seefeld*, S. 221 : „Marquart hat ... zum Haupterben von Seefeld und alle Güter "enhalb Yser und hie dieshalb" eingesetzt...“, d.h. der Seefelder Besitz erstreckte sich bis zur Isar. Volkert zitiert „Arch. Seefeld Rep I 371“.
- [80] FRIED. *Adelige Herrschaft*, S. 62 : 1395 wurden Peißenberger Güter verkauft an Konrad Preisinger, Vitztum in Oberbayern, sowie an Ritter Georg Waldeck.
- [81] RB10 S. 266 und MB10 Nr. 106 S. 156 : „... han ich gegeben und vermacht nach Rat und Willen und Heizen aller meiner guten Friunt, und besonderlich nach Rat Herrn Thomas des Preisingers meines Friuntz.“ Zu den Preisingern siehe auch [38].
- [82] FRIED. *Adelige Herrschaft*, S.60.
- [83] RB3 S. 160 und DAISENBERGER. S. 211.
- [84] MB10 S. 134 : Ein „Ulreichen der Vogt von Scheffolting“ erscheint 1362 in einem Kaufvertrag mit dem Kloster Polling. In demselben Vertrag ist auch „Rudolf den Preisinger von Wollentzach“ genannt, der 1329 die Erbin von Baierbrunn heiratete [38]. Chunrat der Aussteller der Lehenverzicht-Urkunde ging aus dieser Ehe hervor.
- [85] TÖPFER, S. 9f : Die Peißenberger Freiherren hatten zeitweise die Habacher Vogtei inne.
- [86] TÖPFER. S. 9-10.
- [87] TÖPFER. S. 9, sowie RB5 S. 278, RB7 S. 170 und RB7 S. 341.
- [88] TÖPFER. S. 9 : Erstes Testament vom 5. November 1322 (RB 6. S. 74); zweites Testament vom 29. Juni 1324.
- [89] REDLICH. *Band 3* Nr. 1320 S. 163.
- [90] RI VII H. 5 Nr. 53.
- [91] RI VII H. 5 Nr. 59.
- [92] REDLICH. *Band 3* Nr. 1509 S. 186.
Peitung muss vor dem 25. Februar 1333 wieder ausgelöst worden sein, da nun Konrad von Apfeldorf als Vogt von Schongau genannt wird. (Siehe Kommentar zu RI VII H. 3 Nr. 515). Dies ist stimmig mit der Tatsache, dass 1332 alle Peißenberger wegen der Habacher Vogtei in Unnade gefallen waren, siehe [86].
- [93] RI VII H. 5 Nr. 8.3.
- [94] RI V 1,2 Nr. 5568, RI V 1,2, Nr. 4794, RI V 1,2 Nr. 4811
- [95] RB4 S.706. Es handelte sich um „Güter zu Reichlingen und Apfeldorf mit Gericht und Kirchensätzen, samt dem Burgsitz zu Lachsberg (Rauhen Lechsberg, praef Schongau), der von dem Herzog zu Lehen geht.“
RB11 S. 50.
- [96] Ferner ist aus folgendem Urbar ersichtlich, dass Thomas der Preysinger für den Peißenberger Besitz tätig war: VOLKERT, *Seefeld*, S. 229ff : Das Urbar von Seefeld[-Peißenberg] von 1393: Dort heißt es auf S. 233 unter Nummer 16: „Aidling... verkauft von Thomas Preysinger von Wolnzach Herr von Seefeld...“ Dieselbe Bemerkung findet sich auf S. 234 Nummer 20 zu Lothof/Riegsee.
RB36a S. 1 ff.
- [97] RB10 S. 165. „Chuntz (Preysing?) Vogt und Kathrein des Wildeggers Tochter und seine Hausfrau bezeugen, dass Jörg der Wildegger (Waldegger, Wildeneck) dem Wilhelm von Seveld und dessen Erben seine sämtliche Habe und den Hof von Sindelsdorf nach seinem Tode ... verschafft haben.“ Jedoch ist Wilhelm 1393 also vor dem Waldegger gestorben, der schließlich 1395 zusammen mit „Chunraden dem Preysinger“ die „Veste Peysenberg mit allen Zugehörungen“ gekauft hat (RB11 S. 50).

- [99] TÖPFER. S. 11 und RB8 S. 102..
- [100] RB8 S. 62 : „Ludwig Römischer Kaiser bestätigt die Verfügung seines lieben Getreuen, Marquarts von Sevelt, gemäss welcher dieser seiner Tochter Margareth, Hausfrau des Hilpoz vom Stain und deren Kindern, all sein Gut vermacht.“
Sowie: RI VII H. 7 Nr. 654 : „Kaiser. Ludwig bestätigt das Vermächtnis Marquards von Seefeld für seine Tochter Margarete und ihren Mann Hilpolt III. von Stein von 1324 Juni 29.“
- [101] KLB 2/II, Bl. 224.
Sowie: MCB S. 165 : „Eodem anno (1393) Abbas noster etiam recuperavit duo alia praediola, Stecher, & Tuttenried (Dittenried) dicta, prope supra dictam S. Joannis in Rain Ecclesiam in hoc territorio sita...“.
Sowie: HEMMERLE. S. 394 : „Berthold Tewffel, Bürger zu Weilheim überläßt Abt Heinrich zu Beuern zwei Gütl auf dem Rain oberhalb Sant Johans Rain“. Dort wird als Quelle angegeben: KU 303. Datiert ist der Vertrag zum Tag der Kreuzauffindung (nach derzeitiger Festtagsordnung 3. Mai 1393). Stecher konnte nicht lokalisiert werden.
Die Abschrift des Vertrages zwischen Tewffel und dem Kloster findest sich in MCB *Instrumentaria* S. 94 Nr. 201. Dort heißt es: „...geben... unser zway gütl auf den rain gelegen oberhalb Sant Johans Rain deren ains rechtz ay[g]en ist und das ander lehen von dem von Sewveld... Mit Vrkund des brieffs den wir in geben besigelten mit der Ersamen vesten Manns Nyclus der Sawnreichs burger ze Weilheim ... zewgen Vlrich Reyter, und Vlrich Shneyder ze Weilheim...“
Bemerkenswert ist die Beziehung zu den Seefeld-Freiherrn, deren Peißenberger Nebenlinie bereits im März des gleichen Jahres im männlichen Stamm ausgestorben ist (FRIED, *Adelige Herrschaft*. S. 62.) Zu den Seefeld-Peißenbergern siehe: TÖPFER, S. 3–56
In KLB 35 (1441) beinhalten die Eintragungen vor Bl. 117 nur „Stecher“, erst ab Bl. 117 ist neben „Stecher“ auch „Dittenried“ aufgelistet (z.B. auch auf Bl. 135)
In KLB 77 Bl. 60 ist für das Jahr 1495 unter „Sant Johans Rayn“ folgendes verzeichnet: „Dasselbs hof Contz Swezl(?), dem hat + Stecher, dem hat halbs vndtholtz (Unterholz?), dem hat halbs Tüttenried, dem hat das Werdt Jnn der Affpalter (Staffelsee?), Leibstift Contz iiiiiß, Leibstift hempel (wohl Hennsl?) iiiiiß, Leibstift Jäckl iiiiiß (durchgestrichen), Stiftgelt xß, Idem hat den Zehnt zu Ottling (Aidling?)...“
In KLB 77 Bl. 172 ist zu 1496 der komplette Eintrag zu St. Johannsrain gestrichen.
In KLB 43 Bl. 43' finden sich zum Jahr 1503 auch noch die weiteren Bewohner des Gutes, neben besagtem „Conz“, auch „hennsl“ „mit weib vund kind“, und „Jäckl“, die jeweils 4ß „Leibgelt“ neben dem „Stiftgelt“ von 10ß zu entrichten hatten.
- [102] KLB 18 Bl. 333'-334' : Dort ist bereits von einem zehnten Leibgeding die Rede.
Siehe auch: HEMMERLE. S. 394; mit Bezug auf KL 36 Bl. 50 anno 1487.
- [103] KLB 2/II, Bl. 224f.
- [104] DEUTINGER. *Band III*, S. 450f : Sundendorfer Matrikel (im o.g. Buch enthalten): „Archidiaconatus Raittenbuech (Rottenbuch)“ enthält „Schlechdarff“;
und *Band III*, S. 491f : „VIII. Parochiae de dispositione seu praesentatione monasterium: ... x. ... Schlechdorff incl. Olstatt et Sindelsdorf“.
- [105] KLB 43, Bl. 43': „...scharwerk zu vnd gehorsam mitfarn gen landsperg marnpach zu...“
- [106] HEMMERLE. S. 394. Als Quelle wird genannt: KLB 21, Bl. 175.
- [107] KU 1066: Pfarrer Augustinus Wimpassinger und Kirchpropste der Frauenkirche zu Sindelsdorf verkaufen das *Sant Johann Hölzl* an Benediktbeuern.
Sowie: KLB 2/II, Bl. 224', worin vermerkt wird, „ Ao 1558 kaufft Abbt Ludwig von dem Kirchl St. Johannes das sogenannte St. Johans-Hölzl...“
- [108] PAULA. S. 269.
Sowie: STEINBERGER. S. 751 : „Erst aus dem Steuerbuch des 'Gefreiten Gerichts Benediktbeuern' von 1648 geht einwandfrei hervor, daß aus dem ganzen Hof nun zwei halbe Höfe entstanden waren.“
- [109] DAM, Brief vom 12.05.1667 an den Propst von Schlehdorf.
Es geht um die Zusammenlegung der Ewigen Jahrtage, wie unter [12] genannt, und zwar von Kunradt St. Johanser und Georg von Riedern.
In diesem Brief erscheint nochmals der 1499 von Kunradt St. Johanser gestiftete Tölzer „Wiesfleck“ [12].
Auch von Benediktbeuern ist 1627 bekannt, dass die Kontraktion von Jahrtagen und Messen der Zustimmung des Ordinariats Augsburg bedarf (siehe HEMMERLE. S. 183).
- [110] DAA, K19, kollektive Kirchenrechnung für 1694 – 1696.
- [111] HAB, Reihe I, Heft 6 : *Die Klostergerichte Benediktbeuern und Ettal*. München, 1953. S. 17.
- [112] MINDERA, *Handwerk*. S. 36, 55, 62. Fußnote 22: "Kirchenrechnungen des Gotteshauses zu St. Johannsrain 1669-1801".
Welche Quellen Pater Karl Mindera benutzt hat, ist unklar. Möglicherweise war die Grundlage die in

- den Pfarrhöfen lagernden Kirchenrechnungen, die später in das DAA überführt wurden und dort im Zweiten Weltkrieg verloren gingen.
- [113] HEMMERLE. S. 230. „... Nach einem Bericht des Klosters nach München vom J. 1619 heißt es, dass das Kirchlein zwar im Benediktbeurer Gericht liege, die Kirchenrechnungen aber vom Gerichtsbeamten in Weilheim geführt würden. 1669 wurden die Rechnungen von Benediktbeuern übernommen (KLB 2/II Bl. 224)...“ Korrekt sollte es heißen: „Bl. 225“.
- Recherchen im StAM unter der Signatur „StAM, Geistlicher Rat Kirchenrechnungen (M) 3002-3004“ förderten jedoch zu St. Johann keine Kirchenrechnung zutage, wohl aber solche zu U.L.F. Sindelsdorf und beispielsweise auch zu den Filialen Frauenrain und Dürnhausen (Filialen von St. Georg Sindelsdorf) und Zell (Filiale von Schlehdorf im Bistum Freising) sowie zur St. Johannes Baptist Kirche in Hofheim. Die Rechnungen zu U.L.F. Sindelsdorf enthalten keinerlei Hinweise auf St. Johannsrain. Die verfügbaren Bestände umfassen nur die Jahre 1631, 1640 und 1648.
- Auch in der teilweise verschollenen *Beschreibung der Pfarren Einkommen Rentambts München und anders betreffend* (aus dem Jahr 1575, auszugsweise veröffentlicht in: DEUTINGER. *Band III*, S. 551ff) findet sich lediglich ULF Sindelsdorf ohne Bezug zu St. Johannsrain.
- Unstimmig ist noch die Tatsache, dass die Johannsrainer Kirchenrechnungen zumindest zeitweilig im Pfliegergericht Weilheim verwahrt worden sein sollen, denn St. Johann lag damals eindeutig im Gebiet des Klostergerichts Benediktbeuern.
- [114] DAA, K19, Kirchenrechnungen von 1682 bis 1782 und DAA, K9 von 1783 bis 1801; der zweite Band in K9 enthält zunächst die Rechnungen der Pfarrkirche St. Georg, dann dazu gebunden diejenigen der Pfarrkirche U.L.F., und schließlich dazu gebunden diejenigen von St. Johann.
- Nach Einschätzung des DAA handelt es sich bei den o.g. Kirchenrechnungen aller Wahrscheinlichkeit nach um Abschriften, da diese unsigniert und in Reinschrift abgefasst sind. Zudem seien Abrechnungsperioden über drei Jahre, wie sie zu St. Johann von 1682 bis 1756 vorliegen, unüblich gewesen.
- [115] DAA, K22, Das „Directorium Vicarii ad B.V. Mariam in Sindelstorff“ von 1739 erwähnt Nicolaus Carl als Stifter von Messen in St. Johann, und zwar durch Vertrag mit dem Kloster Schlehdorf im Jahre 1688, „welches auch von der gnedigen Herrschaft Zu Benedict Bayrn ratificiert worden“ ist. Die Zuwendung betrug 200fl.
- Die Stiftungsformel findet sich auch immer wieder in den Kirchenrechnungen ab 1688, lagernd im DAA, K19.
- Das Original der Stiftungsurkunde (KL Schlehdorf 69m) geht auf das kurz vor dem Tod (24.10.1687) des Stifters verfasste Testament zurück. Der Wohltäter stammte aus dem Karlhof zu Edenhof. Siehe auch HEYDENREUTER. S. 681ff.
- KL Schlehdorf 69m: „Anniveraria fundata in Filiali Ecclesia St Joannis Rhain. Herr Nicolaus Carl Churfst. Beneficiat bey St. Josephs Spital im München hat zu disem Gottshaus die hiefor under denen Capitalien eingetragenen 200 fl. mit dieser Condition verschafft, das denen benachbarten alten Leuten so Alters & Schwachkeit halben zu der aenleiter Pfarrkirchen dem hl. Gottesdienst beizuwohnen nit mehr gehen können – soll alle Quatember eine hl. Messe gelesen werden.“
- Durch Schreiben v. 21 Juni 1688 hat das Kloster Schlehdorf dazu erklärt. „Für jede Mess soll 1fl 19x aber ohne Speis und Trank gegeben werden.“
- HEMMERLE S. 642 berichtet noch von einem weiteren Abkömmling des Karlhofes, nämlich Ulrich (Kaspar) 1676-1705, Profess 1701 und zuletzt Kooperator in der Jachenau.
- [116] DAA, K19.
- Die kollektive Kirchenrechnung für 1715 – 1717 weist keine Baukosten auf, erst diejenige von 1718 - 1720 mit einer Bausumme von 338fl 2kr. Vermutlich hatte Benediktbeuern die Bauleitung übernommen. Erst nach Abschluss der Arbeiten 1717 wurden die Baukosten im Folgejahr in die Kirchenrechnung übernommen.
- Baumaterial wurde von den Klöstern Benediktbeuern, Schlehdorf und sogar Polling (von dort 3000 Dachplatten unentgeltlich) bezogen.
- [117] DAA, K19, Kirchenrechnung für 1793: „dieß Gotteshaus [ist] sowohl innen als auch äußerlich nebst dem Thurm ganz ausgewittert, dannach in guten Stand hergestellt worden; ... hat hirmit folgendes Bezahlt werden müssen...“ 103fl 36kr
- Dort ist auch explizit erwähnt: Kloster Benediktbeuern für abgegebenen Kalk sowie „200 Tachplatten (Dachplatten) und 50 Ziegel“ und Zimmermeister, was auf eine Dachreparatur hindeutet.
- [118] BayHstA, KL Schlehdorf 69 I. Zur Umgießung der im Herbst, wohl 1723, zersprungenen Kirchenglocke: Brief vom Schlehdorfer Propst an den Bischof von Freising (Johann Franz Freiherr von Eckher von Kapfing und Liechteneck, gest. 1727), mit dem Inhalt, dass das Kloster Benediktbeuern, das in München ebenfalls eine Glocke (80 Zentner schwer) abzuholen habe, die umgegossene St. Johannsrainer Glocke bei dieser Gelegenheit auch mitnehmen und durch den Abt segnen lassen möge. Der Propst wusste trefflich die Freundschaft zwischen seinem Ordinarius und den Benediktbeurer Abt zu seinem Vorteil zu nutzen (HEMMERLE. S. 185).

- Siehe auch MCB S. 392 : Beide Glocken wurden im Mai 1724 vom Benediktbeurer Abt gesegnet, wobei für die Johannisrainer Glocke die Zustimmung des Freisinger Bischofs vorlag.
- [119] MCB S. 223 und S. 384.
Die rund 600 Jahre dauernde Streitigkeiten zwischen den beiden Klöstern um Fischrechte, die schließlich erst 1716 (MCB S. 380ff) beigelegt wurden, hatten offenbar keine negativen Auswirkungen für St. Johann.
- [120] DAA, K19, kollektive Kirchenrechnung für 1724 – 1726. Baukosten 26fl 9kr.
Diese Kirchenrechnung nennt auch eine Turmeindeckung für 6fl 12kr.
- [121] DAA, K19, kollektive Kirchenrechnung für 1733 – 1735. Baukosten 19fl 12kr.
Der Maler von Riegsee namens Matthias Allezeer war 1736 – 1737 auch in der Kirche ULF Sindelsdorf tätig. (MINDERA, *Handwerk*. S. 57)
- [122] DAA, K9, Kirchenrechnung von 1795.
„Anton Karl sr. Churfürstl. Durchl. zu Pfalzbayern wirkl. Rath Medicine Doctorn und Professor zu Ingstatt...“ stiftete 100fl „zu Lesung von 4 Messen“.
Der vollständige Name war: Joseph Anton Carl (siehe HEYDENREUTER. S. 679ff.).
- [123] DAA, K19, kollektive Kirchenrechnung für 1718 – 1720 worin „haimbezahlte Capitalien“ von 126fl genannt werden, bei Bauausgaben von 338fl 2kr.
- [124] DAA, K9, Kirchenrechnungen von 1783 bis 1801.
- [125] MCB S. 297 im Abschnitt. „Adm. R. P. SIMON SPEER Ord. S. B. à SUECIS (Schweden) OCCISUS 1632“
„Ipsa tamen die Dominicae Navitatis, & alias sæpius, pars aliqua prædantis equitatus ad nos tentavit...& idcirco equites ulturi audaciam vicina extra Libusam (Loisach) prædia nostra una cum Sacello S. Joannis crudeliter diripuerunt.“
Für die nachfolgende Instandsetzung von St. Johann konnte keine Kirchenrechnung gefunden werden.
Siehe auch [112] und [113].
- [126] DAA, *Registrum Taxae Primorum Fructuum*, 1574, Sign. HS 163, S. 35.
Unter „Districtus Bavariae, Weilhaim“, dann unter „Sindelstorff“ findet sich der Eintrag „Capella S. Jans Bapt.“
Dieses *Registrum* wurde vermutlich vom Bischof Johann Eglof von Knöringen (1573-75 Bischof von Augsburg) in Auftrag gegeben um den Ertrag des ersten Jahres (fructus primi anni) zu beanspruchen.
Die Freisinger Zugehörigkeit von St. Johann war wohl dem Verfasser nicht bekannt, wohl aber bestand die Vermutung, dass dort Einnahmen zu erwarten waren, etwa aus Zinsen oder Kollekten.
Auch von Benediktbeuern ist bekannt, dass drei Jahre später, also 1577, ebenfalls das Ordinariat Zahlungen für karitative Zwecke („subsidium charitativum“) forderte (MCB S. 262). „1678 untersagte der Kurfürst die Entrichtung dieser Abgabe.“ (HEMMERLE. S. 183)
- [128] MICHEL. Bl. 86.
„Processiones... In Rogationibus... Fer[ia]: 4 Ad S. Joanne ob Sintlstorff“
Hierbei handelt es sich sicher um St. Johannisrain, wobei Sindelsdorf das nächstgelegene Dorf bezeichnet.
- [129] DAA, K19, kollektive Kirchenrechnung für 1682 – 1684.
Wie verschiedene Dachreparaturen belegen (siehe Rechnungen von 1688/90, 1694/96, 1700/02, 1703/05 und 1712/14), war vermutlich das alte Langhaus in einem derart desolaten Zustand, dass man es ab 1715 vollständig renovieren musste. Das zunächst mit Schindeln gedeckte Dach wurde später mit Ziegeln versehen.
- [130] DAA, K19, kollektive Kirchenrechnung für 1685 – 1687.
Die Abrechnung nennt auch „700 Zigl... 18 Mezen Kalch... Maurer und Zimmerleuth“, was zunächst eine Dachreparatur vermuten lässt, jedoch war das Dach mit Schindeln gedeckt, wie aus den Rechnungen 1700/03 und 1712/14 hervorgeht. Es muss sich also um die 1685 in [112] genannte Pflasterung handeln. Aus den o.g. 700 Ziegeln kann man etwa die Größe des damaligen Langhauses bestimmen: Wenn man überschlägig die Größe eines Ziegels aus der historischen Ziegel-Pflasterung des derzeitigen Langhauses mit 17 cm mal 33 cm und 1 cm Fugenbreite heranzieht, kann man unter Berücksichtigung von 10% Verschnitt eine Fläche von rund 39 m² bedecken. Die Fläche des derzeitigen Langhauses einschließlich Chorraumes bis zur fernen Turmkante beträgt rund 40 m². Folglich schloss wohl das Langhaus im Osten mit der Turmkante ab, und somit sind die Mauern des Langhauses als alter Bestand anzusehen. Die heute noch erhaltene Ziegelpflasterung wird auch in der denkmalspflegerischen Bestandsaufnahme von 1914 [243] als historisch und erhaltenswert eingeschätzt.
- [131] DAA, K19, kollektive Kirchenrechnung für 1697 – 1699. „Ainem Zimmermann so die Kuppel am Thurm rot angestrichen ist bezahlt worden 4fl 15kr“. Kosten inkl. Farben 9fl 2kr.
- [132] DAA, K19, kollektive Kirchenrechnung für 1700 – 1702.
Die Kosten von 24fl sprechen für ein namhaftes Langhaus.
- [133] DAA, K19, kollektive Kirchenrechnung für 1712 – 1714. Kosten ca. 16fl.
- [140] KLB 40 Bl. 172, wo der zitierte Vermerk zu finden ist und das Abgabenverzeichnis ausgestrichen ist.

- Der Eintragung für 1497 auf Bl. 212' enthält ebenfalls einen entsprechenden Vermerk.
- [142] KLB 2/II Bl. 224' f. Das Ereignis fand unter Abt Matthias (1521-38) statt. KLB 2/II wird von HEMMERLE S. 158 auf 1710 datiert.
- [143] Möglicherweise handelt es sich bei diesem Hainrich Parth um den Erbauer der Kesselbergstraße (1492), der als Heinrich Parth, Münchener Patrizier, in MCB S. 205 genannt wird.
- [144] ALBRECHT S. 13: Aus dem herzoglichen Urbar von 1280 [71] unter „Officium Antorf“ : „Nota, quod predictam villam cum suis pertinentiis dominus de Pruckperch tenet in feodo...Er (der Besitz) ist also eine Einheit. Dass er wirklich das ganze Amt Antdorf ausmacht, zeigt auch das dritte Urbar von 1326 (MB36a, S. 537ff) wo weder das Dorf Antdorf mit seinen Zugehörungen noch überhaupt die Bezeichnung ‚Officium Antorf‘ mehr vorhanden sind, stattdessen aber bei den Schenkungen an die Klöster verzeichnet wird: ‚Item Officium Antorf cum suis pertinentiis...tenet monasterium in Ettal‘ .“
- [145] ALBRECHT S. 14: „Wann und woher kam nun Antdorf an die Wittelsbacher? Jedenfalls zwischen 1. und 2. Urbar, also zwischen 1230 und 1280. Vorbesitzer waren die Hochfreien von Antdorf, die zahlreich in Urkunden und damit im Gefolge der Grafen von Andechs vertreten sind, ohne dass aber daraus für ihren Eigenbesitz Näheres entnommen werden könnte... 1180/88 werden die Antdorfer zum letzten Mal in einer Andechser Urkunde genannt.“ Die früheste Nennung war um 1100 [146].
- [146] OEFELE, Edmund von : *Geschichte der Grafen von Andechs*. Innsbruck : Wagner, 1877. Vier Antdorfer treten auf als Zeugen 1157 (S. 155-157, ebenso in MB6 S. 118-119) sowie 1174 (S. 143). Bereits zwischen 1098 und 1116 (S. 112, Regeste Nr. 33a) werden neben Gottfried von Antdorf, der auch 1126 in MB6 S. 92 erscheint, auch Bernhard von „Wilheim (Weilheim)“ und Berthold von „Uffilindorf (Iffeldorf)“ und andere als Schöffen genannt: „... omnes legitimi arbitres huius provincie Housin ...“. Siehe auch OEFELE, Edmund von : OA, Band 32. München, 1872, S. 10 ff, wo der Vorgang dieser Gebietsbereinigung zwischen 1110 und 1118 angesetzt wird. Der Benediktbeurer Vogt war Berthold von Andechs.
- [147] OEFELE, *Andechs* ebd. Die Güter befanden sich u.a. in Sindelsdorf (S. 53) sowie in Iffeldorf und Antdorf (S. 48 und 49).
- [150] PREY, Johann Michael Wilhelm von : *Genealogie des bayerischen Adels, Band 20*. Freising, 1740, S. 179v: „Albrecht v. Pruckbech der 3te dis nammes ut puto, Fridrihen [Friedrich MB1, 365] vund der v. weilheims Sohnn, uxor eius Kunegunda v. Seefelt, nuptia cir: ann 1250, iher Künd Diethamlb Albrecht, chunegund vund Elsbeth.“
- [151] Die Ablösung eines Lehensgutes ist auch 1302 bekannt (MCB S. 136).
- [152] 1333 fungierten Albrecht IV. (RB7 S. 28 und 36) und bereits 1304 [RB5 S. 76] sowie von 1335 (RB8 S. 236) bis 1357 (MB18 S. 679) ein Nikolaus (Bruder von Albrecht?) von Bruckberg als Landrichter in der Grafschaft Hirschberg, Niederbayern (PRECHTL, S. 18).
- [153] Ein Gebhard von Weilheim tritt zusammen mit Albert von Bruckberg als Zeugen auf, und zwar 1266 (RI V 1,2, Nr. 4817). Gebhard auch 1263 (RI V 1,2, Nr. 4786) sowie Heinrich von Weilheim als Zeuge (RIplus URH 4 Nr. 198). Zur Genealogie der Weilheimer Herrschaft siehe [150] *Band 30*, S 58r ff sowie [159].
- [154] RB3 S. 168 (1261), RB3 S. 216 (1263), RB3 S. 478 (1271), MB7 S. 154 (1296).
- [157] ALBRECHT S. 7: „Was an die Seefelder fiel, (also die „Mannlehen bis ans Gebirg“) ist nicht zu ersehen.“ Dabei wird zitiert: Urkunde gedruckt bei Wiguleus Hundt : *Stammenbuch I*, S. 368.
- [158] SCHMIDTNER, Andreas : *Zum Stammbaum der Edelfreien von Weilheim*. Weilheim : Bögler, 1894. S. 5 f: Zum Ursprung der Weilheimer:
 „Der Stifter besagten Collegiatstiftes [Habach], Bischof Norbert von Chur, unstreitig angehörig dem Geschlechte der Grafen des obern Husin- oder Hausengaues, welche eine halbe Stunde südlich von Dürnhausen auf einem Höhenzuge (am Schloßbüchel) ihre Burg hatten, hat in der (bei Khamm: Hierarchia Augustana, Bd. II, S. 101) zu lesenden Stifurkunde von 1085 verordnet, daß als Schirmvogt seines Stiftes in Habach jederzeit ein Fähiger aus seinem Geschlechte (aus seiner cognatio) bestellt werden müsse. Da nun schon Bernhard I. von Weilheim im Jahre 1135 (Parnassus Boicus V. 167) als solcher Vogt Habachs beurkundet ist, so erhellt, daß die Edlen von Weilheim, die unter dem Adel stets eine hervorragende Stelle einnahmen, aus dem Geschlechte der Grafen zu "Hausen bei [Benedikt-] Beuren", d.i. zu Dürnhausen, stammten.“ ... „Da Heinrich II. von Weilheim im Jahre 1249 das Pfarrlehen dieser Kirche in Hausen (d.i. Dürnhausen) sammt Zubehör dem Stifte Habach gegeben hat ... so ist auch aus dieser Thatsache schon abzunehmen, daß das Haus der Edelfreien von Weilheim aus dem Geschlechte jener Grafen "zu Hausen" abstammte, wohl mütterlicherseits ...“
 Bernhart von Weilhelm ist auch im Zeitraum von 1098 und 1116 als Schöffe in Erscheinung getreten [146].
- [159] SCHMIDTNER ebd. S. 6.
- [201] PAULA. S. 268 und 269: Anzeichen für einen spätmittelalterlichen Ursprung sind die Spitzbögen der Turmfenster sowie das 1676 in einer Kirchenrechnung genannte „neue Getäfel“ (MINDERA,

- Handwerk*. S. 55), was auf eine hölzerne Flachdecke schließen lässt.
Weiterhin war Pater Karl Mindera Zeuge bei der 1947 erfolgten Freilegung von Fresken aus dem Spätmittelalter, die später wieder übermörtelt wurden. (MINDERA, *Kulturland*. S.44)
Siehe auch HEMMERLE S. 230: „Der auf einsamer Flur stehende Bau geht wahrscheinlich auf das späte Mittelalter zurück, da 1947 Fresken aus dieser Zeit entdeckt worden sind.“
- [202] Tatsächlich sind die Ähnlichkeiten der (Grund-)Risse von St. Johann und der in den Jahren 1712-1714 erstellten Kirche St. Jakob im Ort Walchensee nur sehr gering. Bei beiden Kirchenbauten trat derselbe Marx Hainz aus Bichl in Erscheinung (siehe MINDERA, *Handwerk*. S. 55 und 58.)
Jedenfalls wurden die vermutlich ursprünglich geraden Wände ausgewölbt um der Apsis eine Kleeblattform zu geben, womit dem runden Kuppelgewölbe eine solide Auflage bereitet wurde. Dieser Umgestaltung standen wohl die ursprünglichen Fenster entgegen, deren äußere Nischen belassen und zu Blinden Fenstern ausgemalt wurden.
- [203] Therese Luidl, Großweil, (Bearbeiterin von *Häuserbuch Grossweil mit Kleinweil...* Hrsg.: Gemeinde Grossweil, 2001) konnte eine vom Kistler Sylvest Miller aus Kleinweil erstellte Rechnung für den Altar von St. Johann nachweisen.
Ferner weist der Altar die Besonderheit auf, dass die rechtsseitig überstehenden Kanten nach hinten im Winkel von ca. 45 Grad fluchtend abgeschrägt sind, woraus man auf die frühere Funktion als Seitenaltar schließen kann. Z.B. stehen in Dürnhausen die Seitenaltäre, wohl zur Platzersparnis, um 45 Grad schräg zur Gebäudeachse. Der Breite nach könnte der Johannsrainer Altar auch in Dürnhausen gestanden haben, wofür sich aber bisher weder dort noch im Fundus von Frau Luidl Anhaltspunkte finden lassen. Ob der Altar einmal als Seitenaltar der Stiftskirche Habach gedient hat bleibt Spekulation.
Aus der kollektiven Kirchenrechnung von 1721/23 [207] ist ersichtlich, dass das Antependium offenbar zum Wenden war.
- [204] Das vermutlich aus Holz gefertigte Antependium ist heute nicht mehr vorhanden. Die derzeitige Altarverkleidung ist marmoriert bemalt und starr mit den Seitenteilen befestigt.
- [205] DAA, K19, kollektive Kirchenrechnung für 1721 – 1723. Dort heißt es u.a.
„Zu dem Altar hat man 2 Seiten Bildter als St: Joachim : und S. Anna von Bildhauer ... machen lassen 8fl“
Bei den beiden Statuen handelt es sich jedoch sicher nicht um die Eltern der Mutter Gottes, sondern ganz offensichtlich um die Eltern des heiligen Johannes, nämlich Zacharias und Elisabeth.
- [206] Pater Karl Mindera gibt in [112] den Stand von 1939 wieder. Sowohl das ursprüngliche als auch das später übermalte Altarbild ist verschollen, jedoch ist auf einer undatierten Fotografie [309] aus der Zeit vor der Renovierung ab 1948 ein gemaltes Altarbild zu erkennen, das 1914 in einem Gutachten [243] des General Conservatoriums München zu Händen des Pfarramtes Sindelsdorf als „neu und künstlerisch wertlos“ bezeichnet wird.
- [207] DAA, K19, kollektive Kirchenrechnung für 1721 – 1723. Baukosten 97fl 56kr.
Simon Poschenrieder wird aus Stallau kommend genannt.
Es wurden nochmals 2600 Platten (Schindeln?) von Polling erworben.
- [208] Heute sind zwei Glocken aus dem 19. Jahrhundert vorhanden. Siehe auch [308].
- [209] Noch vorhanden, jedoch vermutlich vom Kirchenmaler Oberle um 1950 modern bemalt worden.
- [210] DAA, K19 kollektive Kirchenrechnung für 1730 – 1732 „Ainen Cassten zur Aufbewahrung der Messgewänder hat Jacob Pock zu Laingruben gemacht 2fl 30kr“.
- [211] MINDERA, *Kulturland*. S. 44.
„Schiffmauer und Turm mindestens spätmittelalterlich, da 1947 Fresken dieser Zeit entdeckt wurden (leider wieder übermörtelt).“
Wie aus der Korrespondenz des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege ersichtlich, war Pater Mindera in die Restaurierung um 1950 involviert und kannte daher vermutlich auch den ursprünglichen Zustand des Deckenfreskos. Auch bei der Befunduntersuchung im Jahre 2009 [218] wurde unter dem großen Deckengemälde im Langhaus eine Freskomalerei festgestellt, die aber später auf einer drei Millimeter starken Putzschicht in Seccotechnik übermalt wurde. Dort kamen auch Ritzungen im damals feuchten Putz sowie Bleistiftzeichnungen zum Vorschein. Andere Fresken waren im Langhaus nicht feststellbar.
- [212] DAA, K19, kollektive Kirchenrechnung für 1736 – 1738. Baukosten 41fl 6kr.
- [213] DAA, K19 Kirchenrechnung von 1762, Kosten 24fl.
Ob auf der Photographie [321] diese Kerzenleuchter abgelichtet sind, ist unklar. Auf der älteren Fotografie [309] sind jedenfalls andere Leuchter zu sehen. Ob beim Einbruchdiebstahl 1974 die Kerzenleuchter von 1762 abhandengekommen sind, ist nicht mehr feststellbar. Auch der Verbleib der in der älteren Fotografie sichtbaren Kerzenleuchter ist unbekannt.
Der genannte Gürtler war wohl auch 1758 für die Marienkirche in Sindelsdorf tätig (MINDERA, *Handwerk*. S. 58).

- [214] DAA, K19, kollektive Kirchenrechnung für 1754 – 1756. Baukosten 10 fl 31 kr, sowie „Gemaine Ausgab“ 20 fl 36 kr.
Diese Ausgaben werden in [112] nicht genannt.
- [215] DAA, K9, Kirchenrechnung von 1789: „Zur Ausbesserung des Kirchen Taches sind ettliche Tachblatten [Dachplatten] erkauf und hierfür sind bezalt worden 1 fl 18 kr.“
- [216] DAA, K19 Kirchenrechnung von 1758, Kosten für Messbuch 7 fl 30 kr.
Es handelt sich vermutlich um das heute noch vorhandene Missale aus dem Bestand des Klosters Schlehdorf. Darin kann der letzte gedruckte Nachtrag auf die Zeit nach dem Jahr 1730, der Seligsprechung des später kanonisierten Augustiner Chorherren und Ordensgründers Pierre Fourier („In Festo S. Petri Forerii Canonic. Regular.“), datiert werden.
Der allgemeine Teil des Missales wurde 1702 in Köln gedruckt und zwar unter der Regentschaft des Wittelsbacher Kurfürsten Joseph Clemens (Bruder des Regenten von Kurbayern, Max Emanuel) in seiner Eigenschaft als Erzbischof von Köln. Lizensiert wurde das Missale von seinem Vorgänger Ferdinand von Bayern (gest. 1612). Offensichtlich wussten die Wittelsbacher Erzbischöfe der Erzdiözese Köln trefflich ihre Druckerzeugnisse auch in ihrer Heimat zu vermarkten.
Der Diözesanteil von Freising („Proprium Festorum Dioecesis Frisingensis ... sub regimine Joannis Theodori [von Bayern, gest. 1763]“) stammt aus dem Jahr 1729 und der Ordensteil der Augustiner („Missae Propriae Sanctorum Canonicorum Regularium S. Augustini“) aus dem Jahr 1727.
Der Schlehdorfer Teil enthält die Proprien für den Kirchenpatron Tertulin, die drei Jungfrauen Ainbete, Wolbete und Vilbete sowie für den 1730 selig gesprochenen Pierre Fourier (Petrus Forerius).
- [217] DAA, K19 Kirchenrechnung von 1762, Kosten 6 fl 45 kr für die Fassung, 5 fl 48 kr für das „Kästle“.
Es handelt sich wohl um die heute noch vorhandene barocke Monstranz, in deren zentraler Glaskapsel noch die Zeichen „S crucis D“ erkennbar sind.
- [218] ABLfD: 2009: Befunduntersuchung durch Firma Engel & Parič GbR, Feistenau 4, Wessobrunn.
- [231] STEINBERGER. S. 745. Dort heißt es weiter, dass am 01.01.1806 die Neuorganisation des einen Pfarrsprengels in Kraft trat.
- [232] DAM, Schreiben des letzten Pfarrvikars von U.L.F. vom 04.01.1806 an das Ordinariat in Freising.
- [233] DAM, "Extractus Ex Matricula Frisingensi: Volumen Quintuno Pag. 186".
- [234] HEMMERLE. S. 221: „Gegen Ende des 18. Jhs. versuchte man die Pfarrverhältnisse zu bereinigen... durch den Tausch der... Pfarrei Großweil gegen die von Sindelsdorf. Der Tausch zwischen Benediktbeuern und Schlehdorf wurde vom Augsburger Ordinariat den 14. März 1778 genehmigt. Die beiden Kirchen behielten weiterhin ihre Temporalnutzungen, den kleinen und großen Zehnt. Die Zustimmung des Freisinger Bischofs erfolgte ebenfalls.“ Hemmerle gibt als Quelle an: KLB 110 Nr. 361.
Praktische Auswirkungen scheint diese Neuordnung wohl nicht gehabt zu haben. Erst 1926 wurde der Tausch definitiv besiegelt [235].
Nach schriftlicher Mitteilung des DAA vom 18.08.2011 konnte zum Tausch nur eine Notiz in den Protokollen des Generalvikariats gefunden werden (GVPr 48, § 135 datiert 31.01.1778) mit dem Inhalt, dass sich die beiden Klöster einigen und das Ergebnis an die betroffenen Ordinariate melden sollten.
Weitere Nennungen von Großweil und Sindelsdorf seien weder 1778 noch 1826 vorhanden.
- [235] DAM, Akte "Realia VN2002", 18.12.1826: Formales Schreiben des bischöflichen Ordinariats Augsburg gerichtet an das "Hochwürdigste Erzbischöfliche Ordinariat München u. Freising", S. 4. Dort wird die Filiale "St. Johann Rhain" explizit erwähnt.
- [236] LUBERGER. S. 65ff.
- [237] DAA, K5, "Schuld u. Hypothekenbrief der Kirchenstiftung St. Johannesrain" vom 04.05.1819.
In dieser Urkunde wird auch ein der Filialkirche Nantesbuch gewährtes unverzinsliches Darlehen über 50 fl vermerkt.
Diese Kirchenstiftung wurde später mit dem Titel „Katholische Kapellenstiftung St. Johannes“ bei der Diözese Augsburg (DBA 1957-75, Mappe 2664) geführt, de facto jedoch von der Kirchenstiftung St. Georg Sindelsdorf verwaltet.
Weiterhin zum Vergleich: Das Stiftungsvermögen der Pfarrei St. Georg betrug im Jahre 1850 4.663 fl.; siehe STEINBERGER. S. 758.
- [238] DAA, K19, Kirchenrechnung für 1834/35. Es wurden aufgewendet: Für Verputzung innen und außen 14 fl, für Kirchenstühle 1 fl, an Silberfarben und Ölanstrichen 8 fl 33 kr.
- [239] DAA, K2, Kostenanschläge Zimmerer aus Eichendorf und Maurer aus Huglfing.
- [240] DAA, K5, Pfarrer waren der ehemalige Habacher Kanoniker Peter Hoiß (1806-1842), sowie die Säkularpriester Willibald Raila (1840-1842) und Pröbstl (1842-1854).
- [241] DAA, K19, Kirchenrechnung für 1853/54. Die Kosten für das Umgießen inklusive Montage beliefen sich auf 90 fl 51 kr.
- [242] DAA, K19 und teilweise K5.
- [243] ABLfD, Bestandaufnahme vom 27.10.1914. Sowie DAA, K3.
Ob die bei der Befunduntersuchung 2009 [218] festgestellte frühere hellblaue Ausmalung der Gewölbe

- damals noch bestand, ist aus dem angeführten Bericht nicht feststellbar. Jedoch kann man auf der unter [309] genannten Schwarzweiß-Fotografie erkennen, dass die Gewölbeflächen markant dunkler als die Wandflächen waren, d.h. möglicherweise hellblau.
- [244] Nachforschungen im Bestand „Oberkohle“ des StAM ergaben keinerlei Hinweise auf eine Unterstützung durch das Bergwerk.
- [301] ABLfD, Brief vom 20.10.1914 des Pfarrers Joh. Nepumuk Hochhauser (1906-1936). Ältestes dort verfügbares Dokument in der Akte.
- [302] Die Befunduntersuchung durch die Firma Engel & Parič GbR, Wessobrunn 2009 [218] ergab, dass auch das südliche Wandbild im Chorraum mit Leinwand überspannt war, was Eisennägel und Textilreste am unteren Bildrand belegten. Dieses Bild ist jedoch nicht in den unter [309] und [321] genannten Fotografien erfasst.
- [303] DAA, K3, Brief vom Bezirksamt Weilheim an die Kirchenverwaltung Sindelsdorf vom 01.12.1930. Pfarrer war Joh. Nepumuk Hochhauser (1906-1936).
- [304] DAA, K3 und ABLfD, vom 02.07.1938 bis 04.03.1940. Pfarrer war Lorenz Heckl (1936-1946).
- [305] DAA, K3, 21.02.1938 Kostenanschlag von Andreas Bauer, Kirchenmaler & Kunstmaler, Penzberg, Hans Schemmstr. 32. Der Kostenanschlag bezieht auch eine sog. Antonius-Statue ein.
- [306] DAA, K3, 16.06.1939 Brief des Regierungspräsidenten an den Landrat Weilheim.
- [307] DAA, K3, 24.05.1940 „Meldebogen für Bronzeglocken der Kirche“ und 1943 „Bestandsanzeige über Kupfer, Zinn, Blei, Nickel und Legierungen“. Pfarrer war Lorenz Heckl (1936-1946).
- [308] Die kleine Glocke trägt die Inschrift: „ANTON IHM GOSS MICH IN MÜNCHEN 1818“. Sie trägt vier figürliche Reliefs. Die größere Glocke trägt die beiden Inschriften: „DANIEL KENNERKNECHT WEILHEIM“ und „GEHT ZUR ARBEIT * GEHT ZUR RUH * BETTET ICH ALLE ZU“ und ebenfalls vier figürliche Reliefs, wovon eines mit „S. Jakob“ gekennzeichnet ist, die anderen jedoch nicht entziffert werden konnten. Diese Glocke stammt aus dem Jahr 1854 [241].
- [309] Die undatierte Fotografie aus dem DAA zeigt die klassizistische Fassung des Altarraumes.
- [310] ABLfD, 18.05.1949 Brief an das Pfarramt. Dort heißt es: "Es wird bestätigt, daß die durch Bombenabwurf am 16. November 1944 schwer beschädigte Filialkirche von Johannisrain sich in einem Zustande befindet, der rasche Abhilfe verlangte, wenn man den Verlust des durch seine Innenausstattung hinsichtlich beachtenswerten Bau vermeiden wolle. Es ist ein rühmenswertes Verdienst der Bauern vom Dorf Johannisrain [und Edenhof], dass sie die Mittel zur Instandsetzung aufgebracht und so das Kunstwerk sich und dem Lande erhalten haben. Sie haben keinerlei Zuschuß aus öffentlichen Geldern erhalten. Wir befürworten daher die von den Bauern beantragte steuerliche Begünstigung dieser Aufwendungen und bitten das Pfarramt dieses Schreiben dem für Johannisrain zuständigen Finanzamt zu diesem Zweck vorzulegen."
- [311] DAA, K2, 03.03.1947 Briefe des Pfarrers Anton Wiedenmann (1946-1971). Die farbigen Fenster wurden 1947 von der Fa. Schlesinger, Penzberg durch eine klare Bleiverglasung „echt antik“ ersetzt.
- [312] ABLfD, Brief vom 16.02.1948 des Pfarrers Anton Wiedenmann (1946-1971).
- [313] ABLfD, 19.08.1948: Brief an das Pfarramt: Bestätigung der im Gang befindlichen Restaurierungsarbeiten.
- [314] PAULA. S. 269. Für den Namen Wörle finden sich jedoch im ABLfD keine Belege.
- [315] Auf einer Aufnahme des Presbyteriums vom Januar 1959 ist in der Altarnische die 1974 gestohlene Marienstatue zu erkennen. Dagegen zeigt eine weitere Innenaufnahme vom Januar 1960 [320] bereits die derzeitige Johannesstatue in der Altarnische.
- [316] ABLfD, 03.04.1951. Am modern übermalten Paramentenschränk auf der Empore findet sich die Jahreszahl 1950, im Wand-Medaillon über der Empore mittig ist die Jahreszahl 1948 vermerkt.
- [317] Vermutlich handelte es sich um die derzeit im Altarraum rechts auf einer Konsole stehende Johannesfigur. Diese Statue wurde am 18.07.2000 von der Firma Kirchliche Kunst Brigl, München mit finanzieller Unterstützung der Jubiläumsstiftung der Vereinigten Sparkassen im Landkreis Weilheim restauriert. Die Kosten einschließlich Konsole beliefen sich auf DM 6.683. Der Restaurator taxierte die Statue auf das 17. Jahrhundert aus Spanien stammend.
- [318] ABLfD, Brief vom 05.04.1951: Pfarrer Anton Wiedenmann an das BLfD: „... Herr Oberle hat die Filialkirche St.J. restauriert. In St.J. wurde das kitschige Altarbild weggenommen, in die leere Nische soll eine neue Johannesfigur in Barock kommen. Herr Bildhauer Hans Andrä von Murnau hat diese Arbeit auf eigenes Risiko in Angriff genommen... In St.J. befindet sich eine alte Johannesfigur in romanischen Stil, die m.E. nie zu Barock passend umgeändert werden kann u. darf, was H. Oberle dem Wunsch der Bauern tun möchte...“ Vermutlich handelt es sich bei der vermeintlich romanischen Statue um die unter [317] genannte Figur. Antwort vom 10.04.1951: BLfD an das Pfarramt: „... Wir wollen jetzt bei der Entstehung der Figur

- eingeschaltet werden...“ Weiterhin Anmerkung auf der Kopie jenes Briefes datiert „15.05.1958“: „Die Plastik ist ohne unsere Einschaltung entstanden vom Künstler gemacht worden u. viel zu groß ausgefallen, sodaß dieselbe vom Pfarrer abgelehnt wurde...“
- [319] DAA, K3, Brief vom 04.02.1959 von Matthäus Bayer, Bildhauer, München 8, Steinstr. 67/0 an das Pfarramt Sindelsdorf.
In diesem Brief wird auch als Gutachter der Historiker Pater Karl Mindera genannt, Verfasser des unter [112] zitierten Werkes.
- [320] Fotografie des Presbyteriums vom 1960 mit Johannesstatue in der Altarnische.
- [321] Die unbekannte Statue ist auch auf der Fotografie aus LUBERGER. S. 132 erkennbar.
- [322] Herkunft und Verbleib dieser Statue sind ungeklärt. Möglicherweise handelt es sich um die vom Murnauer Bildhauer Hans Andrä in Eigeninitiative erstellte Figur, die in [318] genannt ist, und noch bis über den Erwerb der derzeitigen Statue (in der Altarnische) hinaus aufgestellt blieb.
Andererseits besteht auch die Möglichkeit, dass es sich um die im Kostenanschlag von 1938 als Antonius-Figur [305] bezeichnete Statue handelt.
- [323] DAA, K2, 03.06.1955 Rechnung von Hans Andrä, Murnau, Holzbildhauer über DM 40.
- [324] DAA, K3, 09.10.1959 Rechnung der Firma Streifinger & Söllner, München 5, über insgesamt DM 88,50.
Auf einer undatierten Fotografie [309], welche die klassizistische Ausstattung zeigt, ist auch ein Altarkreuz zu erkennen. Dieses hat einen mächtigeren Fuß und ist insgesamt größer als das derzeitige Kreuz, das in der Altarvitrine Platz findet. Vermutlich handelt es sich bei der o.g. Rechnung um das größere Kreuz. Der Verbleib dieses Kreuzes sowie die Herkunft des kleineren Kreuzes sind unbekannt.
- [325] DAA, K3, datiert 01.02.1957 Angebot der Firma Josef Streidl, Bichl über DM 510,50 und datiert 02.03.1957 Angebot der Firma Hans Eichner, Penzberg über DM 790,30.
- [326] ABLfD, Brief vom BLfD 16.06.1958.
- [327] ABLfD, Brief vom Pfarramt 21.08.1958, Pfarrer war Anton Wiedenmann (1946-1971).
- [328] Pfarrakten zu St. Johannisrain, Pfarramt Sindelsdorf sowie Diözesanbauamt Augsburg.
Pfarrer war Pater Paul Jansen SDB aus Benediktbeuern (1971-1978).
Maßnahmen und beteiligte Unternehmen 1973 und 1974:
Dachreparatur, Turm-Schindelung und Kirchentüren: Fa. Josef Streidl, Bichl
Mauererarbeiten innen und Eingang: Fa. Xaver März, Bichl
Malerarbeiten außen: Fa. Henry Süß, Bichl
IPA-Putz (außen): Fa. Anton Winter, Augsburg
Blitzschutz: Fa. Gerl, Bichl
Reparaturverglasung: Fa. Schlesinger, Penzberg
Gerüst: Fa. Benedikt Ertl, Penzberg
Reparatur Turmkreuz: Fa. Franz Lechner, Kochel
Kreuz-Kugel und Kegel: Firma Georg Schuster sowie W. Nusser, beide Augsburg
- [329] DAA, K3, 02.01.1958 Brief vom Pfarramt Sindelsdorf an den Gutsbesitzer.
- [330] Bei den Altarleuchtern handelt es sich möglicherweise um die aus dem Jahr 1736 stammenden und auf der unter [321] genannten Fotografie erkennbaren Leuchter. Später wurden ersatzweise Leuchter im klassizistischen Stil aufgestellt, deren Herkunft unbekannt ist. Zu weiteren Unstimmigkeiten siehe auch die Anmerkung unter [213].
- [331] Die 60cm hohe Muttergottesstatue stand im Altarraum links, wie auf der unter [321] erwähnten Fotografie ersichtlich. Auf der unter [315] genannten Fotografie befindet sich diese Statue in der Altarnische.
- [332] Der Name des Künstlers ist zwar auf der ca. 1,1 m großen Figur angegeben, aber nicht eindeutig entzifferbar. Dort steht „1979 NEU GEMACHT M B...R“. Es spricht manches dafür, dass der unter [319] genannte Bildhauer Matthäus Bayer auch diese Statue angefertigt hat. Die ebenfalls bildhauerisch tätige Tochter dieses Künstlers, Frau Heidi Bayer-Wech, vermutet in den Augen der Statue die Handschrift ihres Vaters wiederzuerkennen.
Die ursprüngliche Statue hielt ein Buch in Händen, was offenbar dem Bildhauer mangels detaillierter Fotografien verborgen blieb.
- [333] Pfarrakten zu St. Johannisrain, Pfarramt Sindelsdorf. Pfarrer war Pater Paul Jansen SDB aus Benediktbeuern (1971-1978).
- [334] Pfarrakten zu St. Johannisrain, Pfarramt Sindelsdorf. Pfarrer war Pater Michael Krämer SDB aus Benediktbeuern (1978-1989).
Maßnahmen und beteiligte Unternehmen 1984 und 1985:
Baumeister und Entwässerung, Fa. Kreuzer, Penzberg
Gerüst und Schindel-Deckung, Dachreparatur und Dachspenglerarbeiten:
Fa. Greiner, Kochel
Dachstuhlisanierung: Fa. Biebl, München
Außenanstrich und Innenrenovierung: Fa. Wiegerling, Bad Tölz

- [335] Pfarrakten zu St. Johannisrain, Pfarramt Sindelsdorf. Pfarrer war Josef Kirchensteiner (1989-2001). Die Statische Untersuchung wurde 05.10.2000 vom Ingenieurbüro Dr.-Ing. Schütz, Kempten durchgeführt.
- [336] Pfarrakten zu St. Johannisrain, Pfarramt Sindelsdorf. Pfarrer war Pater Benedict De Souza MSFS (2003-2014). Nach einer erneuten Untersuchung erstellte am 28.05.2004 das Ingenieurbüros Dr.-Ing. Schütz, Kempten die Kostenschätzung.
- [337] Pfarrakten zu St. Johannisrain, Pfarramt Sindelsdorf. Pfarrer war Pater Benedict De Souza MSFS (2003-2014).
Maßnahmen und beteiligte Unternehmen 2008 und 2009:
Architekt: Robert Reutter, Murnau
Baumeister und Zimmerer für Dachstuhl und Turmzwiebel: Fa. X. März, Bichl
Gerüstbau: Fa. Markus Greiner GmbH, Kochel
Mauererarbeiten: Fa. Eberl Bau GmbH, Kochel
Dachdecker: Fa. Rieperdinger Holzbau e.K., Weilheim
Dachspengler: Fa. Thomas Schmid, Bichl
Malerarbeiten: Fa. Engel & Parič GbR, Wessobrunn
Blitzschutz: Fa. Elektro Demmel, Gaißach
Turm- und Firstkreuz: Hermann Ugler, Penzberg; unentgeltlich
Bereitstellung Bauplatz, Dachentwässerung und Außenanlagen: Herrmann Marketsmüller, St. Johannisrain; unentgeltlich
- [338] Pfarrakten zu St. Johannisrain, Pfarramt Sindelsdorf. Pfarrer war Pater Benedict De Souza MSFS (2003-2014).
Ausführende Firma 2009 und 2010:
Engel & Parič GbR, Wessobrunn
- [340] BAUER-WILD, Anna u.a. : *Corpus der barocken Deckenmalerei in Deutschland: Freistaat Bayern, Regierungsbezirk Oberbayern: die Landkreise Landsberg am Lech, Starnberg, Weilheim-Schongau*, München, 1976, *Band I*. S. 506: „1948-50 ... wurden die 1793 zugedeckten Fresken wieder freigelegt.“
- [341] MINDERA, Karl : Nachlass. ca. 1950. Im Klosterarchiv Benediktbeuern lagernd.
- [350] BayHstA HL Freising 3a: *Cozroh-Codex*. Bl. 133ff. Abschrift der Stiftungsurkunde des Klosters Schlehdorf. Eine Übersetzung findet sich in: HEIGEL, S. 6 f. Bemerkenswert ist die Tatsache, dass die Stifter auch die Hofmark Sindelsdorf übergaben. Somit wird die baldige Errichtung der dortigen Marienkirche wahrscheinlich.
Sowohl Benediktbeuern als auch Scharnitz/Schlehdorf wurden von der Huosi-Familie gegründet und reichlich mit Gütern ausgestattet. Die „... besitzmäßige Verflechtungen der beiden Klöster... sind Indizien für die Verwandtschaftsbeziehungen der Tradenten.“ (STÖRMER, *Adelsgruppen*. S. 103)
- [351] STEINBERGER. S. 745. Die erste Sindelsdorfer Kirche wird auf das 8. Jahrhundert datiert. Steinberger gibt jedoch hierzu keine Quelle an.
- [352] DEUTINGER. *Band III*, S. 209.
Die Konradinische Matrikel von 1315 (im o.g. Buch enthalten) führt zwar unter "Ecclesiae collegiatae & monasteriae" "Shledorf" auf, Sindelsdorf ist jedoch nicht zu finden. Die Matrikel enthält insgesamt 233 Pfarreien, 544 Filialen, 7 Kollegiatstifte und 14 Klöster in 18 Dekanaten.
Unter dem nächstgelegenen Dekanat Wolfratshausen erscheint "Chümstorf [Königsdorf] habet XI filias: Toellenz [Bad Tölz], ... Gaisach [bei Bad Tölz]..." jedoch nicht Schlehdorf. Vermutlich wurden die von Klöstern administrierten Pfarreien (wie auch die Schlehdorfer Klosterpfarrei selbst) nicht aufgelistet, oder möglicherweise war Schlehdorf damals exempt. Auch unter dem Dekanat Raitenbuch (Rottenbuch) findet sich weder Schlehdorf noch Sindelsdorf.
Hinsichtlich Pfarreienbildung siehe auch:
Brunner, Karl ; Merta, Brigitta (Hrsg.) : *Ethnogenese und Überlieferung, Angewandte Methoden der Frühmittelalterforschung*. Wien und München : Oldenbourg Verlag, 1994; darin der Aufsatz: Jahn, Joachim : *Bischof Arbeo von Freising und die Politik seiner Zeit*. S. 160: „Pfarreien haben sich anscheinend erst Jahrhunderte nach der bonifatianischen Reform gebildet.“
- [353] BITTERAUUF. *Vierter Band*. S. 46: „763 Stiftung Reginperhts“, wobei Zweifel an der Echtheit dieser Urkunde bestehen.
Sowie ebenda S. 175: „802 Stiftung Lantfrids“.
STÖRMER, *Adelsgruppen*. S. 94: Der vom Huosi-Geschlecht an Schlehdorf tradierte Besitz umfasste Güter u.a. von Herrsching bis zum Süden des Ammersees, Raisting, Fischen, Hofheim, Dürnhausen, Kochelsee, Garmisch, Mittenwald.
- [354] MCB S. 32 : (frei übersetzt) „Nach 997 wurden vom Säkularpriester Ratoldus (+1009), der Reginpert (+997), dem dritten Administrator („Rector“) Benediktbeuerns folgte, ... aus Dankbarkeit für die Heilung seines Fußleidens zwei Nebenkirchen („Ecclesia Minor“) gegründet, die eine zu Ehren der Gottesmutter, die in Folge und heute noch Pfarrkirche ist, die andere St. Laurentius gewidmet, wozu

später die heilige Jungfrau hinzu kam („cui posteris temporibus sacer Parthenon accrevit“).“
In MB 7, S. 12 steht in diesem Zusammenhang noch ergänzend: „Ecclesiam in Atrio [Friedhof] S. Bend. in honore S. Mariae fabricavit.“

Ebenso vermerkt Karl MEICHELBECK in seiner *Historia Frisingensis*, Freising, 1724, *Band 1*, S. 202, dass sich die von Ratoldus gestiftete Marienkirche im Friedhof befand. In der Tat existierte bis zur Säkularisation dort (ebenfalls) eine Marienkirche. Hierzu sei folgende Kritik angemerkt:

a) Unklar ist, weshalb derselbe Autor in seinem etwas später verfassten *Chronicon Benedictoburanum* keinerlei Ortsangaben zu den beiden Kirchen macht.

b) Unwahrscheinlich ist, dass in unmittelbarer Nähe der bereits bestehenden Benediktuskirche noch zwei weitere Kirchen vonnöten waren und ob hierfür auch ausreichend Platz vorhanden war.

c) Da das zunächst von Säkularkanonikern bewohnte Kloster erst rund 30 Jahre nach den Kirchenbauten wieder mit Mönchen besiedelt wurde, bestand damals keine dringende Notwendigkeit Kloster- und Pfarrkirche voneinander zu trennen. Auch in Habach diente eine einzige Kirche sowohl dem Kanonikerstift als auch der Gemeinde.

Hinsichtlich der Laurentius-Kirche stellt auch HEMMERLE S. 41 einige Unstimmigkeiten in den Quellen fest.

d) „Die Abteikirche [war] bis 955 nur der männlichen Bevölkerung zugänglich.“ (MINDERA, *Handwerk*. S. 3). Woraus man folgern kann, dass danach keine Einschränkung mehr bestand. Daher sei die These aufgestellt, dass es sich bei der ersten gestifteten Kirche tatsächlich um die Marienkirche zu Sindelsdorf (mindestens seit 1560 Pfarrkirche [362]) handelte, während die zweite Kirche die heute noch bestehende und 1085 erstmals urkundlich genannte Laurentius-Kirche in Ohlstadt war. Die früheste und bis heute andauernde Zugehörigkeit zur Diözese Freising (später München-Freising) ist nicht feststellbar, führt aber allem Anschein über das Freisinger Kloster Schlehdorf, denn „1493 kaufte das Kloster Schlehdorf Schloß und Hofmark Ohlstadt.“ (HEIGEL, S. 122.)

Der unklare Nachsatz in MCB S. 32 mit Bezug auf die heilige Jungfrau, kann einerseits durch einen Seitenaltar oder durch die später erbaute Marienkapelle erklärt werden. Diese findet sich in der Schmidtschen Matrikel von 1738-40 als „Capella Bmae. Virginis prope Olstatt“ (DEUTINGER. *Band II*, S. 599).

Auch die Zuordnung beider Kirchen zum Bistum Freising wird durch die Tatsache plausibel, dass besagter Ratoldus aus Freising stammte und dort eine gehobene Position („summus Custos“) in der Freisinger Kathedrale innehatte, bevor er zum außerordentlichen Administrator von Benediktbeuern bestellt wurde. Vermutlich hatte Ratoldus beide Kirchen aus eigenen Mitteln bauen lassen und war somit frei, diese aus Anhänglichkeit zu seinem Heimatbistum oder auch aus machtpolitischen Erwägungen der Diözese Freising zuzuordnen. Obendrein stiftete Ratoldus der Marienkirche Güter in Fürholzen (vermutlich der heutige Ortsteil von Wackersberg, Lkr. Bad Tölz-Wolfratshausen) und Münsing (Lkr. Bad Tölz-Wolfratshausen) und der Laurentiuskirche die Wagrain genannte Wiese in der Präfektur Kranzberg (bei Mittenwald?). Alle diese Stiftungen lagen im Bistum Freising. Weiterhin geht aus einem anderen Werk Karl MEICHELBECKs, nämlich *Kurtze Freysingische Chronica...*, Freysing, 1724, S. 90, hervor, dass Ratoldus „all sein Aigenthumb, so derselbe zu Zolling (Lkr. Freising) gehabt, in die Kirche des H. Vatters Benedicti zu Freysing“ vermacht hat, also vermögend war. Auch der nachfolgende Verwalter Benediktbeuerns, Taginus/Tagino, war ein Verwandter des Ratoldus und wie er Domkanoniker in Freising (siehe HEMMERLE. S. 434).

[355] MAYER. S. 601.

[356] Clm 4563, Nachtrag : „Hic annotamus numerum ecclesiarum in decanatu Poewl (Pähl) ... et Pvrrensis (Benediktbeurer) parochia.“ Weitere nahegelegene Pfarreien sind u.a. „Weil (Großweil), Awe (Unterau bei Schlehdorf), Hevbach (Habach), Hofheim, Vffindorf (Iffeldorf), Anttorf, Sechringen (Söchering)“. Zur Datierung des Nachtrages siehe Glauche, Günter (Hrsg.) : *Katalog der lateinischen Handschriften der Staatsbibliothek München. Clm4501-4663*. Wiesbaden, 1994. S. 98.

[357] STEINBERGER. S. 749. Dort aus den ältesten Habacher Klosterliteralien gefolgert. Der Ursprung der Kirche St. Georg in Sindelsdorf bleibt jedoch weiterhin ungewiss. Zumindest ist das Weihejahr 1073 der Kirche St. Ulrich in Habach belegt.

Siehe auch: MINDERA, *Handwerk*. S. 56: „Kirche St. Georg zu Sindelsdorf (seit 1176 zum Benediktbeurer Gericht gehörig)“

Siehe auch: VOLKERT, Wilhelm (Bearb.) : *Die Regesten der Bischöfe und des Domkapitels von Augsburg*. Augsburg, 1955. Erschienen in: *Veröffentlichungen der Schwäbischen Forschungsgemeinschaft bei der Kommission für Bayerische Landesgeschichte*. Bd. 1, S. 133 Nr. 321.

[358] STEINBERGER. S. 749.

[359] Nach Auskunft des Diözesanarchivs Augsburg stammt die älteste Diözesanmatrikel (Sign. HS 74a und HS 74b) aus dem Jahre 1523 „Registrum Steurae imposita per...“. Diese führt zwar auf Bl. 5 „Ecclesiae Colligiatae Heupach (Habach)“ auf, jedoch nicht Sindelsdorf.

- Das *Registrum Taxae Primorum Fructuum* (Sign. HS 163) aus dem Jahre 1574 erwähnt das Stift Häbach (Habach) und das Kloster Benediktbeuern. Unter „Districtus Bavariae, Weilheim“ S. 35 findet sich „Sindlstorff“ als Filiale von „Häbach“.
- Die Matrikel von 1586 (Sign. BO10081), die lt. einer darin undatiert angebrachten Notiz angeblich auf das Jahr 1450 zurückgeht, enthält zwar Sindelsdorf, jedoch ohne Nennung des Kirchenpatrons. Eine weitere undatierte Matrikel (Sign. BO10082) listet unter „Districtus Bavariae, Capitulum Weilheim“ u.a. Benediktbeuern, „Syndlsdorff, Häbach, Iffeldorf“, und Eschenlohe auf. Weiter auf S. 32 sind nochmals u.a. „Sfindeldorff, Häbach, Anntorff, Iffeldorf“ zu finden.
- [360] MCB S. 166f : Das Kloster Benediktbeuern beanspruchte von Freising die Inkorporierung der Pfarrei „Kumbstorff“ (Königsdorf) auf Grundlage von maßgeblichem Territorialbesitz am Ort.
- [361] STEINBERGER. S. 9: Von den um 1800 bestehenden 50 Häusern gehörten nur 19 zur Pfarrei U.L.F. Während Benediktbeuern das Grundrecht über 28 Häuser ausübte, zählte Habach nur fünf und Schlehdorf nur drei Häuser.
- [362] LANDERSDORFER, Anton : *Das Bistum Freising in der Bayerischen Visitation des Jahres 1560*. St. Ottilien : EOS-Verlag, 1986. S. 506 und 507.
S. 506: „Sein mit ime 3 priester, ain diaconus und ain professus im closter. Hat jeder priester ain pfarr zu versehen Sindelstorff und Velstetten (Ohlstadt), so dem closter incorporiert...“
„...Obgeschribne zwo pfarn sind dem gottshauß incorporiert und 2 filial, das ain Aw (Unterau) genant, Augspurger bistumbs, das andere Freisinger (vermutlich St. Margareth).“
S. 507: „Frater Augustinus Wimpassingier decanus et provisor der zwain pfarn Simerstorff (Sindelsorf) und Zell.“
„Frater Albertus Pierman ... versiecht Walnsee (St. Margareth) und Aw (Unterau).“
„...Velstett (Ohlstadt) gehert halbs dem closter Etal zue“.
- [363] DAM, Brief an „Alberto Sigismudo, Bischoien zu Freising“ vom 16.11.1666 worin „Unser Frauen Gotteshauß zu Sündelorf...“ sowie „... St. Martin in Zell...“ erwähnt sind.
- [364] DEUTINGER. *Band III*, S. 551 f.
- [365] Für die Differenz zwischen pastoraler und administrativer Diözesanzugehörigkeit Mitte des 16. Jahrhunderts sei auch auf folgenden Sonderfall verwiesen: St. Andreas in Unterau (heute Gemeinde Schlehdorf) gehörte bis zur Säkularisation zwar zur Pfarrei Antdorf und lag somit im Bistum Augsburg, wurde aber mindestens seit 1560 von Schlehdorf aus pastoral versehen [362].
- [366] LUBERGER. S. 57: Edenhof bestand 1554 nur aus einem Hof, 1648 zählte man, wie heute auch, drei Höfe.
LUBERGER. S. 25: Edenhof ist urkundlich schon 1444 belegt.
GAILLER. S. 293: Im Jahre 1756 gehörte der Weiler Edenhof zur Georgs-Pfarrei.
KLB 7, Bl. 207: Zu „Odenhoff“ wird ein Habacher Gerichtsbrief von 1554 genannt.
Ebenda Bl. 219: „Ödenhoff“ im Zusammenhang mit Rain genannt.
KLB 18, Bl. 303 handelt von einem Leibgeding für „Ettenhof“ 1494.
- [367] DAA, K19, kollektive Kirchenrechnung für 1682 – 1684.
„... Auf dem Stoll (Stol) ist zu unschiedtlichen mahlen erhebt worden 8fl 34kr 3pf
So hat man die 3 iahr hero ersamblt 4fl 59kr 2pf
Auf dem Festen St. Joanes ist erlost worden 2fl 4kr
So hat man für ... haar eingenomen 25kr
Summa 16fl 41kr 1pf ... „
- [368] MAYER. *Band III*, S. 576. Die Autoren zitieren den Bericht des „Stiftsdechants Possidonius“ aus dem Jahr 1711: „Closter Schlechdofffischer gesambter Pfarrbezirkh beschliesset in sich 1 Pfarr sambt 4 filial-Kürchen; benandtlich die würdige Gottshäußer: St. Tertulini Presbit: M: als Closter= undt Pfarrkürchen zu Schlechdofff, dan St. Lorentz M. filial zu Ollstatt (Ohlstadt), St. Margarethen V: M: Zu Wallersee (Walchensee), St. Martins Ep: Conf: zu Zell, undt lestlich St. Johans Baptistae zu St. Johans=Rain.“
Soweit das Zitat von Possidonius.
Weiter im Text: „Dem Kloster Schlehdorf war auch incorporiert die oben nicht angeführte Pfarrkirche zu U. L. Frau in Sindelsdorf...“
- [369] Die Matrikel von 1738-1740 [25] nennt weniger Messen als das 1739 erstellte „Directorium“ [372].
- [370] In St. Johann befindet sich auch ein Missale Defunctorum (für Requien) aus dem Jahre 1681, gedruckt in München für die Diözesen Freising und Regensburg.
- [371] Die Originale der Kirchenrechnungen während des Zeitraums der Visitation, deren Abschriften heute im DAA K19 lagern, waren dem Visitor offenbar nicht zugänglich. Sie befanden sich zudem außerhalb seiner Jurisdiktion.
- [372] DAA, K22, 1739 „Directorium Vicarii ad B.V.Mariam in Sindelstorff daß ist Kurze Beschreibung aller Gottesdienstess=Jahrtäg, Creuz=gäng und Stüftungen“
Unter der Überschrift „Jährliche Pfarr::Functiones in St. Johans“ folgt die Auflistung.
- [373] DEUTINGER. *Band II*, S. 597.

- [374] DAM, Schreiben des Pfarrvikars Daisenperger an den Bischof, Kardinal Johann Theodor von Bayern (1703-1763), Bischof von Freising 1727-1763.
Auf der unter [309] genannten Fotografie sind noch drei Kreuzwegtafeln sichtbar. Vermutlich handelt es sich dabei um drei der insgesamt 14 heute noch im Turm der Kirche gelagerten Tafeln. Diese sind stilistisch jedoch nicht dem Jahre 1755, sondern eher dem 19. Jahrhundert zuzuordnen.
- [375] DAM, Akte "Realia VN2002", "Die Organisation der Pfarreyen Schlechdorf und Olstadt" verfasst von Martin von Deutinger, datiert: 20.04.1824.
- [401] DAM, Brief vom 04.01.1806.
- [402] DAM, Brief vom 22.01.1806.
- [403] STEINBERGER. S. 757 und S. 756 wo der Bezug auf die benutzten Quellen, nämlich die „Verkündbüchlein“ von 1806 und 1813, zu finden ist.
Bisher konnte noch kein anderer Beleg für das Datum des Kirchweihfestes gefunden werden; vielmehr scheint der Tag nach [372] variabel gewesen zu sein. Die „Verkündbüchlein“ (Kirchenanzeiger) sind wohl eher auf das jeweilige Jahr bezogen zu interpretieren. Diese „Verkündbüchlein“ befinden sich vermutlich im Gemeindearchiv Sindelsdorf.
- [404] DAA, K2.
- [405] Mit welcher Absicht in der Auflistung weitere rund 20 Seelen [410] des benachbarten Edenhof, dessen Einwohner ebenfalls den Gottesdienst in St. Johann besuchten, unterschlagen wurden, ist unklar.
- [406] DAA, K22.
- [407] DAM, Akte "Realia VN2002", 16.08.1825 Brief des Pfarrers von St. Georg Sindelsdorf an "Hochwürdiges Dekanat".
- [408] MCB S. 245 : 1554 wurde das Gut Edenhof, das zum Stift Habach gehörte, gegen ein Benediktbeurer Gut bei Hofheim getauscht.
- [409] DAA, K19, Kirchenrechnung für 1818/19.
- [410] LUBERGER. S. 68.
Dort scheint die Anzahl Häuser von St. Johannsrain und Edenhof vertauscht wiedergegeben zu sein.
- [411] DAA, K5.
- [412] DAA, K22, „Verkündbüchlein von 1859-1865“. Dort ist z.B. noch 1861 eine Quatembermesse für „Hochw... Nikol. Karl“ in St. Johannsrain aufgeführt.
- [413] DAA, K20.
- [414] Im DAA weisen auch die Rechnungen der Pfarrkirche St. Georg im Zeitraum von 1921-1930 Lücken auf.
- [415] DAA, K3, Brief vom Bischöflichen Ordinariat, Finanzkammer an das Pfarramt Sindelsdorf vom 02.08.1938.
- [416] Die Auswertung der Kirchenrechnungen (für die Pfarrkirche U.L.F.) aus dem 17. und 18. Jahrhundert [114] könnte vielleicht noch weitere Namen zutage fördern.
- [417] STEINBERGER. S. 751.
- [418] STEINBERGER. S. 751.
- [419] StAM, Kirchenrechnung 1631 für U.L.F. Sindelsdorf, Sign. StAM, Geistlicher Rat Kirchenrechnungen (M) 3002, Bl. 53.
- [420] StAM, Kirchenrechnung 1640 für U.L.F. Sindelsdorf, Sign. StAM, Geistlicher Rat Kirchenrechnungen (M) 3003, Bl. 65.
- [421] StAM, Kirchenrechnung 1648 für U.L.F. Sindelsdorf, Sign. StAM, Geistlicher Rat Kirchenrechnungen (M) 3004, Bl. 62.
- [422] DAM, Brief vom 21.04.1712 von Wolfgang Honifstingl „an Herr Ordinarie“.
Beginn: „Wir Pfarrkirche zu Sündlstorff...“ Es geht um Reliquien.
- [423] DAA, K9, Kirchenrechnungen der Pfarrkirche U.L.F. für 1783/85 und 1786 – 1794.
- [424] STEINBERGER. S. 757: Ein Habacher Stifsherr verfügte vor der Säkularisation über ein Jahreseinkommen von rund 2000 fl, danach nur noch über rund 500 fl.
- [425] STEINBERGER. S. 755, 10.12.1806. Im Brief heißt es u.a.: „...Auch denke ich, es sei für einen öffentlich aufgestellten Religionslehrer ohnehin schon erniedrigend genug, wenn er – ohne Obdach – sich erst selbst eine notdürftige Herberge bei irgendeinem Bauern oder Söldner ums Geld erbetteln soll...“
- [426] Die Statue des Heiligen Sebastian steht heute noch auf dem rechten Seitenaltar der Kirche St. Georg. Siehe auch MINDERER, *Handwerk*. S. 58: „1782 Fassung einer Sebastiansstatue und sonstige Bildhauerarbeit durch Mich. Wittmer von Murnau.“
Von der Verehrung des heiligen Sebastian wird bereits 1651 berichtet, wie aus MICHEL Bl. 86' ersichtlich ist, wo Wallfahrten „In Festo S. Sebastiani in Sindlstorff“ von Antdorf aus verzeichnet sind.
- [427] MINDERER, Karl : *Nachlass*. 1933. Im Klosterarchiv Benediktbeuern lagernd.